Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. —
Für ein halbes Jahr mit . . fl. 3. —
Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.
Für einen Monat mit . . . — 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —
Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —
Für einen Monat . . . . fl. 1. —
Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Aus der alten Fabrik.

Von

Wilhelm Bergsöe

Verfasser des „Von Piazza del Popolo"

2c. 2c.

Deutsche Ausgabe.

Dritter Band.

Leipzig,
Albert Fritsch.
1871.

Inhalt

des

Dritten und letzten Bandes.

Erstes Capitel.

Der König kommt.

So wie zwischen Onkel und den Arbeitern ein gewisses patriarchalisches Verhältniß obwaltete, welches sich in verschiedener Art und Weise an den Tag legte, so war auch dasselbe, bis zu einem gewissen Grade, zwischen dem königlichen Hofe und der Fabrik der Fall. Zu jenen goldenen Zeiten war die Majestät absolut, nicht allein über das Reich, sondern noch mehr über die Besitzthümer, welche damals als specielles königliches Eigenthum betrachtet wurden, obwohl es die Bürger des Staates waren, die ihr Geld dazu hergaben.

Der König war somit auch Fabrikherr, und wenn besonders große Bestellungen, wie z. B. das Flora-Danica-Service, oder andere große Services in Arbeit waren, wurde die Fabrik oft mit einem hohen königlichen Besuche beehrt, welcher viele Monate hindurch

Stoff zu Gesprächen abgab. Ein solcher Besuch brachte eine besondere Aufregung in den sonst so ruhigen Gang der Fabrik zuwege. Die Arbeiter betrachteten den Tag desselben als einen Feiertag, an welchem sie in ihrem besten Staat anlangten; der Verwalter und der Werkschreiber speculirten darauf, ob sie sich bei dem letzten Besuche auch genügend hofmäßig betragen hätten, und der Buchhalter ging viele Wochen vorher mit einer Rede schwanger, die zu halten er niemals gelangte, weil ihm durch die niedrigsten Cabalen von Seiten der andern vorher genannten Beamten stets die Gelegenheit dazu abgeschnitten wurde. Mamsell Mortensen welche mit der Fabrik durchaus nichts zu thun hatte, war die eifrigste von Allen. Sie trug bei solchen Gelegenheiten einen eigenthümlichen schwarzen Kopfputz, hochroth ausgeschmückt und mitten an der Stirn in einer schwarzen Schneppe endigend. Onkel nannte dies das Hofcostüm, und lebte, so lange sie dasselbe trug, stets in Angst, wegen der Fensterscheiben; denn die Mamsell fuhr, während sie diesen Kopfputz auf hatte, stets aus einem Zimmer ins andere, und steckte in einem wunderlichen Zustand von nervöser Aufregung den Kopf bald aus dem einen, bald aus dem andern Fenster, um die Majestät, ihre „süße, liebe Königin“, wie sie dieselbe nannte, die Treppen hinan und in den Aus-

stellungssaal treten zu sehen, woselbst die Erzeugnisse der Fabrik auf Piedestalen paradirten, die mit hochrothem Sammt überzogen waren. Selbst der alte Rasmus kam bei solchen Gelegenheiten aus seinem gewöhnlichem Gang heraus. Steif und stramm, wie ein echter Lanzenknecht, voll alter Erinnerungen an die Bataille bei Sehested, stand er links an dem offenen Thorweg, seine breitkrämpige Mütze in der Hand, und jedesmal, wenn einer der königlichen Wagen hineinfuhr, machte er mit seinem steifen Hals und ebenso steifen Rücken eine höchst eigenthümliche Verbeugung, als wenn er in den Knien in unnatürlicher Weise vornüber zusammenknicken würde. Wenn er diese Evolutionen zu seiner eigenen Befriedigung ausgeführt hatte, setzte er die Mütze auf den Kopf, steckte beide Hände tief in die Taschen seines blauen Frießrockes, und fühlte sich sehr geehrt, wenn er mit den hochrothen Kutschern und Lakeien plaudern konnte, die zahlreich genug im Thorwege umherstanden. Es muß bemerkt werden, daß Rasmus bei diesen Gelegenheiten aus den Holzpantoffeln herauskam und wirkliche Stiefel mit blank polirten Schäften und stets neuen Sohlen trug. So wurde es auch gesagt, daß er bei den allerhöchsten königlichen Besuchen den Zopf, den er sonst sehr sorgfältig unter dem Rockkragen verbarg, zur allgemeinen

Beschauung herausstecken hatte; jedoch ist diese Relation etwas unsicher; allein desto sicherer ist es, daß der Hausknecht, der wohl meritirte Peter Jürgen bei diesen Besuchen sich einen soliden gründlichen Extrarausch zu Ehren der Majestät und deren Gemahl, wie er sagte, antrank. Er gelangte an solchen Tagen selten weiter, als den ersten Theil des Hofraums bis an das Rinnsteinsbret zu kehren. Wenn er an diese Grenzmarke kam, blieb er stehen, stützte sich auf den Besen, legte den Finger auf die breite, zinnoberrothe Nase, und starrte mit gläsernen Augen tiefsinnig auf das Bret herab. — „Jetzt glaubt der Esel, daß er kehrt!" pflegte Rasmus zu sagen, „aber das kommt ihn nur so vor, weil Alles mit ihm um und um geht!" Dann schob er seinen Arm in den Arm Peter Jürgens und practicirte ihn mit großer Mühe in den zweiten Hofraum hinüber, wo er ihn an einen der Pfeiler in der Wagenremise stellte, und ihm den Kehrbesen wieder in die Hand schob. Hier blieb dann Peter Jürgen stehen, so lange der Besuch währte, und kehrte in eigener Einbildung immer weiter, nur wenn irgend Jemand in der Nähe an ihm vorüberschritt, lächelte er holdselig im ganzen Gesicht, streckte gnädig die Hand aus und lallte mit schwerer Zunge: „Der König kommt, Geehrtester, der König kommt!" Am darauf folgenden

Tage wurde er ebenso regelmäßig zu Onkel gerufen und empfing einen scharfen Verweis seines Betragens wegen. Allein, wenn er in tiefem Schweigen den Verweis angehört hatte, kehrte er sich stets auf der Thürschwelle um und sagte: „Du lieber Gott, Herr Administrator! Es war ja nur Branntwein und Milch — Milch und Branntwein, Herr Administrator! Gar nichts andres.“

Die Vase, an welcher Olsen arbeitete, gehörte indeß nicht zu den Stücken die solche extraordinäre Anstrengungen erheischten. Dieselbe war als Geschenk für irgend einen fremden Hof bestimmt, und der Hofmarschall konnte somit auf eigene Hand das Geschäft besorgen. Indessen nahm doch die reiche Decoration der Vase außerordentlich lange Zeit in Anspruch und während dieser sah ich Olsen fast gar nicht. Jeden Abend, wenn ich in den ersten Hof hinunter kam, waren die Rouleaux herabgelassen, die Thür zur Goldpolirerstube geschlossen und, wie sehr ich auch klopfte und hämmerte, es half nichts, — Olsen war und blieb unsichtbar. Allein er arbeitete doch nicht immer an der Vase, denn oft sah ich, wenn ich von meinem Standpunkte am Springbrunnen aus die dichtverhüllten Fenster beobachtete, einen ihm ähnlichen Schatten kommen und verschwinden, regelmäßig

in der Richtung nach dem Ofen hin. Zuweilen waren zwei Schatten sichtbar, und an der ernsten, steifen Haltung erkannte ich den einen als von Onkel herrührend. Was diese Beiden indeß in der öden Goldpolirerstube, oft bis tief in die Nacht hinein, thaten, bekam Niemand zu wissen, und die Arbeiter hatten viel zu thun, einander die verschiedenartigsten Vermuthungen in Betreff dieser Nachtarbeiten mitzutheilen. Bald verbreitete sich das Gerücht, daß Olsen in Folge königlichen Befehls aus dem Schuldgefängniß entlassen worden sei und daß er und der Administrator an etwas sehr Geheimnißvollem arbeiteten, welches den gewöhnlichen Gang der ganzen Fabrik abändern würde; dann erzählte man ein anderes Mal, Olsen sei der Sohn eines Marinearztes, welcher irgendwo in Hinterindien gestorben sei, woselbst die Wilden ihm gelernt hätten, Gold aus unedlen Stoffen herauszuziehen, und daß der Sohn damit beschäftigt sei, die Fabrik mit dieser wichtigen Erfindung zu bereichern; dann wurde wieder davon gemunkelt, daß der König und der Hof diese Erfindung in Augenschein nehmen wollten, und daß Onkel bei dieser Gelegenheit den Titel und die Würde eines Staatsraths bekommen sollte. So viel war aber gewiß, daß Olsen Zutritt zum Laboratorium meines Onkels bekam, und daß zu seinem Privatge=

brauch noch ein Hauptschlüssel zum Eingangsthor der Fabrik gemacht worden war, so daß Rasmus um 11 Uhr Abends zu Bette gehen konnte. Dies betrachtete Rasmus indeß als eine persönliche Beleidigung und schwur hoch und theuer, daß man jetzt mit der Fabrik davon laufen könne, wenn man wolle. — „Aber so will der König es jetzt gerade haben!" fügte er stets ärgerlich hinzu.

Onkel war während all' dieser Zeit ungewöhnlich beschäftigt. Er arbeitete viel in seinem Laboratorium, namentlich des Abends, und erschien eigentlich nur bei den Mahlzeiten. Wenn er kam, führte er oft verschiedene kleine Portionen von Pulvern mit sich, die er stets sorgfältig unter Glasglocken in seinem Arbeitszimmer verwahrte, und es wurde mir aufs strengste verboten, diese Glocken anzurühren. So lange diese kleinen Glasglocken auf dem Tische standen, wurden die Fensterläden sorgfältig verschlossen, damit die Sonne nicht auf die Glocken scheinen möchte, und weder das Mädchen, noch Mamsell Mortensen, durften das Zimmer Onkels betreten, während diese merkwürdigen Glasdinger sich dort befanden.

Mamsell war nahe daran vor Neugierde zu platzen, und fragte mich oft in sehr ärgerlichem Tone, was wohl all diese Schmiererei nütze und wozu sie nöthig

sei und ob ich den Alten nicht „pumpen“ könne. Ich wußte indeß aus Erfahrung, daß ich ebensowenig den alten Rothbrunnen nach der Springgasse hinaus, welcher mit einem Propfen im Guß und einem Hängeschloß am Schwengel versehen war, hätte auspumpen, als daß ich meinen Onkel hätte auszufragen können, und begnügte mich deshalb, ihn zu beobachten, wenn er sich zu den Mahlzeiten, namentlich des Abends, einstellte. Allein ich hätte ebensogut den Ausdruck der steinernen Löwen studiren können, welche als Schildhalter um die geschnörkelte Namenschiffre König Friedrich des V. standen. Onkel blieb ruhig und kalt. An seinem Gesicht war weder ein Ausdruck der Ueberraschung noch Täuschung zu lesen, und unsere Mahlzeiten verliefen in der Regel ohne das ein einziges Wort gesprochen wurde; denn Mamsell Mortensen, die sonst das Wort führte zog sich nunmehr in tugendhafter Indignation zurück, wie eine Schnecke, die mit den Fühlhörnern angerannt ist, und erklärte sowohl dem Dienstmädchen als mir, daß das Ganze ein ekelhaftes Mischmasch sei, das ein Ende mit Schrecken nehmen würde.

Bei allen diesen Ereignissen verlief indeß die Zeit und der Frühling begann sich mit seinen Keimen und Hoffnungen zu entwickeln. Die Knospen an der alten verrauchten Linde im Vorderhofe der Fabrik begannen

zu schwellen und drohten jeden Tag ihre Hülle zu zersprengen, die Schwalben kreisten in großen, scharf zwitschernden Schwärmen allabendlich um den Thurm der Trinitatiskirche und wetteiferten mit den Tauben der Brauerei ihre Nester zu bauen und ihre Neugeborenen zu füttern. Im Garten des Verwalters grünten die Stachelbeerbüsche, die Maiblümchen guckten aus ihren grünen Umhüllungen hervor und der spanische Flieder am Fenster des alten Hauses zeigte schon halb geöffnete Knospen.

Da wurde Rasmus eines Tages plötzlich durch den Anblick eines rothen Lakeien überrascht, welcher, ohne sich um seinen gewöhnlichen Feldruf: „Wo will Er hin?" zu kümmern, mit stoischer Ruhe direct nach der Wohnung Onkels schritt, nachdem er erst Rasmus gefragt hatte, wie er ihn wohl mit „Er" anreden könne. Eine halbe Stunde später verbreitete sich die überraschende Botschaft über die ganze Fabrik das nicht allein der König, sondern die Königin — ja einige sagten „auch der Kronprinz," am nächsten Donnerstag kommen würden, um die Vase in Augenschein zu nehmen. Mamsell Mortensen bekam einen nervösen Schreck und schlief mehrere Nächte nicht. Ich glaube, sie hegte die heimliche Furcht, das Onkel und Olsen in dem finsteren, mittelalterlichen Labora-

torium majestätsverbrecherische Ränke gesponnen hätten und nun darauf sännen mit der Kasse der Fabrik nach Amerika zu flüchten. So viel ist gewiß, das Mamsell Mortensen in ihrem Haushalt kaum einen so plötzlichen Besuch würde ertragen haben können, und das ihr Kassebuch vielleicht verschiedene merkwürdige Posten aufzuweisen gehabt hätte, die in mehr oder minderem Grade einen Schrecken mit sich im Gefolge gehabt haben dürften. Allein Onkel war kein ungetreuer Diener und würde keinen Besuch gefürchtet haben, wenn derselbe auch mitten in der Nacht gekommen wäre. — „Wollen Sie die Güte haben, für eine weiße Halsbinde Donnerstag zu sorgen, Mamsell Mortensen.“— Das waren die einzigen Worte die er sprach, indem er den königlichen Brief zusammenfaltete; aber nun wußte die Mamsell auch vollkommen was bevorstand, und sie verstand vollständig die Kunst, es weiter gehen zu lassen. Mir war der königliche Besuch ein Ereigniß vom höchsten Interesse. Ich hatte noch nie einen wirklichen König und eine wirkliche Königin gesehen, nur wußte ich, daß sie in einer Kutsche von Glas fuhren, und das man Backobst bekommen könne, wenn man tüchtig Hurrah schreien wollte. Ich hatte keinen höheren Wunsch, als nur ein einziges Mal all diese Herrlichkeit zu schauen, namentlich bei dieser

Gelegenheit wo ich ein instinktmäßiges Gefühl davon hatte, daß das Schicksal Olsens von dem Besuche abhängig sei. Allein Onkel lies hiervon kein Wort fallen, und ich hatte noch viel zu viel kindliche Furcht ihm gegenüber, als daß ich gewagt hätte, ihn zu fragen. Der schicksalsschwangere Donnerstag brach somit an und mit schwerem Herzen packte ich meinen Schultornister und schnallte ihn auf den Rücken, und wanderte meinen gewöhnlichen Gang zur Schule; allein die Gedanken und das Herz blieben in der Fabrik und ich wußte kein Wort von meinen Schulaufgaben. Fast mit einer Art Grauen öffnete ich die Thür, die auf den Vorplatz zur Schule führte. Hier sah ich indessen sogleich, das etwas Ungewöhnliches vorgefallen sein müsse. Die Knaben standen in kleinen Gruppen zusammen ohne zu spielen, die siebente Classe stand schweigend in einem Winkel unter dem alten Wallnußbaum und starrte in die helle Himmelsbläue, als erwarte sie von dort einen Messias, der da kommen sollte. Anders betrug sich die Vorbereitungsklasse; deren kleine Insassen hatten sich an der Planke des Platzes in einer langen Reihe aufgestellt und bearbeitete diese Planke eifrig mit ihren Stiefelhacken, und zwar nach dem Texte einer wohlbekannten Melodie:

Frei frei, gieb frei uns bald!
Wir woll'n hinaus in den grünen Wald

Ja, es war klar, das Revolution in den jungen Gemüthern und Freiheitsträume in der Luft waren.

Diese Träume wuchsen und nahmen während der ersten zwei Stunden die Form von Wirklichkeit an; ich hatte das Glück während dieser ersten Stunden vom Lehrer nicht gefragt zu werden. Man wußte mit Bestimmtheit, daß die älteste Classe beim Rector gewesen war um sich „frei“ zu bitten, und daß der Rector geantwortet hätte, daß Erholung unter gewissen Umständen als eine nützliche Ermunterung für die Jugend betrachtet werden müsse und ebenso vernünftig, wie nothwendig sein könne. In der zweiten Freiviertelstunde hatte die Classe ihren Platz unter dem Wallnußbaum verlassen und war auf einen Hügel mitten im Hofe, auf das Capitolium des Schulplatzes hinauf gerückt. Rings um dasselbe schaarte und drängte sich die übrige Jugend der Schule mit andauerndem Brummen und Summen, nicht unähnlich demjenigen, welches man in einem Bienenkorb vernimmt, unmittelbar vor dem Augenblick, wo die Bienen ausschwärmen wollen. Endlich trat der Rector aus der Schulthüre mit einem scheinbar ganz gleichgültigen Gesicht, als wenn er gar nicht die wogende Bewegung bemerkte. Der Dux der Schule trat ihm nun, die Mütze in der Hand, entgegen, worauf der Rector seinen Hut mit einem

Ausdruck gut verstellter Ueberraschung abnahm. Dann sprach der Dux Etwas, was Niemand hören konnte. Der Rector lächelte in der liebenswürdigsten Weise, strich sich mit zwei Fingern um den Mund, und sendete einen langen Blick über all die Jugend hinaus, die sich in engerem und immer engerem Kreise, aber in tiefster Stille, um ihn drängte; darauf machte er plötzlich kehrt, streckte die Hand aus, und rief mit kräftiger Stimme: „Heute wollen wir die letzten vier Stunden frei geben!“ — Ein donnerndes, jubelndes Hurrah — und die Knaben stoben auseinander, wie die Fische, wenn die Möve unter sie fährt — einen Augenblick später stand der alte Schulhof öde!

Ich nahm den gegebenen Urlaub als eine günstige Vorbedeutung hin und eilte nach Hause, weit schneller, als ich zur Schule gegangen war, allein es war auch Grund vorhanden, sich zu beeilen, denn als ich um die Straßenecke bog, erblickte ich weit unten in unserer Straße den ersten Schimmer der rothen Kutscher, und Peter Jürgens Worte: „der König kommt!“ durchzitterten mein Herz, ja stimmten es fast zur Andacht. Ich fürchtete nur eins, nähmlich daß ich auf halbem Wege von Onkel oder Mamsell Mortensen ertappt werden möchte, welche am Tage vorher die sehr liberale Erklärung abgegeben hatten: „Daß die Könige für

solche dumme Jungen wie ich und meines Gleichen wäre, nicht da seien!" Allein beides zeigte sich glücklicherweise unbegründet, indem Onkel sich gar nicht in der Wohnstube befand und die Mamsell nur mit ihrem hintersten halben Theile dort war, der vordere befand sich soweit in der Luft zum Fenster hinaus, wie ich es später nur bei der „frei schwebenden Griechin Atalanta" gesehen habe. Schnell warf ich Bücher und Tornister fort und schlich mich an der nichts ahnenden Mamsell vorüber, auf den Treppengang hinaus, wo ich mich hinter einem der alten Pfeiler, welche den Aufgang zu unserem Zimmer flankirten, versteckte. Hier stand ich und lauschte athemlos und mit klopfendem Herzen. Die Majestäten mußten ja gerade hier an mir vorübergehen, und, wenn die große Flügelthür des Saales geöffnet wurde, mußte ich Alles sehen können, was in demselben geschah.

Ich hatte, wie gesagt, noch niemals einen richtigen König oder eine richtige Königin gesehen, und jetzt kam Einer die Treppe heraufgepoltert, als wenn er in sieben Sprüngen bis auf den Trockenboden gelangen wollte. Sollte das der König sein? Vielleicht geht ein König so, dachte ich. Vorsichtig steckte ich den Kopf durch das Schnitzwerk und schaute hinab. Nein, es waren nur der Buchhalter und Sekretair, welche in athemlosem

Eifer an mir vorüberstürzten, so daß ihre Rockschöße wie die Schwänze der Bachstelzen fächelten. Gerade mir gegenüber fiel der Buchhalter hin, so lang er war, indem er in großer Alteration rief: „Mach die Thüren auf, Christoph, die Majestäten kommen!“ Es hat schon allerhöchst denselben beliebt, aus der Equipage auszusteigen.“

Ich konnte ungeachtet meiner feierlichen Spannung das Lachen nicht unterdrücken, bereute es aber sofort, denn mit dem Buchhalter war nicht zu scherzen. Allein seine Aufregung war so groß, daß er ohne ein Wort zu sagen, in den Ausstellungssaal eilte, woselbst er ein Exercitium mit den Arbeitern nach rechts und links unternahm, sodaß dieselben bald einen schwarzen Halbrahmen um die prächtige Vase bildeten, welche mitten im Raume auf einem purpurrothen Untersatze ruhte. Es entstand eine kleine Pause, während welcher ich nur das Flüstern der Arbeiter vernahm. Dann stieg wiederum Jemand die Treppe herauf — sollte das wohl der König sein? nein, es war der Copist und der alte weißhaarige Werkschreiber, welch letzterer Gicht in den Beinen hatte, weshalb die Beiden sehr langsam stiegen.

Sie stellten sich jeder an eine Seite der Thür auf, die Hüte in den Händen, und starrten so ernst auf

den Fußboden, daß ich fast bereuete, mich so nahe an das erhabene Ereigniß, welches bevorstand, gewagt zu haben. Es entstand nun eine schreckliche lange Pause während welcher ich nur den trockenen Husten des Werkschreibers und das Knarren der Stiefeln des Copisten — dieselben wurden niemals bezahlt— hatte Olsen mir erzählt — deshalb schrien sie so. Ich raffte all meinen Muth zusammen, um auf meinem Posten zu bleibben, und sann wiederum darüber nach, wie ein richtiger König wohl aussehen möchte. Ich kannte sein Gesicht gar zu gut von den großen Zweischillingsstücken und den Chocoladenpapieren her, aber wie mochte er wohl gekleidet sein, trüge er wohl die Krone auf dem Haupte und den Hermelinmantel um die Schulter, hätte er Scepter und Reichsapfel in der Hand? oder sei er nur als ein Husar gekleidet — was ich am allerschönsten finden würde —. Als ich mich inmitten dieser Betrachtungen befand, ertönte Lärm von vielen Fußtritten auf der Treppe. Ich guckte zum dritten Male durch das Geländer — ja jetzt mußte es der König sein! Onkel kam heran, steif und ernst, den Hut in der Hand, mit der weißen Halsbinde angethan, die ich so gut kannte. Mein Herz bebte vor Angst, ich versteckte mich ganz hinter dem Pfeiler und ich hatte sogar einen schwachen Augenblick, in welchem ich sehr

nahe daran war, zu Mamsell Mortensen hinauf zu stürzen, in derselben Weise, wie der Buchhalter in den Saal; allein plötzlich vernahm ich die Fußtritte so nahe, das dieselben mich zu bleiben zwangen, und von der magnetischen Kraft der Neugierde angezogen, guckte ich wiederum über das Geländer. Du lieber Gott! Sieht ein König nicht anders aus? Er war ja gerade so gekleidet wie Onkel wenn er in Gesellschaft ging, aber er war viel dicker und hatte ein breites blaues Band über der Brust. Uebrigens sah er so sanft, gut und vergnügt aus, daß mein ganzer Muth zurückkehrte, namentlich wenn ich die wunderschöne Dame anschaute, die mit wehenden Straußfedern auf dem Haupte und in einem rabenschwarzen Sammetmantel neben ihm einherschritt. Etwas so Sanftes und doch so Königliches war über ihr ganzes Wesen verbreitet, daß ich den Kopf weit vorstreckte, um sie recht genau in Augenschein nehmen zu können — sie mußte die Königin sein — es könne gar kein Zweifel darüber obwalten. In demselben Augenblick blieb sie auf dem obersten Absatze der Treppe stehen und richtete ein paar Worte an Onkel, welcher gerade mich bemerkt hatte und nun mit einer drohenden Handbewegung mich fortwinkte. „Die Königin ist ein wenig ermüdet!" sagte der König plötzlich zu Onkel. „Wir haben einen Besuch in dem neuen Asyl abgestattet;

bleiben wir einen Augenblick hier stehen!" Onkel verbeugte sich ehrerbietig, schaute mich aber sehr entrüstet an und winkte mich nochmals zurück.

„Welch hübscher kleiner Knabe!" sagte die Königin, die durch Onkels Handbewegung aufmerksam gemacht wurde. „Ist das ihr Sohn?"

„Nein, Majestät!" antwortete Onkel und verbeugte sich aufs neue. „Es ist meiner Schwester Sohn, den ich an Kindesstatt angenommen habe."— Mache daß du wegkommst!" „Nein, lassen Sie ihn nur hier," sagte die Königin. Ich liebe die Kinder so sehr." Mit diesen Worten erstieg sie die letzte Treppenstufe, lenkte um den Pfeiler und ergriff mich bei der Hand, gerade indem ich davon fliehen wollte.

Wie heißt Du, mein Sohn?" fragte sie freundlich, indem sie ihre andere Hand durch mein Haar gleiten ließ und mir darauf die Wange streichelte.

Es war mir in diesem Augenblick nicht möglich, mich darauf zu besinnen, wie ich hieße. Im höchsten Grade verschämt hierüber, ließ ich den Blick an meiner Schulblouse hinabgleiten, ja ließ ihn noch weiter über die grünen Beinkleider wandern, bis er bei dem linken Schuh haften blieb, an welchem die Mamsell einen großen Flecken auf das Oberleder hatte setzen lassen. Bei diesem Flecken blieb mein Blick wie angewurzelt

haften, während mein Gedankengang sich nur darum drehte, wie glücklich ich hätte sein können, wenn ich meine neuen Stiefel, und wenn auch verkehrt, angezogen hätte. Gleichzeitig schien es mir, als wenn man drüben in der Trinitatiskirche die Orgel spiele.

„Nun, wie heißt Du denn?“ fragte die Königin und ließ meine Hand los, die ich schnellstens hinterm Rücken verbarg.

Das Gefühl, daß ich jetzt davon laufen könnte, wenn ich wollte, verlieh mir wieder so viel Muth, daß ich meinen Blick von dem fatalen Flecken hinweg und nach dem Fenster hinüber richtete. Darauf flüsterte ich ganz leise, daß ich 13 Jahre alt sei und in die Schule ginge.

„Willst Du nicht mit hinein gehen und die Vase besehen?“ fragte die Königin und ergriff wiederum meine Hand.

„Nein, nein!“ stammelte ich. „Das darf ich nicht, Onkel hat es mir verboten. — Ich habe auch nicht meine neue Jacke an,“ fügte ich hinzu, etwas dreister gemacht, durch den Gedanken, daß ich nun angedeutet hatte, daß ich wirklich ein solches Stück besäße.

„Das thut nichts!“ sagte die Königin lächelnd. „Du siehst ja ganz gut aus, wie Du bist. Du kannst immer mit gehen.“

Was war mein Eintritt in die Gesellschaft bei Petersen gegen das Gefühl, welches mich überkam, als ich an der Hand der Königin in den Kreis aller dieser fein uniformirten Herren mit dreieckigen Hüten und so vielen Sternen an der Brust, daß eine ganze kleine Milchstraße daraus hätte gemacht werden können, in den Saal trat; ohne eigentlich zu wissen, wie es geschah, gelangte ich zwischen König und Königin in das Magazin, und als ich die Augen aufschlug, um die Vase zu beschauen, bemerkte ich, daß alle Arbeiter mich mit erstaunten Blicken ansahen. Nur Onkel behielt seine gewöhnliche Ruhe, und, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, zog er die weißen Handschuhe aus, legte dieselben auf das Fußgestell der Vase und begann sodann die Dekorationen und Ornamente der Vase zu erklären. Mit einer Ruhe als hielt er einen seiner gewöhnlichen Vorträge im Industrieverein, durchging er die ganze Fabrikation, von dem Brennen im Ofen bis zur Goldpolirerstube, und hob namentlich hervor, wie viele und wie tüchtige Kräfte erforderlich seien, um eine solche Arbeit zu vollenden, sowie auch die vielen kleinen Unfälle die dabei hindernd in den Weg treten konnten. Allein ich bemerkte, daß er, während er ziemlich leicht über die ersten Stadien dahinglitt, mit besonderer Vorliebe bei der Dekoration verweilte, und

namentlich betonte, wie viele Schwierigkeiten die abwechselnden matten und blanken Vergoldungen derselben dem Arbeiter verursacht habe, dem diese fein ausgeführten Goldornamente übertragen gewesen waren. Indeß nannte er Olsen nicht ein einziges Mal beim Namen, allein gegen Ende seiner Auseinandersetzung legte er die Hand auf den Fuß der Vase, deutete auf die unzähligen Goldperlen, Arabesken und Borden à la grecе welche dort angebracht waren, und endigte in seiner trockenen Weise mit der Erklärung, daß man nicht einmal in Sèvres einen Arbeiter finden würde, welcher dies nachmachen könnte. Ich sah an den Gesichtern der Anwesenden, daß sein Vortrag mit großem Interesse verfolgt wurde, wenn sich auch dann und wann ein Lächeln zeigte, wenn Onkel in seinem Eifer ein wenig zu weitschweifig wurde, oder technische Ausdrücke gebrauchte, welche die guten Hofherren nicht verstanden. Nur der König lächelte nicht, und als der Vortrag zu Ende war, trat er auf Onkel zu, dankte ihm und richtete noch einige Fragen an ihn, die davon Kunde gaben, daß er mehr Sachkenntniß besaß als die Mehrzahl der Anwesenden. Darauf bat er Onkel, ihm einige Arbeiter vorzustellen, die bei der Fabrikation der Vase mit gewirkt hatten, und indem dies so geschah, daß einer nach dem andern aus der Reihe hervortrat, richtete

der König ein paar Worte an sie, welche bekundeten, daß er sehr wohl ihre Arbeit und ihre Stellung in der Fabrik kannte. Als die Reihe mit Keifler geschlossen war, welcher in einer höchst merkwürdigen Weise mit den Beinen hinten und vorn ausscharrte, entstand eine kleine Pause, während welcher der Blick des Königs über die Arbeiter hinabglitt, bis derselbe mit einem fragenden Ausdruck bei meinem Onkel haften blieb. Dieser räusperte sich, that einen Schritt auf den König zu, lies gleichfalls seinen Blick durch die Reihe laufen, sagte aber nichts. Ich sah mehrere der Arbeiter einander zuflüstern und lächeln; es mußte Olsen sein, dem dies galt, allein er war nicht da.

„Herr Administrator“ sagte der König indem er sich direkt an Onkel wandte, „sie sagten, man würde eine solche Arbeit, wie die Vergoldung dieser Vase selbst nicht in Sèvres finden. Ich wünsche Demjenigen der diese Ornamente gearbeitet hat, meine Zufriedenheit zu bezeigen; allein ich sehe ihn nicht. Ist er krank?“

„Nein Majestät,“ sagte Onkel. „Er ist ganz gesund. Er arbeitet in diesem Augenblick unten in der Goldpolirerstube.“

„Er arbeitet?“ fragte der König etwas überrascht, „und an einem Tage wie dieser? Weßhalb ist er nicht hier?“

„Majestät!" sagte Onkel in seiner kalten klaren Weise, „nicht Alle haben die Mittel, um einen schwarzen Anzug anlegen zu können und die Etikette — — —"

„Ah," sagte der König, indem er sich mit der Hand über die Stirn strich, „Jetzt besinne ich mich. Es ist derjenige, wegen dessen Sie sich an mich wandten. Seine Mutter ist blind"

„Ja, Majestät," antwortete Onkel ruhig, und er ist arm. Er war — —"

„Gut, gut!" unterbrach der König ihn. „Ich weiß es jetzt, Lassen Sie ihn herauf rufen, ich wünsche ihn zu sehen."

Onkel gab dem Kopisten ein Zeichen, und dieser knarrte aus dem Saale, wurde aber schon in der Thür von dem Buchhalter eingeholt, welcher fand, daß hier endlich eine Gelegenheit war, sich hervorzuthun. Man hörte, wie die Thür sich hinter diesen beiden schloß, und es entstand ein tiefes allgemeines Schweigen, welches nur von dem König unterbrochen wurde, der auf dem Piedestal, auf welchem die Vase stand, wie sinnend mit den Fingern trommelte.

Kurze Zeit darnach wurden beide Thüren weit aufgerissen und der Buchhalter kam wieder hineinge-

stürzt, mit den nicht sehr ceremoniellen Worten: „Majestät, hier ist er!“

„Ah!“ sagte der König und blickte auf; aber Onkel sandte dem Buchhalter einen strengen Blick, der ihn sofort hinter die Thür verschwinden ließ. Auch ich blickte auf, obwohl ich fühlte, daß mir das Blut in den Wangen brannte. Olsen war in der offenen Thür stehen geblieben. Er trug seine gewöhnliche graue Arbeitsblouse, welche von einer Schnur mittels eines hölzernen Pflöckchens zusammengehalten wurde. Er trug dasselbe dünne abgetragene Beinkleid, in welchem er das erste Mal, als er mit Onkel sprach, erschien. Aber sein blondes Haar lag in dichten natürlichen Locken um die feine hohe Stirn, seine blauen Augen strahlten sanft und klar, und seine ganze Haltung war so frei und leicht, daß er in seiner Person den genügenden Schmuck trug, wie sehr er auch gegen die schwarz gekleideten Arbeiter und die bunten Kammerherrn abstach. Als aber sowohl diese, als der König, plötzlich ihre Blicke auf ihn richteten, beugte er den Kopf, und seine Wangen färbten sich mit Purpur.

„Ein schönes Gesicht!“ hörte ich die Königin einem kurzbeinigen, kleinen, dicken Kammerherrn zuflüstern, welcher neben ihr stand.

Dieser verbeugte sich bejahend und sprach als seine Ansicht aus, daß es ein höchst interessantes Gesicht sei.

Allein indem der Blick der Königin sich von ihm abwandte, bemerkte ich, daß er mit einem Seitenblick zu einem anderen Herrn ironisch lächelnd die Achsel zuckte.

Hätte er gewußt, wie dumm er, mit Olsen verglichen, aussah, er würde es kaum gethan haben; allein Olsen war ja nur ein Arbeiter und — in Blouse.

Der Kreis der Arbeiter öffnete sich, und auf einen Wink von Onkel trat Olsen näher. Es war keine Spur von Zwang oder Verlegenheit in der Art und Weise, in welcher er sich näherte, und wäre der Anzug nicht gewesen, man hätte in Zweifel sein können, wer die Majestät sei.

Selbst der König schien dies zu emfinden, denn er betrachtete ihn ein paar Secunden scharf, bevor er sagte: „Sie sind es, der diese Goldarbeit ausgeführt hat?“

„Ja, Majestät!“ antwortete Olsen; allein in der Betonung dieser Worte war ein Etwas, welches zu sagen schien, daß dies eine untergeordnete Sache sei, die ihn eigentlich gar nichts anginge.

„Es ist eine mühsame aber lohnende Arbeit gewesen,“ bemerkte der König. „Ich bin sehr zufrieden damit!“

„Lohnend?“ wiederholte Olsen und ein sonderbarer Zug, ein merkwürdiges Gemisch von Schwermuth und

Satire fuhr über sein Antlitz." Ja, Majestät, jede Arbeit, bei welcher der Geist Schwierigkeiten besiegt und Schranken niederreißt, ist lohnend; leider geht es nicht immer so mit der Arbeit der Hand."

Der König blickte ihn ein wenig erstaunt an und sagte: „es scheint, als wären Sie nicht recht zufrieden mit ihrer Arbeit."

„Nein, Majestät!" sagte Olsen und blickte den König klar und bestimmt an. „Ich finde dieselbe außerordentlich langweilig."

Der Buchhalter, welcher allmählig wieder zu sich gekommen war zuckte bei diesen Worten zusammen; die Hofcavaliere sandten einander erstaunte Blicke zu; es war eben keine Hofsprache. Selbst der König schien unangenehm berührt zu sein, denn er sagte etwas scharf „Weshalb haben Sie denn dieselbe gewählt?"

„Ich habe sie nicht gewählt Majestät!" antwortete Olsen ruhig. „Das Unglück hat mir das Loos gezogen und das Unglück fragt nicht."

Der König schaute ihn einen Augenblick fest an, allein Olsen schlug die Augen nicht nieder. Nur der Schleier von Schwermuth und hoffnungsloser Resignation, welchen ich so oft gesehen, wenn er an sich selbst verzweifelte, und das Unglück ihn zu tief beugte,

zog über sein Antlitz, allein in solchen Augenblicken konnte er am schönsten sein.

„Weshalb gefällt Ihnen Ihre Arbeit nicht? Es ist doch eine schöne Beschäftigung und ein sehr schönes Resultat," sagte der König, indem er auf die Vase deutete.

„Resultat?" wiederholte Olsen und lächelte dieses Mal geradezu ironisch. „Wer denkt an das Resultat, und wer entsinnt sich des Arbeiters, wenn dieser zermalmt da liegt. Man denkt nicht an eine Maschine, Majestät, selbst wenn sie noch so getreulich ihre Arbeit verrichtet, man denkt nur àn den Meister, der sie konstruirt hat."

„Ist es Ihre Ansicht," sagte der König und blickte Olsen aufmerksam an, „daß eine Maschine diese Arbeit ausführen könnte?"

„Nein, Majestät!" antwortete Olsen leicht erröthend, „das nicht. Zu dieser Arbeit ist das menschliche Auge und die menschliche Hand erforderlich. Allein die schwere alltägliche Arbeit, welche den Gedanken erschlafft, während sie gleichzeitig die Hand ermüdet, dieses traurige Werk, welches den Arbeiter finster und schwermüthig macht— das ließe sich wohl in anderer Weise ausführen."

„Also doch mit der Maschine?" sagte der König.

„Nein, Majestät!" sagte Olsen. „Die Maschine

vermag die menschliche Hand nicht zu ersetzen, wenn es Feinheit und Weichheit gilt. Arbeitet dieselbe zu scharf, dann wird das Gold abgerissen werden, arbeitet sie zu schwach, wird es nicht hervortreten. Allein," fügte er, gedämpft und tief erröthend hinzu, „es giebt wohl andere Wege. Einzelne haben sie früher schon benutzt."

„Ah!" sagte der König, „jetzt weiß ich was Sie meinen. Sie denken an die Art und Weise, wie man in Meißen vergoldet? Aber wissen Sie auch, daß dieselbe ein großes Geheimniß ist?"

Onkel sandte Olsen einen ermunternden Blick und dieser fuhr fort.

„Die königliche Fabrik hier ist im Besitze dieses Geheimnisses gewesen, Majestät; allein dasselbe ging mit dem damaligen Laboranten verloren. Vielleicht ließe es sich wieder auffinden."

Olsen sprach diese Worte so ruhig und anspruchslos, daß der König einen Schritt zurücktrat, indem er sagte: „Was meinen Sie damit? Haben Sie sich mit diesen Dingen beschäftigt?"

„Sehr viel, Majestät!" sagte Olsen und wurde ganz blaß. „Ich bin eigentlich Chemiker."

„Chemiker?— Und sie poliren Gold?" sagte der König erstaunt. Wie haben Sie ihren Examen bestanden!"

„Ich habe keinen Examen gemacht, Majestät!" er-

widerte Olsen. „Examen und wissenschaftliche Studien gehen selten Hand in Hand."

„Ah", sagte der König. „Jetzt verstehe ich Sie. Kann ich Etwas für Sie thun?"

„Majestät," sagte Olsen, und richtete sich plötzlich auf als nehme er seine ganze Kraft zusammen; vielleicht kann ich etwas für die Fabrik thun; vielleicht ist meine Bitte zu dreist, ich weiß es nicht."

„Reden Sie frei!" sagte der König und legte die Hand auf Olsens Schulter.

Es entstand eine Aufregung unter den Arbeitern, die bis jetzt schweigend, aber mit gespannter Aufmerksamkeit, diesem eigenthümlichen Gespräche gefolgt waren; allein Olsen bemerkte das nicht. Es war als höre und sehe er nicht, als wäre seine ganze Seele, mit den Worten beschäftigt die er nun zu sagen haben würde. Er versuchte ein paar Mal zu reden aber es war, als wenn seine Stimme versagte, und es entstand ein unheimliches Schweigen gerade wie wenn Einer der sonst das Wort in seiner Gewalt hat, plötzlich von seinem Genius verlassen wird.

Ich kannte indeß damals diese Todtenstille nur von der Schule her, wenn unser Lehrer im Latein mit der Faust auf dem Tisch schlug und mit schnarrender Stimme sein bekanntes „Vorwärts Esel" ausrief, aber ich

wußte auch das Mittel dagegen. Ich hatte schon damals eine nicht geringe Fertigkeit, in der edlen Kunst des Soufflirens, und jetzt wo Olsen gesenkten Hauptes und niedergeschlagenen Blickes vor dem Könige stand, ganz wie wir manchmal in der Schule vor dem gefürchteten Lateinlehrer standen, meinte ich, ein paar Worte möchten gut sein, und meinte dies umsomehr, als ich Olsen ziemlich nahe stand. Ich streckte deshalb den Kopf soweit vor wie ich es vermochte, und, gedeckt von dem sammetnen Mantel der Königin, flüsterte ich ihm zu: „Laborant, Olsen — sage Du willst Laborant sein, das kannst Du gut sagen!“ Allein, war es nun die athemlose Spannung, mit welcher ich diese Worte aussprach, oder war es die Resonnanz der gewölbten Decke des Saals, oder die tiefe Stille ringsumher, genug, meine Worte kamen nicht wie ein Flüstern, sondern wie eine ziemlich laut ausgesprochene Meinung mit einem eigenthümlichen komischen Nachdruck zum Vorschein.

Onkel sandte mir einen Blick zu, welcher mich in aller Eile hinter den sammetnen Mantel der Königin wieder verschwinden lies. Aber der König lachte und sagte: „Es scheint das ihr Neveu sich auch mit den Angelegenheiten der Fabrik beschäftigt — — aber Laborant? Es ist ein großer Sprung von der Goldpolirer-

stube bis in das Laboratium; was meinen Sie dazu, Herr Administrator?"

Onkel trat einen kleinen Schritt vor, verbeugte sich in seiner steifen Manier und sagte: „Eure Majestät geruhten einmal, mir einen festen Laboranten zu versprechen, sofern der Betrieb der Fabrik sich erweitere. Ich habe mir später nicht erlaubt, Eure Majestät an dieses Versprechen zu erinnern, welches jetzt schon ziemlich weit in der Zeit zurückliegt."

„Ja, das ist ganz gut," sagte der König, „aber das Personal der Fabrik scheint mir schon ziemlich zahlreich zu sein, und ein Laborant würde eine bedeutende jährliche Ausgabe verursachen.

„Eine Ausgabe von 300 Thalern, Majestät!" sagte Onkel, d. h. kaum einen Thaler täglich — „Aber", fügte er hinzu in seiner scharfen, eindringlichen Weise, „ich glaube fast mit Gewißheit, Eurer Majestät ein bedeutendes jährliches Ersparniß versprechen zu dürfen, wenn dieser junge Mann in den Stand gesetzt wird seine Versuche als Laborant weiter zu führen. Ich habe ihn seit längerer Zeit in meinem Laboratorium arbeiten lassen, und wenn es ihm wirklich gelingt, die Goldauflösung zu Wege zu bringen, durch welche sie in Meißen das Gold blank brennen, so würden wir die Goldpolirerstube niederlegen können, wodurch 1800 Ar-

beitstage erspart werden könnten. Außerdem wird eine solche Erfindung der Fabrik auch in anderer Beziehung zu Gute kommen, nicht davon zu reden, daß sie, wenn sie gemacht wird, dem Lande zur Ehre gereichen muß."

„Ja, wenn" sagte der König. „Allein dieses kleine Wort wird der Fabrik ein theures Wort, wenn es nicht durchgeführt wird."

„Majestät," sagte Olsen plötzlich und richtete sich schnell empor, während eine tiefe Röthe über seine Wangen fuhr. „Ich wünsche diesen Posten nur so anzunehmen, daß ich dadurch wirklichen Nutzen stifte. Gelingt meine Arbeit nicht, nun dann wünsche ich auch nicht, daß die Fabrik mir irgend welche Vergütung dafür giebt."

„Ja, doch!" sagte der König und klopfte ihn auf die Schulter. „Die Arbeit ist ihres Lohnes werth, selbst da, wo sie sich als fruchtlos zeigt. Nun, wir wollen uns das überlegen, aber Sie sollen ihre Zeit nicht verlieren — und," fügte er freundlich hinzu, „auch nicht den Muth!"

Mit diesen Worten grüßte der König die Versammlung, bot der Königin den Arm und verließ den Saal begleitet von der prächtigen Schaar an welche Onkel und die übrigen Beamten der Fabrik sich anschlossen.

Die Arbeiter drängten sich aus der entgegengesetz-

ten Thür, um das Königspaar abfahren zu sehen, und einen Augenblick später befanden nur Olsen und ich uns in dem großen Saal. Er stand wie angewurzelt an derselben Stelle, wo er den König gegenüber getreten war, die Augen auf den Fußboden gerichtet als sei er in einen magnetischen Schlaf befangen. Plötzlich blickte er empor, starrte erstaunt um sich, als erwarte er noch den bunten Kreis zu sehen, als er aber nur mich sah, streckte er die Hand aus und flüsterte: Ich danke Dir, Wiggo!"

„Ja, ich half Dir durch!" sagte ich, nicht wenig stolz von meinem Einfluß. „Jetzt muß ich aber hinunter und die Königin abfahren sehen."

„Ja, jetzt ist's geschehen!" sagte er und athmete tief auf. „Mag der liebe Gott das Uebrige thun."

Damit verließ er den Saal, allein ich sah ihn nicht im Hofe, im großen Kreis der festlich gekleideten Arbeiter, welche die Wagen umstanden.

Eine Weile später, als alle Wagen verschwunden waren und die Fabrik öde und leer stand, sah ich vom Fenster aus, wie er sich in seiner dünnen ärmlichen Tracht einsam davon schlich. Es schnitt mir tief in's Herz, ihn so einsam und verlassen gehen zu sehen, denn ich wußte, daß die übrigen Arbeiter der Fabrik an diesen Festtag ein Gelage in einer der Vorstädte hatten; allein

ich wußte auch, daß dieses Gelage jeden Mann vier Mark kostete, und dazu würde Olsen wohl die Mittel nicht haben. Ich lief schnell die Treppe hinab, um ihn zu fragen, ob er mit bei dem Gelage sein würde; als ich aber den Thorweg erreichte, war er verschwunden. — Rasmus und seine Frau saßen in der Kellerwohnung und aßen Gänsebraten — soweit vermochte es damals ein „königlicher" Pförtner zu bringen. —

Zweites Capitel.

Onkel giebt eine Gesellschaft.

Unter den vielen Sonderbarkeiten, auf welche man in der Mythologie der Alten stößt, ist es mir immer am merkwürdigsten erschienen, daß diese neben den zwölf Olympischen nicht einen dreizehnten Oberolympischen für die Kritik hatten — aber vielleicht kümmerte man sich in jenen Tagen nicht sonderlich um die Kritik; heutzutage hingegen ist dieselbe eine Macht, vor welcher sich jeder beugen muß, und es wird somit Niemand Wunder nehmen, daß sie schon Tags darauf durch alle Arbeitsräume der Fabrik schritt, und daß Olsen ein besondrer Gegenstand für die Wage und die Peitsche war, mit welchen beiden Symbolen ich mir eben die Göttin der Kritik ausgestattet denke.

Der nimmer ruhende Buchhalter theilte mir in allem Vertrauen mit, daß Olsen den Majestäten gegenüber sich ganz fürchterlich blamirt habe und niemals in die

Fabrik zurückkehren könne; und Rasmus vollends, wel-
cher gar nicht zugegen gewesen war, aber deßhalb ge-
rade den schärfsten Kritiker abgab, erzählte mir, daß er
Etwas von einem gewissen Doctor Dampe gehört habe,
welcher auf Lebenszeit in die Citadelle geschickt wurde,
bloß weil er von dem König gesprochen und gesagt, daß
dieser sich verkehrt betragen — worauf er mir selbst
überließ, die Strafe für denjenigen zu bestimmen, der
ein ähnliches Betragen zeigte, wenn er nicht allein
von dem König, sondern zum König spräche. Ein
zweiter und nicht weniger allgemeiner Gegenstand des
Gesprächs war die Erfindung Olsens. Niemand un-
ter den Arbeitern hatte einen richtigen Begriff von
derselben, und da es etwas Neues war, was einge-
eingeführt werden sollte, so war es natürlicher Weise
auch etwas Schlechtes. Daß Olsen Chemiker war,
und daß er, was die Bildung betraf, hoch über ihnen
Allen stand, schien Niemand einzufallen, hatte er doch
kein Examen gemacht! Namentlich herrschte in der
Goldpolirerstube eine besonders aufgeregte Stimmung
gegen Olsen, und Keifler, welcher alter Bekanntschaft
wegen zur Partei der Goldpolirer gehörte, erklärte
gerade heraus, daß Olsen ein Windbeutel sei, der
ihnen das Brod aus dem Munde nehmen wolle, so-
wie er auch versicherte, daß er nie und nimmer wie-

der den Ofen heizen würde, wenn das Gold sich von selbst blank brennen könne. — Bevor das geschehen solle, würden sowohl er als die anderen Arbeiter nach Amerika auswandern.

Indeß schien es, als wenn eine gewisse Wahrheit in den Worten enthalten war, die Rasmus und der Buchhalter gesprochen hatten, denn obgleich Olsen wohl kaum in der Citadelle steckte, kam er doch nicht mehr in die Fabrik, und viele Abende hinter einander spähte ich vergeblich nach Licht in dem mittelsten Fenster aus, es war und blieb finster, und was mir als ein sehr ungünstiges Zeichen erschien — der Rosenstock war verschwunden. —

Mein Onkel lies sich niemals mit mir über die Angelegenheiten der Fabrik ein; bei ihm konnte ich also keine Aufklärung bekommen, umsoweniger, als er mit meinem Betragen am Tage des königlichen Besuchs sehr unzufrieden gewesen war; Mamsell Mortensen wußte gar nichts, und theilte mir nur als größte Neuigkeit des Tages mit, daß Kaufmann Theil über die Thürschwelle des „Hofdelikatessenhändlers“ Petersen gefallen sei, gerade als er eintreten wollte, um einen Vergleich zu versuchen und die alten Beziehungen zwischen den zwei berühmten Häusern wieder anzuknüpfen. Sie zog hieraus einige Resultate von all' dem Unheil

welches schlecht gerathene Kinder über ihre altersgrauen Eltern bringen können, und meinte, daß dies Johanna ganz recht sei — denn was Herr Theil nicht verrückt sei, als er gesund war, daß sei er eben jetzt, fügte sie hinzu, mit ganz besonders boshafter Betonung.

Es hatte somit den Anschein, als sollte es sowohl für mich, als für Olsen und für noch eine dritte Person ein sehr trübes Frühjahr werden, und oft dachte ich daran, ob ich mich nicht in der Dämmerstunde zu Johanna hinüberschleichen könnte, um zu fragen wie es stehe und ihr zugleich meine unglückliche Expedition bei dem Goldschmiede anzuvertrauen. Allein das Bild von dem groben, mürrischen Herrn Theil, und der Gedanke, daß Johanna ja eine erwachsene Dame sei, die sich vielleicht doch nichts aus mir machte, trat mir stets hemmend entgegen, und so verstrich der eine Tag einförmig wie der andere, während Alles um mich herum grünte und Leben und Duft athmete.

Onkel sah fast niemals einen Gast und am allerwenigsten einen Mittagsgast bei sich; nur einmal jeden Monat, stets an einem Sonnabend Abend, stellten sich drei ernste Herren mit steifen schwarzen Halsbinden ein. Sie verbeugten sich vor Mamsell Mortensen ohne ein Wort zu sagen, und nahmen darauf regelmäßig Platz an einem Spieltisch, bei welchem Onkel der vierte Mann

war. Alsdann wurde Whist gespielt, während welcher Zeit ich die strengste Ordre hatte, den Mund zu halten, dann kam der Thee, stets begleitet von den großen Zwiebacken, belegt mit holländischem Käse und von einer Karaffe, gefüllt mit dem echten Jamaika-Rum. Wenn Mamsell Mortensen zweimal Thee herumgereicht hatte, schenkte dann Onkel selbst den Andern die Gläser voll, worauf einer der ernsten Herren den Stöpsel zur Hand nahm und mich an denselben riechen lies, indem er die Bemerkung machte, gerade so viel gebe der Weinhändler für einen Schilling.

Wenn dieser große Witz vom Stapel gelassen war — und derselbe wurde regelmäßig wiederholt, schlug Onkel einen kleinen Jagd-Robber vor, bei welchem er in der Regel das verlor, was er im ersten Spiele gewonnen haben mochte. Bei solchen Gelegenheiten wurde Onkel verdrießlich, nicht des Geldes wegen, sondern weil er zu verlieren nicht vertragen konnte. Gewann er dahingegen auch den Jagdrobber, so rieb er sich vergnügt die Hände, öffnete die alte Chatouille, und nahm aus einem dortigen Kistchen drei feine Cigarren heraus, die er unter die Anwesenden vertheilte. Darauf begleitete er die Gäste zur Thür hinaus, indem er sie bat die Cigarren im Corridor anzustecken, woselbst er ihnen eigenhändig die Lichtflamme dazu prä-

sentirte; wenn er aber verloren hatte, oder ihm irgend ein andrer Unfall im Spiele passirt war, ließ er der Mamsell die Gäste hinaus begleiten, und das Cigarrenkästchen kam nicht zum Vorschein; dahingegen gab es dann in der Regel eine kleine Strafpredigt, entweder an die Mamsell oder an mich gerichtet, bevor wir an solchen Abenden zu Bette gelangten.

Man wird deshalb meine Ueberraschung begreifen können, als ich eines Tages, indem ich aus der Schule zurückkehrte, bemerkte, daß der Mittagstisch im Saale gedeckt und obendrein mit sechs Couverts belegt war. Mamsell Mortensen stand in der Küche und warf Klöße in die Suppe. Sie war strahlend neu sowohl was Bekleidung als Behaarung betraf, das schwarzseidene Kleid war an beiden Seiten aufgeschürzt und um den Hals trug sie einen hellblauen Latz. Ich bekam die Ordre, sofort in meine Kammer zu gehen und mir Jacke und Stiefel anzuziehen, und als ich in die Wohnstube gelangte, steigerte sich mein Staunen aufs Höchste, indem ich dort den Verwalter in einem Lehnstuhl, den Werkschreiber in einem anderen, erblickte und sah wie Mamsell Mortensen mit diesen beiden auf das lebhafteste conversirte und ihnen mittheilte, daß das Bein des Kaufmanns Theil wahrscheinlich noch einmal gebrochen werden müsse, damit man es gerade richten

könne, — dieß sei eine neue Erfindung der Chirurgen, die zu großer Beruhigung der Patienten diene, fügte sie hinzu. Der alte Werkschreiber, der stets etwas gichtisch gewesen war, zog bei dieser Aeußerung von Menschenliebe die Beine an sich, und grüßte darauf mich, indem er mich in die Wange kniff. Der lange, hagere Verwalter, der ganz wie ein Rechnungsbuch aussah, streckte zwei Finger hervor und fragte, wie alt ich sei; hierauf wurde das Gespräch zwischen den Aeltern fortgeführt, während es mir frei gelassen wurde, zuzuhören und lehrreiche Betrachtungen daraus zu ziehen.

Obgleich die Rede sich hauptsächlich um die Schwierigkeiten drehte, welche damit verknüpft waren, in eine gewisse milde Stiftung für alte Leute aufgenommen zu werden, so konnte ich die Frage doch nicht aus meinem Sinn bringen, weshalb wohl der Werkschreiber und der Verwalter eingeladen seien, und es begann die unbestimmte Angst in mir aufzusteigen, Onkel möchte heirathen wollen und dies sei eine Vorbereitung zur Hochzeit. Wer der dritte Gast sein sollte, davon hatte ich keine Ahnung, und es schien auch nicht, als wenn Mamsell Mortensen dies wisse, denn dann und wann schielte sie nach der Thür hinüber, die in Onkels Zimmer führte, von wo aus ich in Zwischenpausen eine Stimme vernahm, die mir bekannt vorkam.

Plötzlich hörte ich aber Schritte im kleinen Cabinet, die Thür zur Wohnstube ging auf und Onkel trat, begleitet von einem jungen Mann im schwarzen Frack und weißer Halsbinde, mit hellblauen Augen und blonden krausen Haar, an welchem man sofort wahrnahm, daß es nicht von jener Natur sei, wie das Haar der Mamsell.

„Verwalter Starke, — Herr Falk! Werkschreiber Strunk, — Herr Falk! — Mamsell Mortensen, die Sie ja kennen," sagte Onkel ein wenig ironisch lächelnd, indem er die Hand ausstreckte.

Der junge Herr verbeugte sich zuerst vor der Mamsell, dann vor dem Verwalter und endlich vor dem Werkschreiber. Darauf zog er die weißen Handschuhe aus, und blickte mich mit seinen ernsten blauen Augen an und sagte: „Guten Tag, Wiggo; wie geht's Dir?"

Bis dahin hatte ich gezweifelt; es war Olsens Stimme, die ich im Cabinet gehört hatte, es war, als er eintrat, sein helles, krauses Haar und sein wehmüthiger Blick, allein woher kam dieser elegante Anzug, diese freie, leichte Haltung, dieses vertrauensvolle Lächeln, als er mir die Hand reichte? Was doch ein Schneider und ein wenig Glück auszurichten vermögen.

„Meine Herren! wollen wir jetzt zu Tische gehen!" rief Onkel, welcher offenbar in bester Laune war. Sie

Herr Strunk sind der älteste unter uns, haben Sie die Güte!"

Der alte Werkschreiber erhob sich mühsam von dem Lehnstuhl, und gab Mamsell Mortensen seinen Arm, den sie mit einen langen Seitenblick auf Olsen annahm, und wobei dieser sich sehr erleichtert zu fühlen schien. Darauf kam der Verwalter und Onkel, und endlich Olsen und ich an die Reihe. Indem ich durch die Thür zum Saal schritt, warf Olsen einen langen Blick nach dem Hause des Kaufmanns Theil hinüber, dessen ganze Facade uns zugewendet war. Darauf legte er seinen Arm um meinen Nacken, beugte sich zu mir nieder und flüsterte, so daß die anderen seine Worte nicht hören konnten: „Hurrah, Wiggo! Jetzt kommt das Licht und der Lenz!"

Olsen hätte mehr sagen wollen, allein Mamsell Mortensen kehrte sich in demselben Augenblick um, und bat ihn mit einem zuvorkommenden Lächeln, er möchte Platz an ihrer andern Seite nehmen. Olsen aber schob seinen Arm in den meinigen und antwortete: „Verzeihen Sie, Mamsell, hier ist meine Dame!" Mit diesen Worten setzte er sich an das andere Ende des Tisches, wodurch er freie Aussicht nach den Fenstern gegenüber bekam. Mamsell Mortensen schaute sehr feierlich drein und antwortete ein paar Mal ganz ver-

kehrt, wenn der Werkschreiber die Rede an sie richtete, und die Schwierigkeiten hervorhob, die bei einem gefüllten Weißkohlkopf obwalten; aber an Olsen richtete sie lange kein Wort.

Das Gespräch war anfangs nicht besonders lebhaft. Onkel schwieg und die Mamsell war indignirt. Auch auf dem Verwalter und dem Werkschreiber schien ein sonderbarer Druck zu ruhen, als wenn sie nicht wüßten, was das Alles hier zu bedeuten habe; allein sie speisten doch zwei Portionen von jeden Gericht und tranken ihre Gläser mit ganz verzweifelter Hartnäckigkeit aus, jedesmal wenn Onkel sie füllte. Olsen war der lebhafteste, und sprach am meisten, was offenbar Mamsell Mortensen zu ärgern schien, denn indem sie den Puterhahn tranchirte, reichte sie ihm ein Stück vom Rücken, und es gehört, wie bekannt, eine nicht geringe anatomische Fertigkeit dazu, um von einem solchen Rücken Fleisch zu bekommen. Olsen aber bearbeitete, das Rückenstück mit geduldiger Ausdauer, jedoch plötzlich glitt dasselbe ihm unter dem Messer weg, und spritzte ein paar Tropfen von der Sauce auf das schneeweiße Tischtuch hinaus.

„O!“ sagte Olsen entschuldigend.

„O, bitte, bitte!“ rief die Mamsell, welcher ein reines Tischtuch ein wahres Heiligthum war. „Geniren

Sie sich gar nicht, es ist zu angenehm, ein haltbares Andenken von Ihnen zu bekommen."

Olsen antwortete nichts, legte aber plötzlich Messer und Gabel nieder und schaute vor sich hin, während eine tiefe Röthe sein Antlitz deckte. Die Mamsell, in dem Wahne, daß dieses Betragen aus Verlegenheit über ihre scharfe Antwort entstehe, wurde fast ebenso roth wie Olsen und es entstand eine jener bekannten Tischpausen, während welcher Jedermann es ganz merkwürdig findet daß sein Nebenmann kein Wort spricht. Onkel warf einen scharfen, vorwurfsvollen Blick auf Mamsell Mortensen, diese schlug die Augen nieder und blickte auf ihren Teller, der Werkschreiber und der Verwalter benutzten die günstige Gelegenheit, ein genaues Studium von einander gegenseitig zu machen, aber ich folgte der Richtung von Olsens Blick, und siehe, draußen auf der Straße, in der frühlingsleichten Luft, wehete ein seidenes Band, wie ein rosenrother Schmetterling an den Fenstern vorüber und war im nächsten Augenblick wieder verschwunden.

„Es ist doch ganz entsetzlich," sagte der Werkschreiber, indem er wie durch eine Kraftanstrengung plötzlich den Mund wieder im Gang setzte. „Zweimal gebrochen zu werden, erst durch einen Irrthum und dann auf einer Maschine, Herje, Herje! Das nenne ich ein Unglück."

„Es wird gewiß auch bei dem einen Male sein Bewenden haben; ich weiß, daß Herr Theil sich bedeutend gebessert hat,“ sagte Olsen, indem er aufblickte. Allein in demselben Augenblick erröthete er wieder, und wischte an dem Tischtuch mit einem Stückchen Brod; es war als meinte er, er habe zu viel gesagt.

„Ei was! kümmern Sie sich doch nicht um den dummen Fleck, Herr Falk!“ sagte Onkel ärgerlich, sondern erinnern wir uns, weshalb wir zusammengekommen sind.“ —

„Ich habe das Vergnügen“ fuhr er fort, indem er ringsum einschenkte, „die Gesundheit eines der Anwesenden auszubringen, von welchem ich hoffe, daß er der Fabrik vorzügliche Dienste leisten wird.“

Hier entstand eine kleine Pause, welche die Mamsell dazu benutzte, ihr Taschentuch hervorzuziehen, während der Werkschreiber und der Verwalter plötzlich in sehr tiefsinnigen Studien ihrer Teller verfielen. Onkel räusperte sich, und fuhr in einen gewissen officiellen Tone fort: „Seine Majestät der König haben unter dem gestrigen Dato Christian Ferdinand Falk zum Assistenten und Laboranten an der königlichen Fabrik zu ernennen geruht. Indem wir somit einen neuen Collegen in unseren Kreis aufnehmen, hoffe ich, daß dieses mit demselben guten Verhältniß geschehen wird, in

welchem wir Anderen bis jetzt zusammen gewirkt haben, und daß die Fabrik in dem neuen Kollegen einen Diener finden möge, welcher des Vertrauens des Königs würdig ist." Mit diesen Worten erhob sich Onkel und forderte Olsen auf, mit ihm anzustoßen; allein dieser war jetzt ebenso blaß, wie er vorher roth gewesen war, und der Saucefleck bekam jetzt einen Zusatz von Rothwein, sodaß er sich wie eine Fliege in einer Rose ausnahm.

Nach Tische geschah das Merkwürdige, daß nicht allein das Cigarrenkästchen zum Vorschein kam, sondern daß Onkel selbst die Cigarren, und obendrein im Zimmer herumreichte, indem er sich scherzend die Mamsell zu fragen erlaube, ob sie nicht auch eine Cigarre haben wolle, welche Frage die Wirkung hatte, daß sie mit einem traurigen Blick auf die weißen Vorhänge, die am Morgen aufgesteckt waren, das Zimmer verließ.

Onkel schien sich außerordentlich wohl in seiner kleinen Herrengesellschaft zu befinden; er scherzte mit dem Werkschreiber, foppte den Verwalter, welcher ein großer Weiberfeind war, und fragte diesen zu wiederholten Malen, wann er sich nun zu verheirathen gedenke. Allein das Sonderbarste von Allem war doch, Olsen als einen feinen, vornehmen Herrn dasitzen und, — gleich Onkel, seine Cigarre schmauchen zu sehen, kleine Rauchringelchen in die Luft hinausblasend, von welchen

er mit großer Fertigkeit ein Ringelchen durch das andere hindurch trieb. Der Verwalter zeigte gleichfalls seine Kunstfertigkeit, indem er den Rauch durch die Nase blies; auch bließ er seinen Hut voll Cigorrenrauch, und setzte denselben auf den Kopf, sodaß es wie aus dem Ventil eines Schornsteins qualmte, kurz es war ein ganz ausgezeichneter Nachmittag. Der alte Werkschreiber rauchte nicht, er war sehr ernst, nickte dann und wann sehr tiefsinnig, fuhr zuweilen mit einem Ausdruck des Erstaunens empor, und schielte dabei nach Onkel hinüber, um zu sehen, in wiefern dieser sein Erstaunen bemerkt habe. Dann zog er seine große tombackene Uhr aus der Tasche und erklärte mit stiller Würde, daß die Rechnung des Tages gemacht werden müsse, welches Geschäft er, wie ich annehme, in seinem hochlehnigen Stuhl im Comptoir unternahm. Kurz darauf verabschiedete sich gleichfalls der Verwalter mit einer Verbeugung nicht allein vor Onkel sondern auch vor Olsen, während die beiden letztgenannten in dem Privatzimmer verschwanden, woselbst ich sie längere Zeit sprechen hörte.

Ich setzte mich auf den Fenstertritt, wo ich den ledigen Thron der Mamsell Mortensen eroberte und starrte von dort erst in die rothen, golדverbrämten Abendwolken, die sich in wechselnden, farbenreichen Formen

hinter der Frauenkirche hinzogen, deren Kreuz wie flimmerndes Gold an dem hellblauen Himmel flimmerte und von dort schweifte mein Blick zu dem Fenster Johannas hinüber; mir schien es, daß bei uns an diesem Tage das Glück vollauf eingekehrt sei, sodaß ein Schimmer desselben auch auf die finstere Seite der Straße fallen müsse. Allein drüben war Alles verhängt und trübe, die Wagen fuhren lautlos über das weiche Stroh, welches vor dem Hause aufgeschichtet lag, und der alte grauhaarige Ladendiener stand nicht wie sonst vor dem Laden, die Hände unter der Schürze verbergend. Kurz darauf kehrten Onkel und Olsen in die Wohnstube zurück. Es hatte den Anschein, als hätten sie das Nähere auf Olsens Stellung zur Fabrik verabredet, denn Onkel sagte:

„Ja, es wird nicht grade wenig Arbeit für Sie geben, mein lieber Herr Falk. Das Laboratorium nimmt seinen Theil und der Besuch in den Arbeitsstuben, den Sie übernehmen müssen, wenn ich anderweitig beschäftigt bin, ist auch nicht gering zu schätzen, namentlich wenn das Budget kommt. Die verdammte Rechnung macht mir von allem das meiste Kopfzerbrechen.“

Olsen verbeugte sich und bemerkte bescheiden, daß sich vielleicht für das Rechnungswesen eine andere Form

finden ließe, denn soweit er eben gesehen, sei dasselbe nach einem zu complicirten Plane angelegt.

„Ja, darin haben Sie recht!" rief Onkel. „Es wird gebucht vom Ofen nach dem Magazine, vom Magazine nach dem Verkauf, vom Verkauf wieder Contra-Buchung zurück nach dem Magazin über den Restbestand, gegenseitige Abrechnung zwischen Oberbrenner, Magazinverwalter, Werkschreiber und Verkaufsvorsteher, und nun das Ganze zu einer Jahresrechenschaft zusammengethan, mit zwei Revisoren, alles für mich als Administrator zur gefälligen Einsicht — glauben Sie mir, daß ist eine Arbeit, die einem den Schweiß austreibt, selbst im Monat Januar."

Olsen antwortete, daß er die ganze Arbeit übernehmen würde.

Onkel rieb sich vergnügt die Hände und sagte: „Aber Sie müssen mir jetzt ihre neue Wohnung angeben. Wohnen Sie wieder in der Nordvorstadt?"

Olsen schaute ein wenig verlegen drein und bemerkte, daß die Wohnung sich von selbst beseitigt habe, und daß es seine Schwierigkeiten haben dürfte, sofort eine andere zu finden.

„Zu finden!" rief Onkel, und klopfte ihm auf die Schulter. „Was Sie da sagen? Die halbe Fabrik steht hier ja leer; Zimmer haben wir genug, wir sind

froh, wenn wir nur Jemand haben, den wir in dieselben stecken können. Wählen Sie nur, was Sie hier für Zimmer haben wollen."

Olsen blickte zu Boden und bemerkte mit fast flüsternder Stimme, daß das Vorderhaus gewiß das zweckmäßigste sein würde.

„Ja, das versteht sich von selbst. Es kann von gar keinen anderen Zimmern als solchen die Rede sein. Am liebsten in der Nähe von mir und vom Laboratorium. — „Aber Sie mögen am Ende keinen Nachbar gegenüber haben?"

Onkel sah sehr verschmitzt aus, indem er diese Frage that, so verschmitzt daß Olsen ein wenig stammelte, indem er erklärte, daß die Nachbarn ihm gegenüber durchaus nicht geniren würden.

„Nun, Sie brauchen ja auch gar nicht hinüber zu sehen!" sagte Onkel und blinzelte pfiffig und vergnügt. „Sie können ja zwei Zimmer eine Treppe neben dem Ausstellungs-Local bekommen, von dort haben Sie eine prächtige Aussicht die ganze Straße hinab bis zur Brandwache und im Sommer sogar einiges grüne Bäume in der anderen Straße. Es sind auch ein paar Zimmer nach dem Hof hinaus frei, aber dort sehen Sie weiter nichts als Rasmus und den Spring-

brunnen. Das wird ihnen gewiß zu düster se'n. Die Sonne ist auf der anderen Seite der Straße."

Olsen erröthete wieder, sah aber dabei so vergnügt und fröhlich aus, wie ich ihn noch niemals gesehen hatte; mein alter guter Onkel machte noch einige Bemerkungen und sagte darauf zu mir:

„Wenn du Lust dazu hast, Wiggo, kannst du Herrn Falk eine Strecke begleiten."

Ich ließ mir das nicht zweimal sagen. Der Abend war hell und schön. Die Schwalben zwitscherten lustig, und ein bunter Schmetterling, der erste den ich gesehen, flatterte unter der alten Linde, als wir den Hof betraten.

Olsen maaß sämmtliche alten Gebäude der Fabrik mit einem einzigen langen Blick, nickte Rasmus freundlich zu, welcher ehrerbietig die Mütze vor ihm zog, und ergriff meine Hand indem er rief: „Victoria, Wiggo! Jetzt haben wir den Fuß über die Schwelle.

Olsen und ich begaben uns zum Nordstadtthor hinaus. Alles stand im ersten schönsten Grün. Die Ahornbäume hatten soeben ihre röthlich grünen Blätter entfaltet und hier und dort die Kastanien bereits einige ihrer weißen Frühlingslichter aufgesteckt. Die Straße war von Fahrenden und Gehenden belebt, die mit Buchenlaub an den Hüten und frischen Waldblumen in den Hän-

den nach der Stadt zurückkehrten. Die Abhänge der Wälle strahlten mit Tausendschön und gelben Butterblumen, und hier und dort machten die Soldaten Jagd auf Straßenjungen, welche sich auf das Glacis geschlichen hatten, nnd von den Veilchen des Gouverneurs maußten. Das Ganze hatte ein so verschiedenes Gepräge von jenem kalten, trüben Wintertage an welchem Olsen und ich das vorige Mal diesen Weg zusammengewandert waren; ich konnte nicht umhin, ihn daran zu erinnern. Er drückte meine Hand und sagte: „Ja, jetzt ist es Frühling, jetzt blüht der Lenz und das Glück, Wiggo; der Winter war nicht wenig streng!“ — Darauf schritt er weiter, ohne zu sprechen, drückte mir aber dann und wann die Hand.

Ich in meinem Alter wußte noch nicht, daß ein tiefgefühltes Glück ganz wie der Kummer schweigsam macht, im Gegentheil mir schien es, als sei etwas Sonderbares, Fremdes, Kaltes im Betragen Olsens, welches ich für Vornehmheit annahm, und wozu auch ein besserer Anzng beitrug. Als wir eine Strecke Wegs schweigend zurückgelegt hatten, sagte ich etwas gezwungen; „Jetzt darf ich Dich wohl nicht mehr Olsen nennen, so heißt Du ja auch nicht. Ich muß Dich wohl Herr Falk nennen, wie es die Anderen thun.“

Er blieb stehen, blickte mich lächelnd an und sagte:

Nein Wiggo. Für Dich bleibe und bin ich der alte Olsen mein Lebenlang."

„Weißt Du noch, wie Du mir versprachst, Du wolltest mich mit auf eine Waldpartie nehmen!" rief ich erfreut. „Jetzt brauchen wir nicht um die Wette zu laufen, damit wir nicht erfrieren."

„In den Wald!" sagte er wehmüthig und schaute sich um. „Du lieber Gott! dort bin ich seit fünf Jahren nicht gewesen. Nun heute Abend werden wir dazu keine Zeit haben; aber komm, Wiggo! Wir wollen in den Wald der armen Leute gehen, der ist auch ganz hübsch, namentlich um diese Jahreszeit."

Mit diesen Worten lenkte er rechts über das Glacis ein und ich folgte ihm. Die Leute an dem kleinen Häuschen dort grüßten uns freundlich, es war deutlich zu bemerken, daß Olsen ein alter Bekannter von ihnen sein mußte. Allein wir schritten weiter unter dem frischen Laub der Erlen auf schönem grünem Rasen dahin, und hier war, wie in dem Wald, alles voller Bäume und Blüthen am Grunde des Grases. Darauf rutschten wir zu meiner großen Freude Hand in Hand die grasgrüne Waldböschung hinab, und gelangten in einige Wallgraben, in welchen kein Wasser, sondern eine große Menge flatternder Libellen und große Weidenbüsche mit goldgepuderten Blüthen standen, deren

Staub die Bienen in ihren Stiefelschäften nach Hause trugen, — „aber," wie Olsen sagte, „ohne erst zum Goldschmied zu laufen" — obwohl es auch genug Goldkäfer gab. Darauf gelangten wir auf einen traulichen Pfad, wo die Weiden und der Weißdorn sich fast über unsere Häupter zusammenschlossen, traten in ein kleines Thal unmittelbar vor den Wallgraben; — und wie wunderschön war es hier. Ringsum blühten die Weißdornhecken, der Flieder und der Goldregen, der sich hier verirrt hatte. Das Gras war hoch und dicht, sodaß es mir fast bis an die Hüften reichte, und längs des Grabens standen die schönsten Vergißmeinnicht, Schlüsselblumen und große Schwertlilien. Das Wasser in den alten Festungsgraben war so still und so blank, daß es wie ein großer Spiegel im geschnörkelten Rokokorahmen aussah, und das alte Schloß Rosenburg spiegelte seine goldenen Flügel darin. Dort in der Ferne war der Propfen aus der Wasserrinne losgegangen — hier war das schönste Springwasser, was man sehen konnte. Dazu war die Luft so mild, so von Blüthenduft erfüllt, daß ich sehr wohl begriff, weßhalb die Fische draußen im Wasser so lustig mit den Schwänzen schnellten, während die leichte Mückenschaar wie durchsichtiges Nebelgewölk über sie hinwegtanzten. Es herrschte hier eine Ruhe, eine Stille, ein wun=

derbarer wohlthuender Friede, als sei man Meilen weit von der Stadt entfernt, und die einzigen, die wir störten, waren die grünen geschmeidigen Frösche, die in großen Sprüngen kopfüber ins Wasser fuhren, während die Sänger im Röhricht zwitschernd aufflogen, um gleich darauf ihre lustigen Lieder eine kurze Strecke weiter aus dem Schilf ertönen zu lassen.

Olsen schritt noch eine Weile dahin, darauf streckte er sich aber mit großem Wohlbehagen im Grase unter einen Weißdornbusch nieder, dessen Blüthenschnee über uns beide fiel, als wir ihn berührten. Ich folgte seinem Beispiel und schaute, wie er, durch die eng zusammen geflochtenen Zweige in den hellblauen Abendhimmel, wo die kleinen Wolken vorüberſegelten, wie feine halb- durchsichtige Daunen; aber ich meinte freilich, Olsen hätte schon etwas mehr mit mir sprechen können.

„Jetzt bist Du wohl froh?“ fragte ich.

„Ja!“ antwortete er, indem er beide Hände unter den Kopf schob.

Es entstand wieder eine lange Pause. Die Abend- dämmerung brach ein. Die Farbentöne des Wassers gingen vom hellrothen durch Viollet ins Graue über, einzelne Nebelbilder erhoben sich hier und dort, die leuchtenden Goldkäfer und stahlblauen Waldnymphen setzten sich zur Ruhe im Röhricht, und anstatt ihrer

begannen die Fledermäuse ihren phantastischen Tanz. Noch hatte Olsen kein Wort gesprochen; er lag da mit halbgeschlossenen Augen, als wenn er träumte; er blickte nur dann und wann in den Mond, dessen erstes Viertel hervortrat, und dessen Sichel deutlicher wurde, als allmählig die Finsterniß eintrat.

Auch ich starrte in den Mond und wünschte, daß ich am folgenden Tage nicht in der lateinischen Grammatik gefragt werden und das Olsen Administrator der Fabrik werden möchte, wenn es Onkel satt habe. Endlich aber wagte ich mich zu Olsen, versetzte ihm einen kleinen Knuff, und sagte: „Weshalb sprichst Du heute Abend gar nicht mit mir.

„Ja, was soll ich sprechen“ sagte er und erhob sich. Ich fühlte in diesem Augenblick, daß es unrecht war, ihn aus seinen Träumereien aufzuschrecken, und da ich selbst auch nicht wußte, was ich sagen sollte, so wiederholte ich nur: „Heute Abend mußt Du doch sehr froh sein, Olsen?“

„Ja, Wiggo,“ sagte er mit inniger, weicher Betonung. „Heut' Abend bin ich sehr froh, deßhalb bin ich sehr schweigsam, Siehst Du Wiggo, wie friedlich dieser kleine Ort? Siehst Du, wie der Abend sanft herabdämmert? Hier habe ich manchmal gesessen, bevor ich zu meiner Mutter hinausging und — wie krank und

verzweifelt ich auch war, immer wurde ich hier sanfter und besser. Allein es gab einen Abend, an welchem ich daran dachte, hier heraus zu gehen; an den Abend war hier weder Vogelgesang noch Blumen, aber der Schnee lag weich und deckte das Ganze. Da begegnetest Du mir Wiggo! und Du machtest das Böse zum Guten, und was ich damals nicht zu glauben wagte, daß ist jetzt geschehen; ich habe diesen Ort wieder in Licht und Glück gesehen, und ich habe es bereut, daß ich einen Augenblick die finsteren Gedanken habe hegen können — aber, ein verzweifelter Mensch weiß nicht, wie glücklich er werden kann."

„Und deine Mutter?" sagte ich ein wenig beklommen durch die Andeutung die Olsen gemacht hatte. Sie wird auch glücklich sein, wenn sie erfährt daß Du Laborant geworden bist. Nicht wahr?"

„Meine Mutter?" sprach Olsen leise, und der alte schwermüthige Zug legte sich wieder um seine Lippen, „Nein ich habe mein Glück im Voraus und auf Borg wie so vieles andere genommen. Meiner Mutter habe ich heute Abend Nichts zu erzählen."

„Aber sage mir Olsen, weßhalb lügst Du deiner Mutter so entsetzlich vor? Du wirst dafür bestraft werden."

Er blickte mich ernst und still an, aber ohne Spur von Zorn; darauf strich er mir das Haar zurück und sagte: „Ich habe mit Nothlügen angefangen, Wiggo, und die Lüge ist ein schnellwachsender Baum; ein einziger Schößling setzt täglich hundert neue Knospen. Meine Mutter erblindete, als sie mich gebar, meine Geburt nahm ihr das Beste ihres Lebens; damit ich das Licht erblickte, wandelt sie in ewiger Nacht. Siehst du, Wiggo, daß wurde mir eine schwere Last zu tragen, und deßhalb versuchte ich dieselbe zu erleichtern, indem ich dann und wann etwas erzählte, was nicht mit der Wahrheit übereinstimmte, was sie aber wochenlang glücklich machen konnte. Du kennst die Blinden nicht, sie leben in ihrer eigenen Gedankenwelt, in welchen die äußeren Eindrücke nicht störend eingreifen, und deßhalb haben sie ein so wunderbar scharfes Gedächtniß. Was ich einmal erzählt hatte, konnte ich niemals zurücknehmen; sie entsinnt sich jedes Wortes, jeder Silbe, als sei Alles in ihr Herz eingegraben. So ging es immer weiter, und immer nur um ihr Freude zu machen und ihr Kummer zu ersparen. Ich baute ihr eine kleine Welt auf in welcher sie glücklich und fröhlich saß, während ich am Rande der Verzweiflung wanderte. Ich baute immer weiter und weiter und nun weiß ich fast nicht, ob ich

sündhaft gehandelt habe oder nicht, ich weiß nur daß sie sich glücklich fühlt, sowie es jetzt ist!"

„Ja, das ist sündhaft!" sagte ich bestimmt, Onkel sagt: „daß man niemals lügen darf."

„Etwas fürchte ich," sagte er über das Wasser hinausschauend, wo die Schatten sich zu sammeln begannen. „Gesetzt, sie bekäme durch einen Zufall Alles zu wissen — ich glaube, sie würde vor Kummer sterben. Ja, Du hast recht, ich habe es oft gefühlt daß ich eine Sünde beging, und jetzt beginnt auch schon die Strafe. Denke Dir, wenn ich heut Abend zu ihr hinaus gehen und ihr mein wirkliches Glück erzählen könnte! Wie erfreut würde sie nicht sein. Damals als ich ihr vordichtete, was ich jetzt bin, war ich von der Lüge gedrückt und beschwert, und sie fühlte sich dadurch ermuntert, aber doch nicht so, als wenn ich ihr jetzt mein Glück jubelnd erzählen könnte. Aber es soll anders werden, Wiggo! wenn meine Arbeit beendet, wenn meine Erfindung gemacht ist, dann soll sie Alles erfahren, dann ist mein Glück wirklich! an dem Tage fahren wir in einer Kutsche zu ihr hinaus, und Du wirst es erleben, Wiggo, daß wir beide nicht allein fahren."

Die letzten Worte fügte er mit gedämpfter Stimme hinzu, allein sein Antlitz strahlte dabei, und plötzlich, ohne daß irgend eine Veranlassung dazu vorhanden war,

erhob der stille, melancholische Olsen sich, und — schlug Rad über mich hinweg, sodaß sein schwarzer Hut auf der Erde liegen blieb. Ungeachtet ich im höchsten Grade dieses Kunststück bewunderte, so begriff ich doch durchaus nicht, weßhalb er gerade diesen Augenblick wählte, um es auszuführen. Eine neue Brieftasche war bei dem Radschlagen aus seiner Brusttasche gefallen. Er hob dieselbe auf, öffnete sie und zeigte mir zwei fünfzig Thalerscheine. „Die sind für die Mutter bestimmt," sagte er. „Soviel Geld habe ich noch niemals auf ein Mal gehabt. Heut' Abend wollen wir uns eine frohe Stunde machen."

Er hob den Hut auf und setzte ihn fröhlich pfeifend auf den Kopf; allein in demselben Augenblick verstimmte er wieder und blickte mit einem kummervollen Ausdruck in die Ferne. Von der Wallböschung herab schritt ein kleiner Mann in einem braunen Rock mit einem rothen Päckchen unter dem Arm, er schlich sich fast dahin. Mein Blick folgte dem Olsens, ich wurde fast ebenso unheimlich gestimmt wie er — es war der kleine Isaak, der beim Dämmerschein an uns herangeschlichen kam.

„Ah, guten Abend, guten Abend, Herr Falk!" rief Isaak schon in weiter Entfernung und zog seinen fettigen rothbraunen Hut sehr tief ab. „Dachten Sie viel-

leicht, ich hätte gedacht, Ihnen justement hier zu begegnen? Sie haben ja wahrhaftigen Gottes, Sie haben ein großes Glück gemacht, Herr Falk — Assistent und Labberant, zuletzt wohl auch Administrator, wenn der Alte seine Beine in die Erde steckt. Möge er es Ihnen nicht zu lange machen, Herr Falk. Hä, Hä!"

Isaak lachte unheimlich und sein Gelächter ärgerte mich mehr als sein Wunsch, daß Onkel bald sterben möchte, sowie er dort im Dämmerschein stand mit dem stechenden gierigen Blick, dem unheimlichen Grinsen und mit seinem immer in Bewegung befindlichen Fingern, als wenn dieselben immer nach Etwas umhertappten, sah er aus wie ein Gnom, der aus dem schmutzigen Schlamm des Wallgraben empor gekrochen war; Ich wandte mich von ihm ab, aber Olsen sagte: „Sie kommen wohl um ihr Geld zu erhalten, Herr Isaak?"

„Ich komme in der Regel um Geld," ja! sagte Isaak und lachte wieder. „Aber heute Abend komme ich wahrhaftigen Gottes ganz zufällig, ganz wie der eine gute Freund zu dem andern kommen kann, Gott bewahre! Das hat keine Eile, Herr Falk. Sie sind ja ein solider Mann."

„Ja, wer weiß," sagte Olsen und zog das Taschenbuch hervor.

„Ah," sagte Isaak, „wenn man ins Schuldgefäng-

niß geschmissen wird und wieder durch ein königliches Schreiben herrausgeschmissen wird, dann ist man wahrhaftigen Gottes ein solider Mann. Wenn man sich auf Erfindungen legt und blankes Geld machen kann, so ist man wahrhaftig ein solider Mann. Aber wenn man Labberant wird, mit fünfhundert Thaler das Jahr und freie Wohnung, so ist es ganz gleichgiltig mit den lumpigen Hundert Thalern; um die kümmre ich mich gar nicht."

„Ah," sagte Olsen ironisch, „Sie schenken mir also Hundert Thaler?"

„Nein, daß thue ich nun freilich nicht, Herr Falk," sagte Isaak rasch und schob das Päckchen, welches er unter dem Arme trug, in die Höhe. Ich verschenke niemals etwas, nicht so viel wie einen halben Schilling. Aber ich will Ihnen so viel Rückstand geben, wie Sie brauchen, und sollte es mir zu lange dauern, so weiß ich ja, wo ich Sie finde. Die königliche Fabrik läuft mir nicht davon. Die kennen wir aus alter Zeit. Nicht wahr? Hi, hi, hi!"

„Aber Sie sollen sie in der neuen Zeit nicht kennen," sagte Olsen bestimmt. „Hier sind hundert Thaler. Haben Sie die Güte und quittiren Sie darüber."

„Mit großen Vergnügen werde ich quittiren," sagte Isaak, während er die Kassenscheine, erst den einen,

dann den andern gegen das Licht hielt. Wir sind quitt, Herr Falk!"

„Ja, das sind wir," sagte Olsen mit einer Stimme als fiele ihm ein Stein vom Herzen. Haben Sie die Quittung?"

„Warten Sie einen Augenblick, ich werde blos noch unterschreiben," sagte Isaak und legte das Päckchen neben sich. Darauf holte er Papier und Bleistift hervor, klemmte seinen Hut zwischen die Beine, und schrieb auf demselben wie auf einem Schreibpult.

„Schön!" sagte Olsen und steckte es in die Tasche. Als aber Isaak sein Päckchen wieder zur Hand nahm und Miene machte, uns zu begleiten, kehrte Olsen sich plötzlich um und sagte: „Ich glaube, Herr Isaak, Sie gehen besser dort auf der Bastion; hier könnte es gar zu leicht geschehen, daß ich Sie über den Haufen liefe und Sie in den Wallgraben hinunter stürzten."

„Gott bewahre! Machen Sie nur kein Unglück an mir," sagte Isaak ängstlich. „Leben Sie wohl, Herr Falk! Ich wünsche Glück mit dem Manuskript!"

Olsen schaute ihn noch lange nach, und Isaak kletterte geschmeidig wie eine Katze die Wallböschung wieder hinan; erst als seine Gestalt ganz im Dämmerschein verschwunden war, wandte Olsen sich zu mir indem er sagte: „Wiggo, da verschwand mein Geld."

„Und deine Mutter?“ fragte ich.

„Meine Mutter bekommt heute Abend Nichts!“ sagte er mit einem tiefen Seufzer. „Aber doch kehre ich fröhlicher zu ihr zurück, als jemals früher. Jetzt bin ich ein freier Mann Wiggo! Weißt Du, was das heißt?“

„Nein!“ sagte ich und blickte ihn verwundert an. Das ist ja schon lange her, daß Du im Gefängniß saßest.“

„Das meine ich auch nicht,“ sagte er. Allein ich bin jetzt nicht mehr von Schulden belastet. Meine Schulden haben gedrückt wie ein Alp. Derselbe hat mich am Arbeiten gehindert und hat sich um meine Gedanken gelegt, daß sie todt und dumm wurden. Jetzt bin ich wenigstens erlößt. Du weißt nicht, welche Kraft das giebt. Ich bin arm aber ohne Schulden — pauper sum in meo aere! hat einer von den Kaisern ironisch gesagt.“

„Ja, das steht im Madvig,“ sagte ich. „Ich lernte es gestern aus der Grammatik. Was heißt das?“

„Und ich habe es aus dem Leben gelernt!“ sagte Olsen indem er meine Hand ergriff. „Möchtest Du niemals dahin gelangen!“ —

Als wir zurück gingen und an dem runden Thurm vorüberkamen, trat Olsen mit mir in einen Laden

und kaufte ein hellrothes seidenes Bändchen, welches er sorgsam in seine Brusttasche steckte. Am Thorwege der Porzellanfabrik blieb er stehen, warf einen flüchtigen Blick nach dem Hause des Kaufmann Theil hinüber und sagte wie von ungefähr: „Schläfst Du nach der Straße hinaus, Wiggo?“

„Ja!“ sagte ich. „Onkel und ich haben ein gemeinsames Schlafzimmer.“

„Aber Du gehst wohl früher als er zu Bette?“ bemerkte er.

„Ja, in der Regel,“ antwortete ich „aber zuweilen wird es mir auch erlaubt, eben so lange wie er aufzubleiben.“

„Du bist ja nicht dumm Wiggo!“ fuhr er fort. Bist Du wohl?“

Ich meinte natürlicher Weise, ich sei nicht dumm, und indem er das seidene Band hervorzog, fuhr er fort; „Thue mir den Gefallen, Wiggo! wenn Du heute Abend zu Bette gehst, dieses Bändchen an den Sturmhaken anzubinden, welcher vor deinem Fenster ist, aber vorher mußt Du drei Knoten ins Band knüpfen. Vergiß dann ferner nicht, wenn Du Morgen aufstehst, es wieder abzulösen, bevor Du in die Schule gehst, und ohne daß Dein Onkel und Mamsell Mortensen es bemerken. Du darfst es aber nicht auf

die Straße werfen, sondern wickele es in ein Stückchen Papier und verbrenne es auf dem Heerd in der Küche ehe Du weggehst."

Ich wollte fragen, was dieses zu bedeuten habe, aber Olsen drückte mir das Band in die Hand und flüsterte: „Betrage Dich nur klug, Wiggo, und gieb namentlich Acht auf Mamsell Mortensen!"

Hierauf ließ er mich voll Erstaunen stehen und war bald unten in der Straße verschwunden. Ich begab mich in die Wohnstube hinauf und das Geheimniß, welches ich in mir trug, peinigte mich den ganzen Abend und griff sehr störend sowohl in Cicero als in die Algebra ein. Jedesmal wenn ich meine Aufgabe hersagte! „Basis Potenz-Exponent ist die Logarithme der Zahl," tanzten das Band, der Sturmhaken und die drei Knoten in meine Gedanken hinein, und jedesmal, wenn Onkel mich überhörte, verdrehte ich den Satz entweder so, das ich sagte: „Basis Logarithme sei die Zahl der Exponenten, oder auch Basis der Potenz sei der Exponent der Logarithme." Als ich aber damit endigte zu sagen: „daß die Logarithme auf Basis des Exponenten die Potenz des Exponenten der Zahl sei," warf Onkel das Buch weit von sich und sagte: „ich sei ein Esel."

So kam ich denn endlich von den Aufgaben los;

als ich aber in die Schlafstube trat, war ich so verwirrt daß es mir bedünken wollte, Olsen habe mich gebeten, den Knoten auf den Sturmhaken zu knüpfen und das Band auf die Logarithme zu hängen, ohne daß die Zahl oder der Potenz-Exponent etwas davon bemerke. Allmählig erholte ich mich jedoch wieder; die Schläfrigkeit und die übrigen Folgen der Arithmetik verschwanden insofern, als ich Olsens Auftrag ziemlich ordentlich besorgte; als ich aber das Fenster schloß, und das rothe seidene Band im Nachtwind flatterte, frug ich mich selbst, ob wohl ein Laborant immer solche Knoten und Geschichten mache, und ob dieses Alles wohl mit zur neuen Erfindung gehöre.

Drittes Capitel.

Eine Katastrophe.

Die Anstellung Olsen's in der Fabrik brachte eine gewisse Umwälzung hervor, die sich zwar nicht im Betriebe der Fabrik aber umsomehr in dem Leben äußerte, welches sich bis dahin in unseren, einsamen Wohnzimmern entfaltet hatte. Onkel war in der Regel ernst und wortkarg gegen seine Umgebungen. Die Fabrik war seine Beschäftigung am Tage, das Rechnungswesen seine Qual des Abends, die große politische Zeitung seine Zerstreuung. Allein diese Verschlossenheit, die Onkels Wesen charakterisirte, gehörte nicht zu seinem inneren Seelenleben; dieselbe war gleichsam ein Anwurf, welcher mit der Zeit hart wie Cement geworden, aber eigentlich aus Mangel an Umgang mit Leuten, die seine Interessen theilten, entstanden war. Onkel stand ziemlich allein, und der Zufall, oder richtiger gesprochen eine schlechte Ordnung, hatte Lasten auf seine Schul-

tern gelegt, die ihn sehr genirten und ihn oft mürrisch und sonderbar machten. Onkel hatte ursprünglich nicht allein die Lust, sondern auch die Befähigung gehabt, den Weg der Wissenschaft zu gehen, und hätte sich gewiß, wenn er denselben betreten, zu einem tüchtigen Gelehrten emporgeschwungen, denn er war eigentlich Chemiker mit Leib und Seele; allein in seinen jungen Tagen nahm die Chemie sowie die Naturwissenschaften überhaupt nur einen geringen Platz in dem allgemeinen Bewußtsein ein. Die glänzende Periode, die wir gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erlebten, diese Periode, welche einen Martin Wal, einen Otto Friedrich Müller und einen Christian Fabricius geschaffen hatte, war längst vergessen, die Mittelmäßigkeit fuhr fort, an der Universität sich breit zu machen und König Friedrich der VI. kämpfte sehr gegen die Errichtung eines Polytechnikums, weil er befürchtete, die Keime einer revolutionären Bewegung möchten, wie in Paris, von demselben ausgehen. Onkel war zu einer Zeit aufgewachsen, wo die Chemie kaum dem Namen nach bekannt war, wo die Lehrer der Naturwissenschaften in den Schulen ungefähr denselben Rang einnahmen, wie die Turnlehrer, und wo man es lieber sah, wenn ein junger Mensch sich aufs Billardspiel legte, als sich mit diesem unnöthigen, brodlosen Studium beschäftigte.

Man hatte damals keine Idee davon, daß ein Berzelius die Blicke Europas auf das sonst so wenig bemerkte Schweden ziehen würde, man ahnte nicht, daß ein Oersted das fortsetzen sollte, was Franklin begonnen, und den Blitz als Botschafter über alle Lande senden würde, man dachte nicht daran, daß ein Kirchhoff und ein Bunzen durch Hilfe eines Prisma und einer Flamme die Atmosphäre der entferntesten Fixsterne mit derselben Sicherheit untersuchen würden, mit welcher eine Hausfrau den Marktkorb ihrer Köchin untersucht — nein, damals sendete man Diejenigen, welche als Apotheker, als Chirurgen oder als sonstige nützliche Leute keinen Nutzen thun wollten, nach den deutschen Universitäten, um dort zu studieren, was der Staat für unnütz oder schädlich — je nach Umständen — ansah. Onkel war somit zuallererst ein Apothekerlehrling gewesen, als er aber keine Hoffnung gab, daß er ein nützlicher Bürger, welcher Pflaster und Mixturen nach Recepten anfertigt, werden würde, schüttelte man den Kopf und sandte ihn außer Landes, damit er lernen möchte, ein unnützer Mensch zu werden. So focht er sich, oft im doppelten Sinne dieses Wortes, durch die kleinen deutschen Universitätsstädte, hörte hier einen Cursus, einen andern dort, war zuweilen mit dabei, des Spases halber, Nasen und Ohren der Studenten abzuschnei-

den, und kehrte dann unbeschädigt wieder ins Vaterland zurück, gerade um die Zeit, als der alte frühere Administrator der königlichen Fabrik sich sterben legte. Hier war nun eine ausgezeichnete Gelegenheit, ein nützlicher Bürger zu werden, und Onkel, welcher im Ausland sein kleines Capital verbraucht hatte, ließ sich von dem Anerbieten, diese Stellung zu übernehmen, verlocken, zumeist, weil dieselbe ihm ein eigenes Laboratorium verschaffte, in welchem er seine chemischen Versuche fortzusetzen gedachte. Allein Onkel gelangte bald zu der bitteren Erkenntniß, daß ein bürgerliches Amt andere Forderungen stellt, als die Wissenschaft. Eine kleine Last nach der andern wurde auf seine Schultern gelegt, Rechnungssachen, Inventur, Aufsicht über die Arbeiter, füllte die ganze freie Zeit aus, die ihm vom Laboratium übrig blieb. Und was verlangte das Laboratium? Emailfarben, Gold- und Platin-Auflösungen, behufs der Decoration des Porcellans! Man hätte diese fertig bereitet aus Deutschland oder Frankreich kommen und sie durch irgend Jemand austheilen lassen können, der nur zu sehen, wägen und schreiben verstand, allein man hatte nun einmal das Princip angenommen, daß die Fabrik alle ihre Bedürfnisse selbst herstellen müsse, bis auf ihre eigenen Packkisten herab, und mit einem solchen Princip durfte nicht gebrochen

werden, am wenigsten der Wissenschaft halber. Onkel empfand wohl das Opfer, welches er zu bringen hatte, allein er brachte es; doch allmählig wie seine Hoffnungen schwanden, allmählig wie er durch die kleinen Forderungen des practischen Lebens vom idealen Ziele hinweg gezogen wurde, nach welchem er gestrebt hatte, wurde er immer stiller, immer zugeknöpfter, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, und in solcher Weise wurde er der schweigsame trockene und etwas pedantische Mann, den ich bereits geschildert habe. Er trug seine Interessen tief in seinem Inneren; denn er war reich und voll; allein er hatte Niemanden, welchen er sich hätte mittheilen können; sein trübes Leben war wie ein Samenkorn, welches zufälliger Weise unter einen Stein gelangt und dort keimt, den Stein jedoch nicht hinweg zu wälzen vermag. Olsen war Derjenige, welcher unbewußt diesen Stein hinwegrollte, und das Licht hinein lies, so daß die weißen, schlaffen Schößlinge nun Farbe und Form annahmen. Mit dem Takt, der ihm eigenthümlich war, sah er sofort, welche Lasten Onkel drückten, und mit einer wunderbaren Leichtigkeit nahm er dieselben auf seine Schultern. Das Rechnungswesen wurde in ein System gebracht, durch welches es sich leicht und überschaulich gestaltete, das ganze Magazinwesen wurde unmerklich auf den Verwalter und den

Werkschreiber übertragen, und die Aufsicht über die Arbeiter hatte Olsen schon so frühzeitig am Tage beendigt, daß dieselbe gethan war, wenn Onkel in seinem Laboratorium erschien. In diesem übernahm Olsen im Verein mit dem alten Jürgen die täglichen, immer wiederkehrenden Geschäfte, und durch alle diese Veranstaltungen blieb nun Onkel so viel Zeit übrig, daß er in der That wieder das Blaßrohr und die Reagentien ergreifen konnte, ohne gerade zu dem Zweck, vier Unzen blaue Farbe herstellen zu müssen. Wie ich später erfuhr, hatte er gerade in seiner Jugend daran gearbeitet, dasselbe Problem zu lösen, welches nun Olsen beschäftigte. Er hatte viel davon gelesen und es in Meißen praktisch ausführen sehen, welche Fabrik im Besitze des Geheimnisses war, und nun einen jungen Collegen zu finden, der in derselben Gedankenwelt lebte, einen, dem er seine Erfahrungen anvertrauen, seine Resultate und seine Zweifel mittheilen konnte, — dieses war für Onkel ein reiner wissenschaftlicher Rausch, welcher ihn um 10 Jahre verjüngte.

Allein das Verhältniß zwischen Onkel und Olsen entwickelte sich bald in einer weit innigeren Weise und beschränkte sich nicht auf das alte Laboratorium allein. Sowie man in der Natur sieht, daß diejenigen Stoffe, welche die divergirendsten Eigenschaften besitzen,

oft die größte Anziehungskraft auf einander äußern und die unlöslichsten Verbindungen eingehen, so verhält es sich mit den menschlichen Charakteren. Das feste, strenge, wissenschaftliche, präcise Wesen meines Onkels übte natürlicher Weise seinen Einfluß auf den sanften, bescheidenen, aber etwas schwankenden Olsen, welcher an dem älteren Mann eine Stütze und einen Leiter bei seinem höchsten wissenschaftlichen Streben fand; umgekehrt fand wieder eine Rückwirkung auf Onkel statt, welcher in den Träumen und Hoffnungen Olsens seine eigenen verlorenen Jugendjahre wieder durchlebte und allmählig in ihm eher einen Sohn, als einen Mitarbeiter erblickte. Olsen besaß einen negativen Charakter, welcher nur durch die Liebe zu seiner Mutter, zu Johanna und seiner Wissenschaft bestand; Onkel dahingegen war gehärtet, positiv ausgeprägt und diese beiden Charaktere gingen in einander auf, wie die entgegengesetzten Elektricitäten — die Strömung und Wirkung zwischen ihnen war eine ununterbrochene.

Eines Abends, als sie lange mit einander geplaudert hatten, machte Onkel Mamsell Mortensen dadurch staunen, daß er Olsen zum Thee einlud und daß er obendrein, als Olsen sich später empfahl, die Hoffnung aussprach, er möchte in Zukunft unser Haus als seine Heimath betrachten. Unser stilles, oft was

trübes Leben, bot nicht vieles dar, was einen jungen Mann in Versuchung, es zu frequentiren, führen konnte, Olsen konnte ja jetzt in seiner neuen Stellung neue Freunde und Bekannte suchen, und Onkel sprach selbst die Ansicht aus, indem er mit einem Seufzer die Zeitung ergriff. Ich dachte an Olsens blinde Mutter, und wie schwer es ihm ankommen würde, jene Abendwanderungen aufzugeben, die einen Theil seines Glücks bildeten; allein Olsen wußte, was er Onkel schuldete, und verstand es, sich zu theilen. Am folgenden Abend, als wir uns eben um den Theetisch gesetzt hatten, ging die Thür auf und Olsen trat ein, in der Hand ein Bouquet von Rosen und Goldlack, welches er elegant Mamsell Mortensen überreichte. Darauf trank er Thee mit uns, spielte eine Parthie Piquet mit Onkel und las darauf einen Aufsatz des Korsaren laut vor, und zwar in einer so dramatischen Weise, daß Onkel laut lachte, wie ich es noch nie von ihm gehört hatte. Ferner zeichnete er einige Arabesken und ein geschmackvolles à la greque für die Mamsell, die im geheimen an ein Paar neuen Pantoffeln für den bevorstehenden Geburtstag Onkels arbeitete. Dann machte er mir aus der Zeitung einen Knaller und vertraute mir das Geheimniß an, daß Katzendärme den einzig guten Strang zu einer Armbrust

lieferten — und von nun an hatte er das ganze Haus mit Sturm eingenommen. Jeden zweiten Abend zögerte die Mamsell mit dem Thee länger als gewöhnlich und wenn die Uhr gegen neun zeigte, nickte Onkel mit vergnügter Miene sowohl ihr als mir zu und ließ seine große goldene Uhr repetiren. Auf Schlag neun klingelte es im Korridor, Onkel ergriff die Zeitung und setzte sich zum Lesen, als sei er sehr vertieft in dieselbe, und damit es nicht den Anschein haben möchte, daß er gewartet hätte, was gegen seine Würde gewesen wäre. Aber ich, der ich schon Rasmus daß große Thor zuwerfen gehört hatte, bevor das Klingeln meine Hoffnung bestätigte — ich fuhr aus dem Zimmer, schloß die Korridorthür auf und war der erste, welcher seinen Antheil von den Kleinigkeiten in Empfang nahm, die Olsen stets mitbrachte.

Allein in einer anderen Weise erging es Olsen in der Fabrik. Hier hatte er die Strömung gegen sich. Hier hatte sich, um einen chemischen Ausdruck zu gebrauchen, ein Haufen altmodischer Basen niedergeschlagen, welche ganz gegen die gewöhnliche Natur der Basen gegen jedwede seine Bestrebungen sauer reagirten und oft den ruhigen Olsen heftig aufbrausen machten. Die Fabrik war überhaupt gleichsam ein kleiner Staat, welcher bis dahin von Onkel als absoluter Herrscher regiert gewesen

war; daß der Monarch sich nun einen Minister angenommen, ja bis zu einem gewissen Grade sich selbst constitutionell gemacht hatte, ging hier wie immer über denjenigen aus, der sich von einer unscheinbaren Stellung hinauf ans Ruder gearbeitet hatte — die Revolution gährte im Stillen und sie hatte die Goldpolirerstube als Ausgangspunkt, und Peter als Leiter. Daß die Entdeckung oder Erfindung Olsens scheinbar keinen Fortgang hatte, sodaß man allen Grund anzunehmen hatte, daß die Arbeiter noch viele Jahre ihre Finger krumm arbeiten könnten, bewirkte keine verbesserte Stimmung gegen ihn. Im Gegentheil man verhöhnte ihn jetzt, weil es mit der „Goldbrennerei," wie Keifler es nannte, nichts sei, und wenn Olsen seinen langen mühsamen Gang durch 22 verschiedene Arbeitszimmer der Fabrik wanderte, hörte ich oft, wenn die Thür sich hinter ihm schloß, wie hinter dem neuen „Goldadministrator, oder „Polirlaboranten" wie es hieß, gepfiffen wurde. Selbst der alte Rasmus, welcher sich anfänglich freundlich und höflich gegen ihn gezeigt hatte, ließ sich nach und nach von der revolutionären Strömung beeinflußen, und blieb ganz ruhig sitzen, an seinem Holzpantoffel schnitzend, die Mütze auf dem Kopfe, wenn Olsen Abends durch den Thorweg nach Hause ging. Ja sogar Peter Jürgen, der nichts anderes zu

thun hatte, als die Höfe und Thorwege zu kehren, sagte einmal, als er, wie gewöhnlich, viel „Milch“ getrunken hatte, daß er schon wisse, wer gefegt und hinaus gekehrt werden müsse, und mit diesen Worten schwang er drohend seinen Besen in der Richtung des Laboratoriums.

Olsen hatte freilich bei diesem allen selbst einige Schuld. Er war kein alter Besen wie Jürgen und kehrte zuweilen scharf aus, wenn er beleidigt wurde. Dazu kam, daß er wie alle neuen Minister eine Menge neuer und zeitgemäßer Verbesserungen in dem Betriebe der Fabrik einführen wollte, von welchen einige diejenigen Arbeiter hemmen, oder ihnen gar schaden würde, welche nun einmal daran gewöhnt waren, daß Alles im alten Schlendrian ginge. Noch niemals habe ich Dinger so rasend gesehen wie eines Tages, als Olsen in der Brennerei den Vorschlag gemacht hatte, man möge künftig mit Steinkohlen, anstatt mit Klafterholz feuern.

„Dann möchte man lieber gleich zum Torf greifen und sich schwarz machen an Kleidern und Gesicht wie der Teufel,“ sagte er.

Allein Olsen nahm die Sache ziemlich ruhig und sagte scherzend, daß Dinger ein wenig Schwärze wohl vertragen könne, er sei ja ein geborner Schwarzwälder.

Auch mir wollte es bedünken, daß Olsen in vielen Beziehungen etwas zu sehr „darauf ginge," wie Lars Kutscher sagte. Was mir aber mißfiel, war eigentlich, daß er dem Alten, dem Mittelalterlichen, dem Mystischen, welches an so vielen Orten und verlassenen Räumen der Fabrik haftete, nicht den gehörigen Respect bewies, sondern ohne Weiteres diese umzubilden und zu modernisiren vorschlug. Im Laboratorium Onkels sollten z. B. die runden, in Blei gefaßten Fensterscheiben, die ganz wie die Füße von Rheinweingläsern aussahen, herausgenommen, und durch große neue Fenster ersetzt werden, damit der Raum hell werde. Der rauchgeschwärzte alte Haifisch, welcher in seinem jetzigen Zustande keinem Menschen schaden konnte, aber so schön unter der Decke hing und seine Zähne zeigte, sollte auf den Mist gefahren werden, und was noch daß schlimmste war, der Mittelalterliche Destillirofen, welcher zwar selten gebraucht wurde, aber mit seinen grünen verschlungenen kupfernen Röhren, seinen kleinen Feuerlöchern, und der schiefen dreieckige Esse einen so eigenthümlichen architektonischen Schmuck des Laboratoriums bildete — selbst diesen, schlug Olsen vor, hinweg zu räumen, sowie er auch den Quarzkeller unter dem Laboratorium ausräumen wollte, damit mehr Platz für neue Oefen und für Kohlenbehälter derselben in dem Keller werde,

den ich niemals ohne ein gewisses abergläubisches Grausen betreten hatte. Ich verstand es gar zu gut, daß der alte Jürgen, als er dieses Alles vernahm, schwermüthig mit dem großen Federwisch wedelte und erklärte, dann könne er auch räumen, er und der alte Ofen hätten immer zusammengehört. Onkel versuchte es, ihn zu trösten, allein Jürgen erklärte als seine unverrückbare Ueberzeugung, daß er und der alte Ofen zusammengehörten, und daß sie zusammen abgehen würden. Onkel schob nach dieser Erklärung die Sache auf die lange Bank und zwar zum großen Aerger für Olsen, welcher die alten Oefen untauglich für die Versuche nannte, welche nun seine Lebensaufgabe geworden waren. Er versuchte es wiederholt, Onkel zu den vorgeschlagenen Veränderungen im Laboratorium zu bewegen, allein sie wurden nicht ausgeführt, ich glaube, weil Onkel selbst mit den alten Umgebungen fest zusammengewachsen war, ohne daß er es eigentlich zugeben wollte.

Gegen die alte Brennerei wandte sich Olsen gleichfalls mit einer Strenge, die mir fast eine Profanation der Heiligkeit des Ortes erschien. Der Nonnengang wurde geweißt und der Abgang zu den unterirdischen Gewölben, welche nach der Trinitatiskirche führen sollten, wurde umgeworfen und abgesperrt. Die alte Inschrift an der Mauer, die Niemand zu lesen vermochte,

die aber zeigte, wo der Schatz lag, wurde von Olsen als ein Tarif aus der Zeit, wo die Fabrik Posthalterei gewesen war, erklärt; dieselbe verschwand und so auch die Stuccaturen an der Decke, ferner die schweinslederne Tapete und die vergoldeten Leisten; und dort, wo die hochfürstlichen Damen ihre Wangen geschminkt und sich mit jenen kleinen koketten Schönheitspflästerchen geschmückt hatten, dort wo die Reifröcke und Atlasseide geraschelt, wo es von Wohlgeruch geduftet und von französischen bonmots wiedergehallt hatte, dort wurde der Fußboden mit Fließen belegt, und vier Knechte der Fabrik waren hier vom Morgen bis Abend damit beschäftigt, den Lehm und Thon zu kneten, welche zu den feuerfesten Steinen der Fabrik gebraucht werden sollte.

Aber auch die eigentliche Brennerei mußte empfinden, daß der practische Geist der Zeit sich näherte. Ich will gar nicht davon reden, daß Olsen geradezu erklärte, der alte Hans ginge nicht um, und Martin Wächter betrinke sich; aber er ließ alle die alten Geräthschaften wegräumen, ja er schonte nicht einmal den Stuhl, auf welchem der alte Hans gesessen hatte. Eines Tages, als ich dort hineintrat, war man eifrig damit beschäftigt, Stützen unter die Decke anzubringen; einige Tage später, griff man schon meinen lieben alten Rundofen an, dessen Feuerkanäle wur-

den vermauert, neue Oeffnungen und Feuerlöcher angebracht, mein Kronleuchter, mein Strohsopha, das Goldpapier und alle die übrigen Herrlichkeiten verschwanden, um einigen neuen langweiligen Oefen Platz zu machen, mit welchen die Versuche fortgeführt werden sollten. Es wurden große Fensterscheiben nach dem alten Klostergarten hinaus eingesetzt, und der alte Platz, welchen der alte Hans eingenommen hatte, wurde von Arbeitstischen ausgefüllt, die sich fast ganz bis nach dem Ofen erstreckten. Bei dieser Gelegenheit kam auch sowohl der Goldlack wie das Johanniskraut um, und dieser Tag war der einzige, an welchem ich auf Olsen recht böse war, so böse, daß ich vollständig die Ansicht Jürgens theilte, welcher meinte, daß es so nicht fortgehen könne — es müsse daraus ein Unglück entstehen.

Es verging indeß längere Zeit, als Olsen berechnet hatte, ehe die neuen aufgestellten Oefen in der alten Brennerei austrockneten. Und trotz der mangelhaften Construction, welche das alte Laboratorium kennzeichnete, arbeitete er und Onkel fast jeden Nachmittag dort. Wenn Olsen dann Abends in unsere Wohnstube trat, hatten sowohl er als Onkel noch immer die Gedanken auf die Versuche des Tages gerichtet, und das Gespräch nahm in der Regel eine Wend-

ung, welche verursachte, daß Mamsell Mortensen über dem Strickzeug einnickte, während ich, der ich auf dem Fenstertritt saß, mit angestrengter Aufmerksamkeit der Diskussion folgte, die ich natürlicher Weise nicht verstand, die aber durch viele mystische Ausdrücke mein Interesse erregte. Wenn es hagelte mit Sauerst.ff und Basen, mit Chlorit, Hydraten, Sulphaten und noch vielen anderen Worten, die so lang und so künstlich waren, daß man sie verkehrt in den Hals bekam, und sie wenigstens an drei Gliedern knicken mußte um sie herauszubekommen, starrte ich mit großen, weit aufgerissenen Augen auf Onkel und Olsen, und meinte, sie wären die gelehrtesten Leute der Welt. Unterdeß gähnte Mamsell Mortensen ein Mal über das andre, und schlummerte dann und wann ganz ein; als aber Onkel eines Abends, während eines solchen Schläfchens plötzlich vom Stuhl aufsprang und rief: „Nein, wahrhaftig, Sie haben nicht Recht, ich sage Ihnen, es ist ein Quadribromnaphtylbromyrbibromplatinchlorhyre," bekam die Mamsell einen nervösen Anfall, und retirirte zur Stube hinaus. Ich selbst strengte mich an, so viel wie möglich zu sammeln und zu begreifen; allein ich setzte es natürlicher Weise in meiner eigenen kindischen Weise zusammen, und wurde auch nicht viel klüger dadurch, daß ich heimlich den alten Jürgen zu Rathe zog, und

ihm meine Zweifel vorlegte. Namentlich war es ein Ausdruck, der mich immer beschäftigte, weil derselbe so oft gebraucht wurde, nämlich „auf nassem Wege.“ Es schien mir, daß, könnte ich nur ergründen, wo dieser nasse Weg sei, so würde ich vielleicht auf demselben zum „Richtigen“ gelangen. Jürgen meinte, es müsse gewiß der Weg sein, welcher nach dem Richtplatz auf die Insel Amak führte, denn, sagte er, der Weg sei so durchlöchert, daß, wenn es einmal geregnet hätte, er gar nicht wieder trocken würde; als ich aber Olsen hierüber fragte, lachte er und sagte, er würde mir schon einmal zeigen, welches der nasse Weg sei. Er nahm mich auch eines Tages mit ins Laboratorium — Onkel war an diesem Tage nicht dort — und zeigte mir einen sehr merkwürdigen Apparat, welcher in einem Winkel dort aufgestellt war. Es war ein großer Holzkasten, angefüllt mit einer blauen Flüssigkeit, von welcher ich meinte, sie sei dieselbe, in welcher die Mädchen die Wäsche am Springbrunnen bläuten. Quer über den Kasten zogen sich verschiedene Zink- und Kupferstreifen, die unten am Boden endigten. Allein das Allermerkwürdigste war, daß, obgleich der Kasten sich ganz kalt anfühlte und auch kein Feuer unter demselben war, siedete und brauste es in dem Wasser, als wenn es kochte. Olsen warf in meiner

Gegenwart ein Thalerstück hinein, setzte einen der Streifen auf denselben, und als ich nach Verlauf einer Stunde den silbernen Thaler herausnahm, hatte derselbe sich in Kupfer verwandelt. Daß sei der nasse Weg sagte Olsen.

Es gährte und siedete in meinen Gedankengange fast ebenso stark, wie in dem Kasten, und als ich das Laboratorium verließ, begab ich mich in meine Kammer, um dieses Problem näher zu überdenken. Soviel schien mir klar, daß wenn man einen Silberthaler in einen Kupferthaler verwandeln könne, so müsse auch ein Kupferschilling zu einer Mark sich gestalten lassen, und dann sei ja nur ein kleiner Schritt übrig, um ihn in einen Ducaten zu verwandeln. Olsen sagte in der That daß kein Hinderniß obwalte, um in dieser Weise daß reine Gold aus der Auflösung herauszubekommen, und nun wurde es mir klar, daß ich auf dem Irrwege gewesen sei, damals, als ich das Richtige durchs Feuer finden wollte, und daß der nasse Weg ein wunderbarer Weg sei, den ich baldmöglichst betreten müsse. Das Meer sei ja so blau und zugleich so unendlich groß; dort müsse gewiß eine Menge Kupfer und auch gewiß etwas Gold und Silber sein, wenn man sich nur recht die Mühe gäbe, darnach zu suchen.

An dem Abend wollte sich indeß keine Gelegenheit darbieten um praktisch weiterzugehen. Als ich aber mit

einem Seufzer das Lehrbuch der alten Geschichte zur Hand nahm, und die berühmte Delphische Orakelantwort an Crösus las: „Ich kenne jedes Sandkorn und weiß die Grenzen des Meeres, ich begreife den Stummen und ich höre denjenigen, der nicht spricht. Der Geruch der bepanzerten Schildkröte umschwebt mein Zwergfell, sie wird in Kupfer mit dem Fleische des Lammes gekocht. Kupfer unter ihr, und Kupfer darüber," — so wurde es mir klar, daß die Alten nicht allein die Schildkröte gekannt, sondern auch von dem nassen Wege gewußt hatten, und daß dieser der einzige sei, der zum Ziele führe.

In aller Stille beschloß ich deßhalb, meine Versuche fortzusetzen. Allein diese mußten vor allen Dingen Onkel gegenüber geheimgehalten werden, ja selbst Olsen wollte ich nichts darüber anvertrauen, bis ich mit meiner Erfindung soweit wäre, daß ich ihm beistehen könnte. Auf dem obersten Boden befand sich, dicht unter dem Dach, einige kleine verschlossene Räume, in welchen Massen von Glas und Porzellangefäße ohne Griffe und sonst verstümmelt lagen; hier war ein ganz besonders guter Platz für ein Laboratorium, namentlich weil der nasse Weg den Vortheil darbot, daß man kein Feuer brauchte. Von Jürgen bekam ich im geheimen einige Zink- und Kupferstrei-

fen; Indigo hatte ich in meinem Farbekasten, und das Wasser wurde wunderschön blau, als ich das Indigo hineinthat. Nur eins war nicht wie es sein sollte: es wollte weder kochen noch brausen, obgleich ich sowohl Zink- als Kupferdrähte durch den Propfen hineingeführt hatte. In meiner Rathlosigkeit versuchte ich, auf Umwegen Onkel darüber auszufragen, wie daß wohl kommen könnte, daß zuweilen aus dem Wasser Blasen emporstiegen, als wenn es kochte; — anders wagte ich nicht zu fragen, um meine Geheimniße nicht zu verrathen. Onkel nahm eine Prise und sagte: es sei Schwefelwasserstoffgas, welches durch das Vermodern von thierischen vegetabilischen Stoffen im Wasser gebildet würde. Ich fragte, ob man wohl Goldregen dazu gebrauchen könnte, und Onkel sagte; ich könne dazu nehmen, was ich wollte; am besten sei aber ein Eidotter.

Ein solches war indeß nicht so leicht zu bekommen, weil Mamsell Mortensen sehr gewissenhaft den Schlüssel zur Speisekammer an ihrem Leibgurte neben der Uhr trug, und heimlich wanderte ich deßhalb hinaus nach dem Glacis, wo ich mit Olsen gewesen war. Allein zu meiner großen Enttäuschung war dort der Goldregen schon abgeblüht, und nur die trokenen, dürren Blätter lagen unter den Büschen. Ich durchsuchte eifrig einen Busch nach dem andern, um möglicherweise

noch einige einzelne Blüthen aufzufinden, und hierdurch entdeckte ich ein höchst merkwürdiges Thier unter einem Stein, welcher von der Wallböschung herabgerollt sein mußte. Es war ein großer Mistkäfer, ganz schwarz mit zwei langen Hörnern, aber das Interessanteste für mich an dem Thiere war, daß es auf dem Rücken vier Reihen von Flecken hatte, welche wie das reinste Gold aussahen. Der Käfer machte einen Versuch mir zu entlaufen und spritzte mir auch eine abscheuliche Flüssigkeit gerade in die Augen, als ich ihn ergriff und in meinen Botanisirkasten steckte. Die Augen schmerzten mir dabei, so daß mir das Wasser über die Wangen lief, aber ich ließ mich nicht zurückschrecken, denn ich war der festen Ueberzeugung, daß dieses Goldthier wenigstens ebenso gut sein müsse, wie der Goldregen, ja vielleicht noch besser, wenn es nur auf den nassen Weg käme. Zu meiner großen Freude fand ich noch mehrere solcher Thiere und mit dem Bewußtsein, eine gute Ausbeute gemacht zu haben, kehrte ich in mein Laboratorium zurück. Der Versuch wollte sich indeß nicht so machen, wie ich es wünschte. Die Käfer krabbelten ganz erschrecklich in meinem blauen Wasser umher, und bissen sowohl in die Zink- als in die Kupferstreifen, allein es kamen Luftblasen aus ihnen heraus, und dies nahm ich schon als ein sehr günstiges Zei-

chen. Am folgenden Tage lagen sie aber alle todt am Boden der beiden Gläser, die ich angewandt hatte. Die Goldpunkte an den Thieren glänzten gar schön in der blauen Auflösung. Es schien mir freilich, als wenn die Luftblasen ausblieben, allein die würden vielleicht wiederkommen.

Onkel hatte mir auch gesagt, daß es auf dem nassen Weg sehr langsam ginge, und ich beschloß deßhalb, die Gläser ruhig stehen zu lassen, und abzuwarten, was wohl kommen würde; etwas Neues, das glaubte ich sicher, müßte znm Vorschein kommen. Dies geschah denn auch, aber das Resultat entsprach freilich nicht meiner Hoffnung; denn als ich nach Verlauf von vierzehn Tagen mit gespannter Erwartung meine Probegläser zur Hand nahm, war das Wasser verschwunden, und alle Bläue lag auf dem Boden der Gläser. Die Thiere hatten ihre Goldflecken verloren und waren ganz schwarz geworden; aber aus denselben, hoch hinauf längs der metallenen Streifen, waren wunderbar feine, weiße Blümchen gekommen, die wie Silber schimmerten. Außerdem krabbelten in beiden Gläsern eine unendliche Menge ganz kleiner goldglänzender Thiere, die ich vorher nicht bemerkt und die gewiß ihren Ursprung aus den Goldflecken der großen Thiere hatten. Jürgen sagte freilich, daß ganze sei nur Schimmel und Milben, allein ich hatte

ihn im Verdacht, er sage dies nur aus wissenschaftlichem Neid, und obgleich mein Versuch das gewünschte Resultat nicht gebracht, so hatte derselbe doch etwas hervorgebracht, was früher nicht dagewesen, und ich beschloß fortzufahren, nur in einer anderen Weise.

Es ging indeß nicht so leicht, wie ich geglaubt hatte, denn obgleich Onkel gesagt hatte, daß es einerlei sei, was man gebrauche, so bekam ich doch fast immer das Resultat: Schimmel und Milben, ja zuweilen einige kleine, sonderbare Würmer, aber niemals etwas, was im entferntesten Aehnlichkeit mit Gold gehabt hätte. Ich war schon im Begriff, das Ganze wieder aufzugeben, als mir in der Schule etwas passirte, wodurch ich sofort meinte, meiner Entdeckung bedeutend näher gerückt zu sein. Wir waren bis dahin altmodisch gewesen und hatten mit Gänsekielen geschrieben, ja wir hatten sogar eine besondere Stunde zum Federschneiden gehabt. Unser alter Schreiblehrer mußte indeß, so ungern er es that, der Erfindung des Jahrhunderts Rechnung tragen, und die Stahlfedern wurden durch ein feierliches Dekret des Rectors eingeführt. Allein wir durften nur eine Sorte Stahlfedern gebrauchen, auf dessen Verkauf der Pförtner des Schulhauses Monopal bekam, denn sonst würden wir unsere Handschrift verderben. Ich entsinne mich noch deutlich der

feierlichen Spannung, mit welcher der Schreiblehrer diese kleinen silberweißen Dinger aus einen dunkelblauen Schächtelchen herausnahm, damit wir sie in die befohlenen Schäfte einstecken möchten. Sie spritzten zwar anfänglich nicht unbedeutend, und zuweilen gingen sie auch durchs Papier, allein die Stunde bekann durch das Neue und Unbekannte, welches hier zum ersten Male auftrat, eine ganz besondere Weihe, und als sie zu Ende war, bekamen wir sämmtlich Ordre, unsere Federn in einen Leinenlappen abzuwischen, es war damals noch zweifelhaft, ob man hierzu Löschpapier verwenden dürfte. Wer schildert meine Ueberraschung, als ich beim Abtrocknen meiner Feder bemerkte, daß dieselbe, soweit die Tinte gereicht, zu Kupfer geworden war, und daß, ungeachtet ich die Ueberzeugung hatte, sie sei, als ich mit ihr zu schreiben begann, eine wirkliche Stahlfeder gewesen. Der Knabe, der neben mir saß, hatte gleichfalls eine in Kupfer verwandelte Feder, aber die der Anderen war und verblieb Stahl — es war, als hätte das Schicksal uns allein einen Wink geben wollen. Am Abend legte ich Olsen diese Entdeckung vor und er bestätigte wider alle Erwartung die Richtigkeit derselben und gab mir eine gelehrte Erklärung, die ich aber nicht ganz verstand. Soviel war mir indessen klar, daß hier wiederum eine Veränderung

des Metalles geschehen, und daß der nasse Weg in merkwürdiger Weise aufs neue seine Kraft dargethan hatte.

Von nun an verwendete ich die Schultinte zu meinen Versuchen mit verschiedenen Metallstücken. Ich bekam zwar dann und wann ganz curiose Dinge heraus; allein das Hauptresultat blieb doch wesentlich schwarze Finger und Flecke, welche Mamsell Mortensen zur Verzweiflung brachten, denn sie gingen in der Wäsche nicht aus. Man möchte vielleicht über diese kindischen Versuche lächeln, wenigstens habe ich dies später selbst gethan: allein die Geschichte und Entwickelung der Wissenschaft spiegelt sich in der des einzelnen Menschen — daß, was ich als Kind träumte, zog sich wie ein Grundgedanke durchs ganze Mittelalter. Es war die Idee von der Verwandlung der Metalle, welche damals alle Gedanken und Hände in Bewegung setzte. Man tappte ebenso im Blinden umher, wie ich in meiner Dachkammer; allein es war doch immer durch das gewissermaßen verhüllte Studium der Alchemie, daß eine Wissenschaft entstand, welche schon den Gesichtspunkt, von welchem wir gewohnt sind, die uns umgebende Natur zu betrachten, verändert hat, und in künftigen Zeiten noch mehr verändern wird.

In solcher Weise verstrich die Zeit und unbemerkt waren wir in den Monat Juni hineingelangt, in die präch-

tige Zeit der hellen Nächte; allein mir schien doch aus der Rede der Anderen hervorzugehen, daß, wenn sie auch ebenso gründlich und wissenschaftlich, wie ich oberflächlich und kindisch gearbeitet hatte, so waren wir doch ungefähr zu demselben Resultate gelangt, dem nämlich, daß die Versuche aufgegeben werden müßten. Onkel sprach dies oft in seiner ruhigen, besonnenen Weise aus, allein Olsen sprach stets dawider, bald bittend, bald heftig fordernd, je nachdem seine Stimmung war.

Onkel war alt genug, um mit einer gewissen Resignation zu sehen, daß die Versuche nicht gelingen würden, und er war zu consequent in seinem Gedankengang, um dieses sich selbst nicht klar zu machen, und es mit Bestimmtheit auszusprechen. Olsen dahingegen hing mit der ganzen Ueberschwenglichkeit der Jugend und der Hoffnung, an der Aufgabe, welche eigentlich nur den negativen Trost spendete, daß sie nicht positiv unmöglich sei, und hoffte immer, daß er, dem das Unglück so treulich gefolgt, doch einmal vom Glück ans Herz gedrückt werden müsse. Bei jedem mißglückten Versuche gerieth er in dieselbe Stimmung, wie der Lotteriespieler, der nicht zu begreifen vermag, daß die combinirten Nummern nicht herauskommen wollen, und stets seine Hoffnung und sein Geld auf künftige Ziehungen setzt. Jedesmal, wenn neue Pro-

ben aus dem kleinen Oefen im Laboratorium meines Onkel herausgezogen werden sollten, war Olsen lächelnd, selbstvertrauend und sprach als seine sichere Ansicht aus, daß es jetzt gelingen müsse, es fehle ja nur eine Haarbreite, dann sei die Erfindung gemacht. Wenn dann die Probe herauskam, und das Gold aufs neue jene verzweifelte Neigung, sich inmitten der blanken Flächen auszuscheiden, zeigte, welches der eigentliche Stein des Anstoßes bei der Erfindung war, so wurde er schweigsam und verschlossen. Mit einem wunderlichen, hoffnungsvollen Lächeln, mit dieser oder jener gezwungenen Bemerkung die namentlich darauf hinauslief, daß die Oefen zu klein und die Hitze ungenügend sei, steckte er dann die Proben in die Tasche, und wanderte früher als sonst nach Hause — aber sein Gang war langsam und sein Haupt gebeugt. Dann vergingen einige Abende, an welchem wir ihn gar nicht sahen, und an welchen Onkel mürrisch war, weil er ihn vermißte. Dann tönte wieder die Klingel aufs neue lustig und vergnügt wie sonst, und wenn er dann eintrat, hätte man glauben mögen, es sei nicht derselbe Mensch, der einem gegenüberstände. Alles war wieder Muth und Hoffnung; er hatte eine Veränderung hier und dort, einen Zusatz zur chemischen Formel gemacht, auf welche es ankam, und nun müsse

es gelingen. Die Sache wurde zwischen ihm und Onkel durchgesprochen, und bei solchen Gelegenheiten gerieth Olsen manchmal in eine nervöse, fieberhafte Spannung, die ich früher nicht bemerkt hatte. Ueberhaupt schien seine Gesundheit etwas zu leiden; er war hagerer als früher geworden und in seinen klaren, blauen Augen brannte dann und wann ein krankhaftes Feuer, welches mir Angst einflößte. Zuweilen fuhr er auf, selbst gegen Onkel, und es war fast rührend zu sehen, theils wie der alte Mann diese Ausbrüche der Verzweiflung hinnahm, theils mit welcher Liebe und Sorgfalt Olsen sich bemühte, solches Auffahren wieder gut zu machen.

Es war jedoch kaum die Spannung allein, welche Olsen in diesen Zustand versetzte; auch das Verhältniß zu den Fabrikarbeitern wurde mit jedem Tage ein weniger gutes; man wollte nicht so recht den Emporkömmling unter sich dulden, jetzt wo man sah, daß die Sache die eigentlich dazu beigetragen hatte, ihn zu heben, zu nichts geworden sei. Hierzu kam noch, daß von dem Theil'schen Hause allerlei Gerüchte herüberkamen, welche Mamsell Mortensen sehr eifrig verbreitete. Man sagte: Theil würde nach dem unglücklichen Fall und Beinbruch sein Geschäft aufgeben, und sich ein Besitzthum im südlichen Schweden kaufen. Hiermit ver-

knüpften sich verschiedene Bemerkungen darüber, daß ein Edelmann im Schonen, welcher ein solches Besitzthum verkaufen wollte, häufig in dem Theil'schen Hause verkehre, und es hieß allgemein, sowohl in der Fabrik, wie im Bierkeller und drüben bei Petersen, daß Johanna mit in den Kauf ginge. Mamsell Mortensen, welche immer eine besondere Vorliebe für Verlobungen gehabt hatte, vielleicht weil sie selbst eine solche niemals versucht hatte, machte dies Thema zu ihrem steten Ausgangspunkt der Conversation am abendlichen Theetisch, ohne daß ich recht dahinter kommen konnte, ob sie dies aus Bosheit, oder nur um Olsen auszuforschen that. Wenn dieser mit allem Eifer und großer Beredsamkeit Onkel einen neuen Punkt in der Reihe der Versuche erklärte, schleuderte Mamsell Mortensen oft plötzlich, wenn sie aus einem kleinen Schläfchen erwachte, eine Brandrakete aus, die ihn ganz confus machte. Wenn er dann aus den Concepten gekommen war, bat die Mamsell ihn immer sehr freundlich, sich doch ja nicht stören zu lassen, und wenn Olsen praktisch die Möglichkeit weiter zu gehen bewies, zog sie ihn unbarmherzig in jene schwedische Frage ein, fragte ihn, ob er den reichen Herrn von Platen gesehen, und wie viel Morgen schwedisches Land wohl auf einen Morgen dänisches ginge. Dann sagte Onkel in der

Regel, daß der Schwede ein Windbeutel sei, welches wiederum bewirkte, daß Mamsell Mortensen plötzlich eifrig skandinavisch wurde, und von Schonen aus direkt nach Halland und Bleking wanderte, wo der Baron von Platen gleichfalls Besitzthümer haben sollte. Underdeß saß Olsen wie auf Kohlen, und unsere früher so fröhlichen Abende, waren dahin. Zu mir sprach er während all' dieser Zeit nur wenig und selten — und niemals sprach er von Johanna; nur an einem Abende, an welchem ihn die Mamsell die Hölle ungewöhnlich heiß gemacht hatte, fuhr er mit einem kurzen guten Nacht an Onkel aus der Wohnstube, und als ich ihn die Treppe hinabbegleitete, fing er plötzlich wie ein Kind zu weinen an. Dann lachte er laut auf schlug auf das Treppengeländer, daß es zitterte, und sagte, „er wollte Johanna haben und wenn er sie mit Gewalt aus dem Hause nehmen solle.“ Darauf fuhr er die Treppe hinab und ich war nicht weit davon entfernt zu glauben, er sei auf dem besten Wege den Verstand zu verlieren.

Einen Vortheil hatten indeß diese Versuche. [illegible]in derselbe kam mir allein zu Gute. Onkel nahm es nicht mehr so streng mit meinen Schularbeiten, ja er vergaß zuweilen ganz, mich in denselben zu überhören, und während der Zeit, wo er im Laboratorium be-

schäftigt war, blieb ich mir nun selbst überlassen, denn Mamsell Mortensen hatte mich schon längst als unverbesserlich aufgegeben.

Eines Nachmittages stand ich unten am Springbrunnen, und war eifrig damit beschäftigt, einen Kupferdraht am Boden eines großen Gefäßes niederzulegen und zwar mit Gefahr, selbst den andern Theil der Leitung bilden zu müssen. In dieses Gefäß, welches neben dem eigentlichen Springbrunnen stand und von demselben mit Wasser gespeist wurde, hatte ich eine nicht unbedeutende Menge Quarz, Felsspaht, Glimmer und Marienglas, kurz dieselben Stoffe versenkt, die ich bei meinem ersten Versuche in dem Fabrikofen, den sogenannten Blankofen, gebraucht hatte, und hoffte nun, ein weit glänzenderes Resultat auf dem „nassen Wege“ zu erreichen. Die Aermel bis an die Schultern aufgekrempelt, auf dem Kopf einen Strohhut der vom Wasser troff, war ich damit beschäftigt, die Kupferdrähte an die eisernen Bänder zu befestigen, welche das Gefäß zusammenhielten, denn daß immer zwei verschiedene Metalle auf dem nassen Wege sein müßten, hatte ich bereits gelernt. Gerade als ich im Begriffe war, die Masse mit einem Pflasterstein zu vergrößern, welcher mir so aussah, als wenn er wohl verdiente, mitgenommen zu werden, ging das Thor auf,

und der junge Student, welchen ich drüben bei Petersen gesehen hatte, der Hjalmer hieß und so schön von Johanna gesprochen hatte, trat ein. Er sah sich erst etwas unsicher um und parlamentirte mit Rasmus, als er aber mich erblickte, kam er direkt auf mich zu.

„Du kennst ja Herrn Falk, der hier Assistent in der Fabrik ist, nicht wahr?"

„Ja, daß ist mein Freund," sagte ich und ließ den Pflasterstein ins Wasser fallen, daß dieses hoch übersprudelte.

Hjalmer trocknete sich die Wassertropfen mit seinem Taschentuche ab und sagte lächelnd:

„Mach' mal, daß ich mit Herrn Falk sprechen kann."

„Das wird nicht leicht zu machen sein," sagte ich," denn er arbeitet mit meinem Onkel zusammen in dem alten Laboratorium, und wenn sie dort arbeiten, verschließen sie immer die Thür, sodaß Niemand hinein kann.

„Ja, das sagte mir schon der alte Cerberus dort," bemerkte Hjalmer zögernd. „Aber könntest Du nicht hineingehen und ganz leise an die Thüre klopfen?"

„Nein," wandte ich ein. „Wenn ich das thue, wird mich der Onkel am Ende prügeln."

„Und er klopft vielleicht nicht leise an," sagte Hjalmer.

„Nein," antwortete ich. „Wenn Onkel einmal schlägt, ist es immer ernstlich. Aber er thut es selten;

nur wenn ich lüge und wenn ich ihn im Laboratorium störe."

Es entstand eine Pause, während welcher ich sinnend nach den kleinen mit Blei eingefaßten Fensterscheiben hinüberblickte. Dann sagte er: „Kannst Du schweigen?"

„Ja," antwortete ich, „das kann ich sehr gut. Ich weis sehr viel, was Mamsell Mortensen niemals zu wissen bekommt, und Onkel auch nur erfährt, wenn er sagt: ich müsse ihm es sagen."

„Aber was ich Dir sagen will, darfst Du keiner Menschenseele in der ganzen Welt wieder sagen!" sagte Hjalmer, das heißt erst nach Verlauf einer Woche darfst Du davon sprechen. Dann magst Du es erzählen, wen Du willst. Versprichst Du mir eine ganze Woche zu schweigen?"

Ich sann darüber nach, ob daß nicht gegen den Gehorsam sein möchte, den ich Onkel zu zeigen gewohnt war, und obgleich mein Gewissen mir diese Frage bejahte, so war ich doch zu neugierig, als daß ich nicht unbedingt Schweigen gelobt hätte. Weiber und Kinder sind sehr schwach Geheimnissen gegenüber.

„Siehst Du," sagte Hjalmer indem er ein weißes zusammengefaltetes Papier mit einem großen Siegel aus der Brusttasche zog. „Ich habe hier einen sehr wichtigen Brief, den Niemand sehen darf und den Du

hier am Brunnen durchaus nicht naß machen darfst. Dieser Brief ist an Herrn Falk. — Weißt Du was ein königlicher Brief ist?"

„Ja, das weiß ich sehr gut," sagte ich. „Das ist ein Brief vom König; solche bekommt Onkel viele und ich bekomme die Siegel für meine Siegelsammlung."

„Ja, aber von diesem königlichen Briefe darfst Du das Siegel nicht abreißen," sagte Hjalmer ein wenig ängstlich, lächelte aber dabei. „Diesen Brief mußt Du in Deine Blouse stecken, sodaß kein Mensch ihn zu sehen bekommt, und wenn Du Herrn Falk nach Hause gehen siehst, giebst Du ihm denselben und sagst Gjentofte, um sieben Uhr. — Verstehst Du Gjentofte, um sieben Uhr, weiter gar nichts."

„Wollt Ihr denn nach Gjentofte hinaus?" fragte ich.

„Freilich wollen wir das. Barsche fischen," sagte Hjalmer. „Draußen sind eine Menge großer Barsche. Vergesse nur nicht, was ich gesagt habe, und wenn Du dazu kommen kannst, Herrn Falk den Brief früher zu geben, dann ist es noch besser. Aber vor allen Dingen kein Wort davon zu irgend Jemand. Hörst Du?"

Mit diesen Worten schritt Hjalmer wieder dem Thorwege zu, wo unterdeß zwei andere Herren sich eingestellt hatten, und überließ mich meinen Versuchen, mit den Drähten in Ordnung zu kommen, welche durch

daß Hinabwerfen des Pflastersteins wieder in Unordnung gekommen waren. Dies war indeß nicht so leicht, denn der Brief durfte ja nicht naß werden, und außerdem mußte ich darauf aufpassen, ob nicht Olsen zufällig noch ehe er nach Hause ging, aus dem Laboratorium herauskäme. Daß der König an Olsen schriebe, und einen Studenten mit dem Briefe schickte, schien mir gar nicht sonderbar. Der König hatte ja mit Olsen über seine Erfindung gesprochen, und alle Studenten bilden ja die Leibgarde des Königs, bei welcher Olsen einst Fähnrich gewesen war. Aber er hatte diesen Ehrenposten verloren, weil er im Gewölbe des Nordthores sein Gewehr abgefeuert, und während er hierfür als Gefangener auf Schloß Rosenburg saß, die Enten des Commandanten mit Bindfaden gefischt hatte. Daß er jetzt nach Gjentofte hinaus wollte um Barsche zu fangen, schien mir auch ganz natürlich, das mochte ich auch, wenn ich Onkel und die Schularbeiten nicht gehabt hätte. Vielleicht könnte ich sogar mit hinauskommen, wenn ich Olsen darum bäte. Ich wich nicht vom Springbrunnen und eine Weile später kam Jürgen aus dem Laboratorium gehinkt, um einen Eimer Wasser zu holen. Er sah schwärzer und rußiger aus, als gewöhnlich, die Schweißtropfen rannen ihm von der Stirn herab und die alte Mütze saß ihm schief auf dem

Kopf, was ihm ein merkwürdig lustiges Aussehen verlieh; aber er selbst sah so mürrisch und ärgerlich aus daß ich unwillkürlich fragte, was er habe.

„Was ich habe?" wiederholte er, und ließ den dicken Wasserstrahl in den Eimer schießen, daß das Wasser über und über floß. „Ja, das ist richtig gefragt, Wiggo. Früher hatten wir Ruhe und Frieden hier, als wir nur einen Administrator hatten; aber jetzt, wo wir einen und einen halben haben, weiß man ja kaum, ob man sich in seinem Bette umdrehen darf."

Ich that, als wenn ich diese Hindeutung auf Olsen nicht bemerkte und fragte:

„Werdet ihr bald drin fertig?"

„Fertig!" wiederholte Jürgen und ergriff den gefüllten Eimer. „Da frage doch mal „ihn" da drinnen. In früheren Tagen konnte man Abends um sieben Uhr essen, jetzt muß man aber zuweilen bis 9 oder ½10 Uhr warten, wenn man überhaupt was bekommt. Das sind knappe Zeiten jetzt, ich wollte, ich wäre schon pensionirt."

„Was habt ihr denn heute drinnen vor?" Jürgen liebte es sehr, ein wenig zu plaudern, namentlich wenn das Gespräch auf dem Gebiete der Chemie sich bewegte, Er goß deßhalb den Eimer wieder aus, um ihn aufs neue zu füllen und fuhr fort. Ja, siehst Du, Wiggo, heute

laboriren wir; ja heute laboriren wir und das so, daß die hellen Flammen durch den Schornstein hinausgehen. Der Administrator will es nun durchaus mit Schwefelwassergas herausziehen, aber das will nun „er," der „Andere" nicht. Aber denn sagte ich, wir könnten ja versuchen, ein wenig Aminjak zuzusetzen, denn wir thaten das immer, als noch der alte selige Administrator lebte, und das machte den Stoff weich. Aber dann sagte er, dieser neue Substitut, daß ich ein Esel sei und das Maul halten möge. Das ist mir doch nun niemals früher gesagt worden, denn ich habe vielleicht ebensoviel vom Handgriff, wie er von der Wissenschaft hat. Nein, die guten, alten Zeiten, die sind ganz und gar dahin; damals hörte Einer doch was der Andere sagte!"

Nach diesem Herzenserguß faßte Jürgen den Eimer wieder an und wollte gehen; allein ich hielt ihn zurück und sagte: „Nein seht mal, Jürgen, wie das durch die Fensterscheiben leuchtet; es ist gerade wie eine Feuersbrunst. In wie viel Oefen wird denn gefeuert?"

„Wir feuern nur in einem Ofen;" sagte Jürgen, „in dem großen;" aber da gehts auch mit Gewalt. Wir gebrauchen Sinter und Coaks, denn der „Neue" muß ja Alles auf seine eigene Manier haben, und kann es ja gar nicht heiß genug kriegen. Aber warte

mal, ich werde ihn den Ofen einheizen, darauf kann er sich verlassen!“

„Wenn aber nur der Schornstein nicht dabei Feuer fängt!“ sagte ich.

„Das ist seine Sache, wenn er's so heiß haben will. Ich habe noch nie so eine Brennerei gesehen. Aber wenn es Feuer fängt, wäre es übrigens gar nicht so sonderbar, denn der Ofen ist, so lange ich hier gewesen bin, noch niemals gereinigt werden, und daß sind nun 35 Jahre her, aber es ist auch nicht nöthig gewesen, denn wir haben nur so ganz gelinde mit Holzkohlen gefeuert und daß giebt keinen Ruß. Aber wenn der Ofen platzt, ist es meine Schuld nicht, — meinetwegen mag er, dieser Neuling, zum Teufel fahren!“

Jürgen nahm nun den Eimer zur Hand und hinkte über den Hof dahin; ich folgte ihm und sagte: „Könntest Du ihm nicht sagen, Jürgen, daß ich gern einen Augenblick mit ihm sprechen möchte? Ich habe einen Brief an ihn.“

„Glaubst du wohl, der Secretär läuft geich hier heraus, weil ein Brief ankommt!“ sagte Jürgen. „Wenn wir laboriren, ist er ja wie rasend. Man darf ja kaum den Mund öffnen.“

„Sage es ihn aber doch!“ bat ich.

„Nun ja, Wiggo, deinetwegen muß ich es wohl

thun," sagte Jürgen etwas sanfter. „Du kannst Dich mit mir in die Goldstube des Administrators hineinschleichen; aber Du mußt Dich hinter die Thür stellen, wenn ich aufschließe, denn kriegt Dein Onkel Dich zu sehen, wird es was setzen."

Ich schlich mich hinter Jürgen einher und in solcher Weise erreichte ich ohne Hindernisse, die erste Räumlichkeit des Laboratoriums, die sogenannte Goldstube. Die Goldstube hieß so, weil Onkel in derselben das Gold auflößte und abblätterte, welches später zur Decoration des Porzellans verwendet wurde. Hier hatte Olsens Hand noch keine Veränderungen vornehmen dürfen. Die alten Gläser und Kolben standen zierlich geordnet auf den Regalen in den Fenstervertiefungen gerade wie immer; die Goldwaage an ihrer künstlich gearbeiteten Glaskiste stand mitten auf dem Arbeitstisch und längs der Wände zogen sich die altmodischen Rococoschränke mit ihrer reichen Vergoldung hin. In der gewölbten Decke badete sich Diana mit ihren Nymphen und Actäon blickte durchs Gebüsch — kurz es war ganz wie immer, aber über dem Ganzen lag ein hellblauer Nebel, schwach wie derjenige, der sich an einem Sonnabende in den Waldesgründen zuweilen lagert; allein derselbe hatte nicht die Frische des Abends, er war schwer, erstickend, sodaß ich ordentlich

nach Athem schnappen mußte, als ich eintrat, und sehr an mich halten mußte, um nicht zu husten. Jürgen, welcher an diese Luft ebenso gewöhnt war, wie der Frosch an das Wasser, schloß die Thür zu dem eigentlichen Laboratorium auf, und ich benutzte die Gelegenheit, hinter diese Thür zu schleichen. Da er aber dieselbe geöffnet ließ damit ich mich verbergen könnte, sah ich durch die Thürspalte Alles, was im Laboratorium geschah, und daß war ein Anblick, welcher bald meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Vor dem großen, altmodischen Ofen, welcher in der Dämmerung leuchtete, als seien seine Feuerlöcher rothe, blitzende Augen, standen Onkel und Olsen in Trachten, welche in sonderbarer Weise mit dem Uebrigen harmonirten, mir aber beim ersten Anblick Furcht einflößten. Sie sahen fast aus wie die Figuren, die ich weit später in Firenza aus den Bildern der Zeit der Pest zu sehen bekam; denn schwarze, lederne Masken, mit ausgeschnittenen Gucklöchern, in welche dunkelblaues Glas eingesetzt war, bedeckten die Gesichter, und über ihre gewöhnlichen Kleider trugen sie Kutten von schwarzem Glanzshirting, welche aber in eine Kapuze endigten, die wiederum unter die Maske eingezogen war. Es war mir nicht möglich, zu erkennen, wer Onkel und wer Olsen sei, und in dem halbdunklen Raum, beleuch-

tet von dem röthlichen Schein des Feuers, die sonderbaren Zangen in den Händen, mit welchen sie dann und wann die Tiegel wendeten und drehten, nahmen sie sich aus wie Gespenster, wenn diese zu ihrem unheimlichen Thun gehen.

Jürgen setzte den Eimer auf den Fußboden, ergriff den großen Federwisch und sagte: „Hier ist eine fürchterliche Hitze, Herr Administrator!"

„Soll denn der Eimer hier mitten auf dem Fußboden stehen bleiben?" hörte ich den Einen sagen — es war die Stimme Olsens.

„Nein, daß soll er nicht, Herr Assistent; aber es kommt auf den Herrn Administrator an, wo er stehen soll!" sagte Jürgen gereizt.

„Auf seinem Platz soll er stehen!" ertönte Onkels energische Stimme. „Mach die Thür zu, Jürgen, es zieht!"

Die Thür wurde zugeschlagen und eine Weile vernahm ich weiter nichts, als den Laut, welcher entstand, wenn die großen Schippen Koks in den Ofen geworfen wurden, und es dabei knisterte und prasselte. Später ging die Thür wieder auf und eine der schwarzen Gestalten stellte sich so plötzlich vor mich hin, daß ich erschrocken in den Thürwinkel mich drückte.

„Was willst Du von mir, Wiggo?" klang es mit Olsens Stimme.

Du mußt die Maske abnehmen, Du siehst recht häßlich aus," sagte ich. „Ich kann Dich so nicht sehen es ist als wenn Du todt wärest.

Olsen schlug die Kapuze zurück, legte die Maske auf einen Tisch und sagte ein wenig heftig mit gedämpfter Stimme: „Was ist jetzt los, Wiggo, weshalb kommst Du hier herein?"

„Ich habe einen Brief an Dich vom König," sagte ich.

„Vom König?" wiederholte Olsen erstaunt, „wer sagt, daß dieser Brief vom König ist?"

„Ja, es ist ein Königsbrief," sagte ich, und ein Student war hier und brachte ihn. Aber heut' Abend mußt Du ein wenig früher als sonst aufhören, denn er sagte, daß Du um sieben Uhr nach Gjentofte hinaus müßtest, um Barsche zu fischen."

Olsen wurde erst roth, dann blaß, sagte aber nur: „Wo hast Du den Brief, Wiggo?"

Ich knöpfte meine Blouse auf und zog daß große Papier hervor. Er griff schnell darnach und sagte: „Schön, Wiggo, schön, jetzt mußt Du aber gehen.

„Darf ich nicht mit hinaus kommen, um Barsche fischen?" sagte ich. „Meine Schularbeiten habe ich schon gemacht."

„Nein, damit mußt Du warten, bis Du ein we-

nig größer bist," sagte Olsen und steckte den Brief in die Brusttasche.

„Muß ich denn wirklich gehen?" fragte ich zögernd.

„Ja wohl, Ja wohl," wiederholte er und führte mich fast zur Thür hin. „Aber sprich zu keinem Menschen von dem Brief."

Er schloß die Thür auf und ich zögerte einen Augenblick, durch dieselbe zu gehen; allein plötzlich umarmte er mich, hob mich hoch empor und sagte mit flüsternder, aber jubelnder Stimme: „Wiggo, Du bist der beste, liebste Junge, den es auf Gottes grüner Erde giebt, und heute Abend bin ich der glücklichste Mensch unter der Sonne; — aber hinaus mußt Du."

„Hast Du denn die Erfindung gemacht? fragte ich fast athemlos, als er mich wieder niedersetzte.

„Die ist gemacht," flüsterte er. „Ich bin ganz überzeugt, daß ich es jetzt gefunden habe. Morgen, wenn wir den Ofen ausräumen, wirst Du deine Freude haben. Pures, blankes, flimmerndes Gold, Alles besser als wenn es der beste Polirer gemacht hätte. Du weißt nicht, wie glücklich und fröhlich ich bin, ich wußte es, daß die bösen Tage endlich vorüber sein würden. Die Sonne, Wiggo. – — —"

Was Olsen weiter sagte, hörte ich nicht; seine Worte verhälten in einem dumpfen donnernden Ge-

krach, welches den Fußboden unter meinen Füßen zittern machte. Die Thür zum Laboratorium wurde gesprengt und stürzte ein, die Fensterscheiben flogen klirrend und raschelnd in den Hof hinaus, Retorten, Kolben und Gläser rollten untereinander dahin. Ich selbst fühlte mich wie von einer riesigen unsichtbaren Hand ergriffen, die mich von dem Fußboden erhob und durch die offene Thür ins andere Zimmer, wo die Packkisten standen, hinein schleuderte. Als ich wieder halbbetäubt hervorkroch, war Olsen verschwunden, aber aus dem Laboratorium Onkels wälzten sich schwere finstere Rauchwolken, die ihren Ausgang theils durch die zerschlagenen Fenster, theils durch die Thür zur Goldpolirerstube, die gleichfalls aufgerissen worden war, suchten. Vom Hofe her ertönte Geschrei und Lärm. Man schrie nach Wasser, man schlug und hämmerte am Spritzenhause, woselbst man das Thor sprengte, aber in Onkels Laboratorium war alles sonderbar still. Der Rauch wälzte sich wie aus einer Esse empor, und je länger die Stille dauerte, umsomehr fürchtete ich mich, hineinzublicken — es war mir, als müßten sowohl Onkel wie Olsen todt sein. Ich taumelte in den Hof hinaus, und daß erste, was mein Auge dort sah, war Onkel, welcher gestützt, oder richtiger getragen von Olsen und ein paar anderen Leuten nach dem

Springbrunnen gebracht wurde. Die Arbeiter schaarten sich in einem großen Kreis um ihn, so daß ich gar nichts sehen konnte, und in demselben Augenblick zeigte sich eine andere Gruppe in der Thür, welcher vom Hofe aus zur Goldpolirerstube führte. Es waren Keisler, Peiter und noch einige Andere, welche langsam und vorsichtig Jürgen trugen. Das Blut rann ihm aus einem großen Loch im Kopfe und indem er an mir vorübergetragen wurde, schien es mir, als habe er gar kein Gesicht mehr — dasselbe war nur eine einzige schwarze Masse. Jetzt war es mit mir aus; die Linde, der Springbrunnen, die Brennerei drehten sich rings um mich in großen Kreisen und mit dem Ausruf: „Onkel, ich sterbe!“ stürzte ich bewußtlos zu Boden. — Als ich wieder erwachte stand Olsen mit blassem verstörtem Antlitz über mir gebeugt und badete meine Stirn mit Wasser.

„Gott Lob, er lebt doch!“ hörte ich ihn sagen, indem ich die Augen öffnete.

Er ergriff meine Hand, drückte sie und starrte verwirrt um sich. Es war mir, als erwachte ich aus einem langen tiefen Traume, es war, als hätte ich gar keine Vorzeit gehabt. Mein Blick fiel nach der Richtung des Laboratoriums, woselbst noch immer weiße Dämpfe emporstiegen und wo Dinger im Verein mit den übrigen Leuten der Fabrik die Spritze handhabte. Ich

strengte mich an, um mich auf das zu besinnen, was geschehen war; allein es war, als wenn die Fähigkeit, die Begebenheiten fest zu halten und zu gruppiren, mir gänzlich geschwunden sei. Ich konnte mich nur darauf besinnen, daß Olsen eine schwarze Maske getragen hatte. Als aber in demselben Augenblick eine Droschke im scharfen Trapp in den Hof gerollt kam, wurde mir plötzlich Alles klar. — Alles bis auf den kleinsten Umstand stand nun, wenn auch in traumhafter so doch schneidender Wirklichkeit vor mir, und mit dem Ausrufe: „Onkel ist todt!" fiel ich wieder bewußtlos zurück. —

Viertes Capitel.

Meine Entdeckung.

Das Unglück hat, wenn es plötzlich kommt, eine sonderbar betäubende Wirkung. Man will nicht recht an dasselbe glauben, man ertappt sich selbst jeden Augenblick auf den Gedanken, daß es unmöglich ist, und gleichzeitig wirft das Geschehene sein volles helles Licht der Wirklichkeit in das Gemüth, sodaß es Einem bis in die Seele schneidet. Kommt dann die Nacht, die Trösterin aller quälender Gedanken heran, dann geschieht dasselbe, aber im umgekehrten Verhältnisse. Die Wirklichkeit wiederspiegelt sich, allein als Traum, ihr Licht ist gedämpft, und gleichzeitig damit hat man daß tröstende Bewußtsein, daß man träumt, und daß das Geträumte schwinden wird, wenn das Tageslicht erscheint. Deshalb steht, wenn man erwacht, das Geschehene nicht sofort im Lichte der Wirklichkeit, es scheint im Gegentheil mit zu dem wechselnden Traum=

schleier der Nacht zu gehören, und baut sich erst stückweise in der Erinnerung auf; dann aber kommt ein Augenblick, wo dasselbe hervorbricht voll und klar, so daß es uns plötzlich mit Angst packt.

So ging es mir die Nacht nach jener unglücklichen Begebenheit; denn was sonst im Verlauf des Tages vorfiel, davon habe ich noch heute kein richtiges klares Bewußtsein. Zwar war ich bei der Explosion unverwundet geblieben, denn ich war glücklicherweise in einen Haufen Heu gefallen, welcher im Packraume lag; allein ich war doch mit einer solchen Kraft dorthin geschleudert worden, daß ich einen bedeutenden Schlag bekommen hatte und daß eine Ohnmacht nach der anderen darauf folgte, sobald ich nur soviel zu mir selbst kam, daß ich mich fragen konnte, ob mein Onkel todt sei oder nicht. Die Nacht verstrich in verworrenen Fieberträumen. Immerzu sah ich den flammenden Ofen und die schwarzen Gestalten mit den häßlichen Masken; dann kam Jürgen einhergehinkt mit dem Federwisch und sagte, daß er Pulver in den Ofen geworfen habe, um den „Lapperanten“ herauszukehren. Dann war es, als wenn Alles still stünde und als wanderte ich in lichten friedlichen Gegenden, wo die Sonne schien und die Vögel sangen. Dann bekam ich einen Augenblick Ruhe, und es war, als sähe ich das Antlitz Jo=

hannas hinter den Bäumen hervorgucken. Allein dann kamen die häßlichen Erscheinungen wieder: der Ofen war glühend geworden, er hatte ein großes menschliches Gesicht, aus dessen Mund ein dicker schwarzer Rauch hervorquoll, und er lief hinter mir her auf zwei ungeheuren Hahnenbeinen, um mich zu verschlingen. Da schien es mir, als wenn ich in wildester Flucht und gleichsam von Flügeln getragen, durch die öden und unheimlichen Bodenräume der Fabrik fuhr, wo allerlei sonderbare Gestalten einander die Hände reichten, um mich zurückzuscheuchen. Als dann der Ofen mir am allernächsten war, erreichte ich eine Treppe, auf welcher ich kopfüber in eine ungeheure Tiefe und mit einer solchen Fahrt hinabstürzte, daß ich dabei erwachte. Wenn ich dann so wach lag, starrte ich mit ängstlich klopfenden Herzen in das schwache Licht, welches sich durch die Thürspalte zu mir eindrängte. Im andern Zimmer, wußte ich, lag Onkel. Ich entsinne mich auch, daß am Abend eine Krankenwärterin und zwei Aerzte angelangt waren, und daß eine der letzteren ein Verbindkästchen bei sich führte, — ob Onkel aber lebendig oder todt war, dessen vermochte ich mich nicht zu entsinnen, und jedesmal, wenn der Zweifel und die Angst darüber mich ergriff, verfiel ich in einen neuen traumhaften, halb ohnmächtigen Zustand, und die Vi-

sionen tanzten wiederum an meinem verschleierten Bewußtsein vorüber. Allein in dem Alter, in welchem ich mich damals befand, ist das Leben im Besitze der Kraft der Jugend. Gegen Morgen stellte sich ein fester Schlaf ein, und ich erwachte erst dadurch, daß Mamsell Mortensen an meinem Bette stand und sagte, Onkel wünsche mich zu sehen. Es war als würde ein ungeheuerer Stein von meinem Herzen gewälzt; schnell kleidete ich mich an, und wenn ich mich auch an diesem und jenem Gliede gelähmt fühlte, so vermochte ich doch ohne besondere Anstrengung in's Nebenzimmer zu gehen.

Allein welch unheimliches Gefühl ergriff mich, als ich dort eintrat, und mich langsam dem Bette Onkels näherte. Das Zimmer war fast ganz finster, Vorhänge und Decken verhinderten selbst den letzten Rest des Tageslichtes einzudringen, und nur eine kleine schwachflammende Lampe verbreitete soviel Licht, daß man sehen konnte, wo man hintrat. Das Zimmer roch nach Moschus, blutige Handtücher hingen hier und dort, und in dem hochlehnigen Lehnstuhl Onkels saß die Wärterin und schlief, eine Medizinflasche in dem Schoß. Onkel selbst lag da mit dem Kopfe dermaßen mit Binden umwunden, daß er nicht zu erkennen war, und als ich eintrat, rührte er sich gar nicht,

sondern sagte mit einer ganz anderen Stimme als gewöhnlich nur die Worte: „Bist Du es, Wiggo?“

„Ja, Onkel!“ sagte ich und brach in Thränen aus.

Er machte eine Bewegung, um die eine Hand aus dem Bette zu stecken. Allein dies geschah mit großer Anstrengung, und als ich dieselbe ergriff, war sie brennend heiß. Er drückte meine Hand und fragte mit seiner schwachen Stimme: „Wie geht's Dir, Wiggo?“

„Ich bin ganz unverletzt, Onkel!“ schluchzte ich. „Ich habe gar keinen Schaden genommen.“

„Gott sei Dank!“ sagte er und zog die Hand wieder an sich. Dann lag er still ohne zu sprechen, nur dann und wann kam seine matte Hand zum Vorschein um die meinige zu drücken, und so saß ich da in namenloser Betrübniß gewiß eine ganze Stunde, bis Mamsell Mortensen kam und mich abholte. Von ihr erfuhr ich nun den ganzen Zusammenhang, und derselbe war betrübend genug, obwohl doch nicht so schlimm, wie ich mir anfänglich gedacht hatte. Der Ofen war zerplatzt, weil „der tolle Mensch“ dem Jürgen befohlen habe so stark anzuheizen, wie er eben vermochte — „und so mußte er ja platzen,“ sagte die Mamsell. Onkel war einen Augenblick, bevor der Ofen sprang, so unvorsichtig gewesen, die Maske abzunehmen, war aber merkwürdiger Weise doch nicht getroffen worden, „ob-

gleich die Stücken dermaßen umherflogen, wie die Federn, wenn man ein Bett ausschüttelt, dagegen hatte eines der Mauerstücke ein Glas mit „Kali-Lauge“ getroffen,“ erklärte die Mamsell, „und diese Lauge war Onkel ins Gesicht gespritzt, sodaß er weder hören noch sehen könne, und sein neuer Rock, der so ein theures Stück war, sei wie von Motten von diesem Teufelszeuge zerfressen worden. Dasselbe fresse sich ja durch Alles, was es sähe. — Hätte der Administrator „die Brille nicht an gehabt“, fügte sie hinzu, „so hätte er jetzt keine Augen mehr, und hätte er diesen „Menschen“, diesen Falk, ruhig laufen lassen, damals als er hierher kam und sich aufhängen wollte, so wäre Alles jetzt ganz anders und man hätte nicht nöthig gehabt, soviel Wesens zu machen. Aber“ endigte die Mamsell, „daß kommt dabei heraus, wenn man Gott versucht und sich klüger machen will, als er Einen haben will. Hätte der Administrator soviel in der Bibel gelesen und so viel Psalmen gesungen, wie er ins Laboratorium gegangen, so hätte der liebe Gott ihn schon vor diesem Unglück bewahrt.“

Unten in der Fabrik erhielt ich indeß einige Tage später eine ganz andere Aufklärung. Der Ofen sei gesprungen, aber nicht durch Hitze, sondern aus irgend einem anderen unerklärlichen und unnachweisbaren Grunde'

denn die Explosion sei so gewaltsam gewesen, als sei die Sprengung durch Pulver geschehen. Einige munkelten davon, daß Jürgen, welcher von Alters her die traurige Gewohnheit hatte, immer seinen Senf dazu geben zu müssen, auf eigene Hand Ammoniak zur Goldauflösung gesetzt, und dieselbe dadurch in Knallgold, eine der gefährlichsten explodirenden Verbindungen, verwandelt habe. Wenn dieses der Fall sei, so hatte er seine eitle Lust, den Chemiker zu spielen, hart büßen müssen, denn ein Bruchstück des Ofens habe ihn dermaßen ins Gesicht getroffen, und ihn so sehr verbrannt, daß man ihn bewußtlos in das Hospital habe bringen müssen, woselbst er noch nicht im Stande gewesen sei, irgend eine Aufklärung zu geben. Der Zustand meines Onkels wäre auch sehr bedenklich; eine Retorte mit Kalilauge sei gesprungen, und dieser ätzende Stoff habe ihn dermaßen überspritzt, daß ihm die Kleider fast vom Körper abgefallen seien. Er habe viele Wunden im Gesicht und am Halse, und etwas von dieser scharfen Auflösung habe, leider Gottes, den Weg in seine Augen gefunden. Man befürchte mit Grund, daß er erblinden würde, und wenn ihm auch das Gesicht gerettet werde, so sei dieses namentlich Olsen zu verdanken, welcher, bevor der Arzt anlangte, die passenden Mittel angewendet habe, um den Aetzstoff zu neutralisiren. Olsen

wäre der einzige, welcher wie durch ein Wunder nicht beschädigt worden sei; aber, obgeich Alle darüber einig waren, daß er mit Conduite gehandelt habe, bemerkte ich doch deutlich, daß das geschehene Unglück im höchsten Grade die Mißstimmung gegen ihn erhöht habe, und daß man ihm die Hauptschuld aufbürde, ohne daß man eigentlich anzugeben vermochte, weßhalb.

Er folgte nun eine schwere, trübe Zeit, doppelt schwer, weil dieselbe inmitten des warmen, hellen Sommers fiel, wo Alles zur Freude und Lust einladet. Onkels Haus, welches sich niemals durch besondere Lebhaftigkeit ausgezeichnet hatte, war jetzt öde und still wie ein Grab, und Mamsell Mortensen, welche niemals irgend welche Sanftmuth gegen mich bewiesen, behandelte mich jetzt, wo sie von Seiten Onkels nichts zu fürchten hatte, bald mit Gleichgiltigkeit, bald mit Härte. Jeden Abend, wenn die Wärterin anlangte, zog sie sich in ihr Zimmer mit der Bemerkung zurück, daß sie sich nunmehr genug geplagt habe, und als ich sie eines Abends naiver Weise fragte, ob sie für Onkel betete, schlug sie mich auf den Kopf mit ihrem großen eisernen Fingerhut und sagte: „sie würde mich schon das Beten lehren.“

So saß ich denn jeden Abend während der prächt-

tigen Sommernächte ganz allein in der großen Wohnstube, und lauschte sehnsuchtsvoll dem Jubel der Knaben, wenn diese unten auf der Straße spielten, oder ich schaute betrübt nach den Fenstern Johannas hinüber; allein dieselben waren mit Kreide überstrichen, und kein Mensch ließ sich dort blicken. Wenn die Dämmerung einbrach, und alles im Zimmer seinen Glanz und seine Farbe verlor, bis die Finsterniß allmählig sich um Alles legte und es unmöglich machte, selbst den nächsten Gegenstand zu unterscheiden, dann dachte ich daran, wie auch jetzt die Finsterniß sich immer schwerer über Onkels Augen legen, und daß vielleicht der Tag kommen würde, an welchem ich Derjenige sei, der Alles für ihn sehen und Alles für ihn erzählen müsse, ganz wie Olsen es mit seiner blinden Mutter that. Dann schloß ich selbst die Augen und versuchte, was man eigentlich thun könne, wenn man blind sei. Aber jedesmal gelangte ich zu den Resultat, daß es fast unmöglich sei, selbst die geringste Kleinigkeit zu verrichten, und ich betete recht innig zu Gott, er möchte Onkels Gesicht schonen, und versprach gleichzeitig, daß ich, wenn er erblinden würde, stets die Wahrheit reden und ihn niemals täuschen würde, so wie es Olsen mit seiner Mutter gethan habe. — So verstrichen vierzehn lange Tage, und während dieser Zeit hatte Onkel ganz still gelegen, ohne

mit Jemanden zu sprechen, selbst ich durfte nicht zu ihm kommen. Am fünfzehnten Tage erklärte der Arzt, daß die Gefahr wesentlich vorüber sei, und daß der Patient Jemand gebrauche, der ihn zu erheitern und die Zeit durch Vorlesen und Gespräch zu verkürzen suche. Mamsell Mortensen lächelte über das ganze Gesicht bei diesen Worten, und holte schnell die große Bibel herbei, in welcher ich sie niemals hatte lesen, wohl aber sie als Fußbank benutzen sehen, wenn der Fußboden gescheuert und noch naß war. Mit der Bibel in der Hand trat sie triumphirend vor Onkel und schlug ihm zwei Stunden Bibellesen jeden Abend vor; aber eine Weile nachher kam sie in sehr aufgeregtem Zustande wieder heraus; Onkel hatte die Berlingsche politische Zeitung verlangt und nach Olsen gefragt. Dieser letzterer kam augenblicklich herbei und war von nun an fast immerfort bei Onkel, wenn seine Arbeiten in der Fabrik es erlaubten. Allein ungeachtet ich oft hörte, wie er lachte und mit Onkel scherzte, so trat doch ein bemerkenswerther Ausdruck von Zaghaftigkeit oder richtiger von Verzweiflung bei ihm hervor, welchen ich aus früheren Tagen so gut kannte. Hatte er auch keinen körperlichen Schaden bei der Explosion davon getragen, so schien es doch, als habe dieselbe den ganzen Muth und das Selbstvertrauen geknickt, mit

welchem er früher aufgetreten war. Jedesmal wenn er Onkel verließ, schritt er still und schweigsam durch die große Wohnstube, nickte mir blos zu und schloß sich dann in sein Zimmer ein, welches er nicht eher verließ, als bis er am folgenden Tage seine wenig lohnende Wanderung durch die Fabrikräume begann.

Mir dagegen brachte die Erklärung des Arztes meinen ganzen Muth und Selbstvertrauen zurück; ich zählte die Stunden bis zu dem Tage, an welchem Onkel das Bette wieder verlassen und in seinem großen Lehnstuhl sitzen könne, und kaum hatte die Mamsell am Nachmittage sich zurückgezogen, als ich sowohl den Cäsar als den Livius aufgab, und mich auf neue Ausflüge in die zahlreichen Schlupfwinkel der Fabrik wagte.

So geschah es, daß ich eines Nachmittags mit hohem Ernst die Arbeiter beobachtete, welche damit beschäftigt waren, aus dem Quarzkeller den vielen Sand und Unrath zu räumen, mit welchen die Explosion dieselben überschüttet hatte. Mit vielem Interesse sah ich, wie sie einen Schubkarren voll nach dem andern heraufbrachten, und als die Dämmerung einfiel, und die Glocke den Leuten Feierabend verkündet hatte, faßte ich den Entschluß, genau den Keller zu untersuchen, umsomehr, als ich mich weder von Olsen noch von Onkel genirt fühlte, und es nur mit Rasmus zu thun hatte, welcher mir nach eini-

gen salbungsvollen Redensarten die große Hoflaterne für meine Entdeckung überließ. Mit dieser versehen, stieg ich somit in das alte feuchte Gewölbe hinab und erblickte mit Grauen die Zerstörung, welche die Explosion verursacht hatte. Die ganze hintere Partie der Decke, dort wo der Ofen gestanden hatte, war durchgebrochen und herabgestürzt, so daß man durch das Loch in Onkels Laboratorinm hinauf schauen konnte. Das kupferne Rohr, welches vom Ofen aus die Asche und Schlacken in den Keller geleitet hatte, war losgerissen und sah gerade aus, als wenn Einer sich damit belustigt hätte, in dasselbe einen großen Knoten zu knüpfen. Unwillkürlich schaute ich mich nach dem Kasten der Nonnen um; eine der Ketten hing noch an der Decke, allein der Kasten selbst stand, auf dem Kopf gestellt, in einen Winkel des Kellers, und einer seiner Drachenköpfe war gerade gegen mich gekehrt, In dieser Lage nahm der Kasten sich sehr sonderbar aus, weit sonderbarer als damals, wo er unter der Decke hing; denn alle die Figuren desselben standen jetzt auf dem Kopf und es war doppelt schwierig, sich ein Bild von denselben zu machen; unwillkürlich fiel mir der Traum ein, den Olsens Mutter erzählt hatte, und in höherem Grade als jemals entstand in mir der Wunsch, damit ins Reine zu kommen, was wohl eigentlich in dem

Kasten enthalten sei. Allein diese Aufgabe war nicht leicht zu lösen, und erst mit Hülfe eines Besenstiels, den ich eroberte, während Rasmus mir den Rücken kehrte, gelang es mir, den schweren metallenen Kasten umzukehren; allein es kam ein merkwürdiges Gedröhne aus demselben heraus, indem ich dieses that. Sehr sorgfältig untersuchte ich nun beim Scheine der Laterne die Asche, die herausgestürzt war, allein die Ausbeute blieb ganz dieselbe wie damals, als ich hier mit Olsen gestanden hatte. Ich fand einige kleine Stücke Kohle, einige verwitterte Glasscherben und endlich ein zusammengerolltes Stückchen Papier, welches an verschiedenen Stellen durchgebrannt war; was mich aber wunderte, war daß die Worte auf diesem Papier mit rothem Buchstaben gedruckt waren, gerade wie das Buch Cyprianus, von welchem der alte Hans ein Exemplar in seiner Vaterstadt gesehen haben wollte, und in welchem Niemand außer dem Schmied und dem Probst hatten lesen können. Insofern schien es auch ein Blatt aus jenem merkwürdigen Buche zu sein, als ich gleichfalls kein einziges Wort zu lesen vermochte, und der alte Hans hatte mir auch wiederholt erklärt, daß wenn der Schmied Cyprianus laß, steckte der Teufel die Finger dazwischen, um ihn zu chicaniren, und wo der Teufel dies gethan habe, seien die Blätter immer wie verbrannt gewesen.

Ich steckte deshalb diese Merkwürdigkeit in die Tasche meiner Blouse, um dieselbe bei Gelegenheit Olsen zu weiterer Untersuchung vorzulegen; allein als ich im Halbdunkel noch einmal meine Hand über den Boden des Kastens hingleiten ließ, um mich zu vergewissern, daß derselbe wirklich nichts enthielt, stieß ich plötzlich an einen runden Knopf, welcher gerade in der Mitte steckte. Derselbe ließ sich weder rechts noch links schieben, als ich aber zufälligerweise versuchte, an ihn zu drücken, knackte er gleichsam, und zu gleicher Zeit sprang eine kleine Lucke in einem der Winkel des Kastens mit einer solchen Kraft auf, daß mir Staub und Asche in die Augen flogen. Meine Ueberraschung war so groß, daß sie mich fast ängstlich machte; es war mir zu Muthe, als sei der Kasten ein lebendiges Wesen, und ich brauchte nicht wenig Ueberwindung um mich soweit zusammenzunehmen, daß ich es wagte, meine Hand in daß bloß gelegte geheime Fach zu stecken. Dies Fach streckte sich durch die ganze Länge des Kastens, schien aber, wie der Kasten selbst, leer zu sein, und erst, als ich die Hand zurückzog, berührte ich ein sonderbar glattes, längliches Ding, welches in dem einen Winkel lag. Halbängstlich, halb in gespannter Erwartung, was das wohl sein möchte, zog ich es durch die Oeffnung hervor, und gewahrte nun, daß es eine alt=

modische Flasche sei mit einem eingeschliffenen Glasstöpsel, welcher oben wie ein Löwenkopf geformt war. Die Flasche selbst war aus hellrothem Glas, welches hier und dort in allen Farben des Regenbogens spielte, und sie war zur Hälfte mit einem hellbraunen Pulver gefüllt, welches ganz merkwürdig schwer, gerade wie Blei war, — es schien mir plötzlich sehr merkwürdig, daß die Glasscherben, welche ich in der Asche gefunden, gleichfalls hellroth waren, und indem ich dieselben mit der Flasche verglich, gewann ich sofort die Ueberzeugung, daß die Farbe ganz die nämliche sei. Wahrscheinlich waren zwei Flaschen dort gewesen, von welchen die eine in dem verbrannten Papiere eingeschlagen gewesen, und später in irgend einer Weise zu Grunde gegangen war, sowie dessen Inhalt verschüttet worden, denn ich fand jetzt trotz allen Suchens nichts von dem braunen Pulver in der Asche, obwohl es mir bedünken wollte, daß ich bei der ersten Durchsuchung doch etwas gesehen hatte, welches nicht wie Asche aussah, und herausgefallen war, als ich das alte halbverbrannte Papier öffnete. Jetzt vermochte ich es natürlicher Weise nicht zu finden, und da die Laterne damit drohte, bald auszulöschen, wickelte ich die Flasche in das Papier und begab mich wieder ans Tageslicht, sehr zufrieden mit meiner antiquarischen Untersuchung.

Als ich meinen Schatz in sicherem Gewahrsam in mein Privatlaboratorium oben auf dem oberstem Boden gebracht hatte, bot sich eine unvorhergesehene Schwierigkeit dar, welche vorläufig große Hindernisse für die Untersuchung des Inhalts der rothen Flasche aufstellte. Sowohl die Zeit als auch der Ort hatten nämlich im Verein den Stöpsel dermaßen festgekittet, daß derselbe sich nicht herausziehen ließ, und das ganze Resultat meiner Anstrengung war das, daß ich meine Hand mit lauter kleinen Glasschuppen übersäet sah, die wie Perlmutter blitzten; allein der hellrothe Löwenkopf blieb ruhig sitzen, und schien mich mit herausfordernden Blicken anzustarren. Ich dachte zwar daran, die Flasche zu zerschlagen, allein die Furcht, daß dieselbe vielleicht explodieren und irgend ein unberechenbares Unglück anrichten könne, bewirkte, daß ich sie ruhig unter einen großen Blumentopf schob, und sie bis auf weiteres ließ — ich hatte damals gerade die Sage von Asmodäus gelesen und daraus gelernt, daß man mit Allem, was man in alten Flaschen bekommt, vorsichtig sein muß, namentlich wenn diese nicht mit dem Siegel des Salomo versehen sind. Außerdem konnte ich an diesem Abende Olsen nicht sprechen, denn er las meinem Onkel Etwas vor, und als ich am folgenden Tage aus der Schule nach Hause kam, erfuhr ich, daß er in An-

gelegenheiten der Fabrik einen Ausflug von etwa 14 Tagen angetreten hatte, — ein sicheres Zeichen, daß es Onkel nun besser erginge, welcher schon soweit genesen war, daß er mit Hülfe eines Glases langsam durch die Berlingsche politische Zeitung, sich hindurch buchstabiren konnte. Onkel wagte ich indeß nicht, mich anzuvertrauen — er durfte ja nicht wissen, daß ich wiederum im Quarzkeller gewesen war, und außerdem wollte es mir bedünken, daß Olsen derjenige sei, welcher ein Anrecht darauf hatte, meinen Schatz zu sehen; denn erstens war er mein einziger Freund, und zweitens ähnelte das braune Pulver in der Flasche so sehr dem Pulver, welches ich bei ihm im Schuldgefängniß gesehen hatte, nur daß es nicht so knallte, wie es das seinige gethan hatte. Jeden Tag stieg ich im Geheimen in mein Privatlaboratorium hinauf, und betrachtete meinen Schatz, wenn auch ein boshaftes Schicksal es wollte, daß derselbe mir vorläufig unzugänglich blieb, und jedesmal, wenn ich die kleine hellrothe Glasviole anblickte, und ihre wunderliche altmodische Form, den ruhenden Löwen an dem Stöpsel und ihren gewichtigen Inhalt betrachtete, wurde es mir immer klarer, daß ich nun ganz bestimmt, das Richtige gefunden, und daß es mir ein Leichtes sein würde, Olsen auf die rechte Bahn zu bringen. Noch nie hatte ich seine Rückkehr

so sehnsuchtsvoll als jetzt erwartet, und mit jedem Tage wurde mein Trieb, die Flasche zu öffnen, immer größer. — Endlich beschloß ich, daß, wenn er am nächsten Sonntage nicht zurückkehre, ich selbst allein den Versuch wagen würde.

Der Sonntag kam heran, aber ohne Olsen, und Alles schien sich meinem Vorhaben sehr günstig zu gestalten. Onkel durfte Mittags ein paar Stunden ausfahren und Mamsell Mortensen wollte sich nach dem Gottesdienste zu einem Kaffeeklatsch begeben. Das Stubenmädchen hatte Besuch von ihrem Liebsten und die Köchin war in ihrer Kammer, — in der ich stets ein Kunstwerk bewunderte, welches Amor vorstellte, der einen Rosenstock mit Herzen bespickt, und war wahrscheinlich damit beschäftigt, sich für den Dienst dieses Gottes zu schmücken, denn ihre Thür war verschloßen, und der Schlüssel steckte inwendig. Ich hatte somit das ganze Haus, die Küche mit inbegriffen, zu meiner Disposition, und da ich die Lust, auf dem nassen Wege weiter zu gehen, verloren hatte, schlich ich mich in Onkels Zimmer, um nachzusehen, ob dort nicht irgend etwas zu finden sei, was für den großen Versuch dienlich sein möchte.

Zwar wußte ich, daß es das größte Verbrechen sei, irgend etwas anzurühren, was auf dem Tische Onkels

lag, und daß die Folgen davon entsetzlich werden könnten, allein die Lust zum Experimentiren war einmal in mir erweckt und dieselbe zeigte sich stärker als die Furcht. In aller Eile raffte ich daher ein Päckchen Streichhölzer, die Spirituslampe Onkels, sein Blaserohr, und einige Stückchen Porzellan, welche als Probe gedient hatten, zusammen, und, versehen mit diesen unschätzbaren Dingen, stieg ich in mein Bodenlaboratorium hinauf, und zwar mit der Absicht, die hellrothe Flasche entzwei zu schlagen, und darauf mit deren Inhalt Versuche anzustellen. Das Schicksal schien indeß mir an diesem Tage in Allem zu Willen sein zu wollen. Als ich auf die Bodenkammer gelangte, sah ich, daß ich vergessen hatte, die Flasche mit dem Blumentopfe zu überdecken, und daß dieselbe auf dem Fußboden Mitten im Sonnenschein lag, das Sonderbarste war jedoch, daß der Stöpsel nunmehr ganz lose saß, ja es schien mir sogar, als habe er sich ein wenig in die Höhe geschoben, und das braune Pulver, welches von der Sonne ganz durchwärmt war, hatte auch die Farbe gewechselt — es war jetzt mehr violet als braun. Nicht ohne eine gewisse Aengstlichkeit öffnete ich die Flasche und blickte in deren langen, engen Hals mit einem Gefühl hinein, als sei derselbe ein geladener Gewehrlauf, hinter welchem ein gespannter Hahn säße.

Die Flasche schien indeß sehr harmloser Natur zu sein, ja schien fast eine ganz ordinäre Flasche zu sein, denn es trat weder irgend ein Geist noch eine Nebelgestalt aus derselben hervor, sondern nur ein eigenthümlich scharfer, betäubender Geruch, welcher sehr an den Geruch erinnerte, den ich im Laboratorium meines Onkels an dem Tage verspürt hatte, an welchem der Ofen zersprang. Allein ich ließ mich nicht einschüchtern. Ich erinnerte mich deutlich wie Olsen es im Schuldgefängniß gemacht hatte, und es blieb mir nur ein Zweifel übrig, nämlich inwiefern man wohl Leberthran anstatt Lampenöl gebrauchen könne, wenn man das Pulver auf dem Porzellan einreiben wollte. Es zeigte sich indeß, daß das Pulver sehr gut mit Leberthran haftete, und obgleich der Geruch nicht sonderlich angenehm war, so rieb ich doch ein Probestück nach dem andern ein — auch meine Nase wurde beiläufig und zufälliger Weise eingerieben — und ich bereitete nun schon daß große Werk vor, mit dem Blaserohr zu operiren. Hier zeigte sich eine unvorhergesehene Schwierigkeit, die fast das ganze Experiment in seinem Gang gehemmt und dadurch der Wissenschaft einen unersetzbaren Verlust bereitet haben würde: das Blaserohr meines Onkels war verstopft, und ungeachtet ich die volle Kraft meiner Lunge verwendete, war es mir nicht

möglich, Luft durch dasselbe zu bekommen. Was war zu thun. Ich suchte die Pfeifen hervor, die ich zu Seifenblasen gebrauchte, schlug von denselben den Kopf ab, zündete die Spirituslampe an, und begann durch meine Pfeife zu blaßen. Die Flamme zog sich in einer weiten, schwach leuchtenden Spitze dahin, und ich richtete nun diese Spitze direct auf eine der eingeriebenen Proben, die ich mittelst einer Kneipzange festhielt. Die Flamme leckte und tanzte über das Porzellanstück dahin, welches sofort die Farbe wechselte und rubinroth wurde. Ich bließ aufs Neue, daß mir die Schläfe brannten. Der rubinrothe Schein nahm immer mehr einen gelblichen, broncenen Schimmer an, aber nunmehr hatte ich fast keine Luft mehr übrig; mit einer letzten Anstrengung bließ ich aufs Neue; da war es, als gleite ein Nebel oder eher ein Schatten unter dem broncenen Schimmer dahin — und plötzlich — als geschehe es durch Zauber, blitzte mir das helle blanke Gold entgegen. Ich verlor den Pfeifenstiel aus lauter Schreck und verbrannte meine Finger nicht wenig, indem ich nach der Probe griff, die hinterdrein folgte, dann jubelte es aber in mir auf, sodaß ich nahe daran war, Hurra zu schreien, und die Spirituslampe umzustoßen, die noch brennend auf dem Fußboden stand; aber in demselben Augenblick sank der Jubel und die

Freude vom Siedepunkt bis zur Null herab, mein Blut wurde zu Eis — denn Onkel steckte seinen Kopf durch die niedrige Thür, die in mein geheimes Laboratorium führte. Es war die neue schwarze Brille meines Onkels, der mit unangenehmer Ausdauer mich durch dieselbe anstarrte, und es war die Stimme Onkels, die in ihrer alten bekannten Tonart fragte: „Aber was sind das für Dummheiten? Was machst Du auf dem Boden, Wiggo?"

Ich hätte in diesem Augenblick weit lieber gesehen, daß der Haifisch im Laboratorium Onkels lebendig geworden wäre, und antwortete zitternd: „Ich mache Gold, Onkel; aber es ist nur zum Spaß!"

„Dann ist es wohl auch nur zum Spaß, daß Du mein Blaserohr und meine Spirituslampe weggenommen hast?" sagte Onkel streng, indem er sich bückte und den Kopf weiter durch die niedrige Thür steckte.

Er betrachtete aufmerksam alle meine Apparate. Ich stand da, wie zermalmt, denn ich wußte, was meiner harrte, und ich hatte niemals die Ahnung gehabt, daß Onkel von selbst bis hier herauf sich finden würde. „Was sind aber daß alles für Geschichten, die Du hier oben stehen und liegen hast?" fragte Onkel und betrachtete aufmerkam das Glas mit den Mistkäfern

und den Kupferdrähten. Mir wollte es bedünken, als sei seine Stimme weniger hart, und streng geworden, und ich antwortete deßhalb etwas muthiger: „das ist mein Laboratorium, Onkel!“

„Ah!“ sagte er mit dem spitzigen Tone der ihm so eigenthümlich war. Darauf beugte er sich nieder, ergriff die kleine hellrothe Flasche und hielt dieselbe aufmerksam gegen das Licht.

Ich fühlte, daß jetzt der Höhepunkt erreicht war, aber ich sagte nichts. Onkel fuhr fort, die Flasche gegen den Lichtstrahl zu wenden und zu drehen, welcher durch das rauhe Glas im Dache hereinströmte. Es war, als vermöchte er eine geheime Schrift in den Adern und Ritzen zu lesen, die über daß verwitterte Glas hinliefen; sein Antlitz wurde immer ernster und plötzlich fragte er: „Was ist das hier, Wiggo?“

Ich fühlte, daß es jetzt mit mir aus sein müßte und stammelte erschrocken; „Das, das, das — ist Nonnenpulver, Onkel!“

„Nonnenpulver?“ wiederholte er und schüttete dabei ein wenig von dem Pulver in die Hand. „Wo hast Du das her?“

„Aus dem Quarzkeller. Es lag in dem Kasten, denn derselbe ist jetzt herabgefallen.“

Onkel ließ die Flasche sinken, beugte den Kopf und

blickte gedankenvoll und ohne ein Wort zu sprechen auf den Fußboden. So lange blieb er solchergestalt stehen, und so versunken schien er in seine eigene Gedankenwelt zu sein, daß mir zuletzt ganz ängstlich zu Muthe wurde und ich leise die Frage that?" Ist Dir nicht wohl Onkel?"

Er blickte mich an, als wenn er weit hinweg gewesen sei, und sagte: „Was haben wir wohl an der Zeit, Wiggo?"

„Es ist gewiß schon 3 Uhr!" antwortete ich verwundert.

Er bückte sich, um den Stöpsel mit dem Löwenkopfe aufzuheben, und dabei fiel sein Blick auf meine Probe. Er betrachtete dieselbe, als wollte er seinen eigenen Augen nicht trauen, und sagte zweifelnd: „War das Gold an diesem Stückchen Porzellan, Wiggo, als Du es von meinem Schreibtische nahmst?"

„Nein, Onkel!" antwortete ich nicht ohne einen geheimen Stolz, „ich — habe es gemacht!"

Er drehte und wendete die Probe im Sonnenlichte, ganz wie er es mit der Flasche gethan hatte, zog sein Messer aus der Tasche und versuchte, ob das Gold wirklich fest säße, worauf er nur die Worte sprach: „Folge mir, Wiggo."

Ich folgte ihm zitternd, denn ich wußte nicht recht,

ob es zur Hinrichtung oder zur Begnadigung ging. Als wir aber an der Thür vorüber waren, die zu Onkels Zimmer führte, in welchem der Rohrstock hinter dem Spiegel steckte, und als diese fürchterliche Thür nicht aufgeschlossen wurde, athmete ich wieder ein wenig auf.

Ohne ein Wort zu sprechen schritten wir die Treppe hinab in den Hof hinaus, wo Onkel Rasmus nur den Befehl ertheilte, den eisernen Kasten aus dem Quarzkeller ins Laboratorium hinauf zu bringen. Als wir das Laboratorium betraten, legte er die Flasche und die Probe von sich, schloß den großen eisernen Schrank auf, in welchem das Archiv der Fabrik sich befand, und nahm aus demselben ein Päckchen alter vergilbter Papiere, die mit einer hellgrünen Seidenschnur umwunden waren, an welcher Schnur ein großes Wachssiegel hing. Darauf öffnete er das Päckchen setzte sich nieder zum Lesen und zwar dermaßen vertieft, daß Rasmus dreimal fragen mußte, ob noch etwas zu besorgen sei, bevor Onkel „Nein" sagte. Als Onkel sich endlich erhob, war es nur um die zweite Thür des Laboratoriums zu verschließen; darauf setzte er sich wieder lesen — es war als habe er vergessen, daß ich da war. Dieß Alles währte gewiß eine gute Stunde, während welcher ich wieder ein Mal die vielen sonderbar gekrümmten Glasröhren und Kolben durch-

musterte, die an den Wänden hingen, während ich gleichzeitig dachte, ich möchte gewiß etwas entsetzlich Dummes gethan haben. Plötzlich erhob sich Onkel, legte die Papiere wieder in den eisernen Schrank, und ließ darauf die beiden Fensterroulleaux herab, so daß es fast ganz finster im Zimmer wurde. Halb erschreckt, halb erstaunt sah ich diesen Vorbereitungen zu, aber ich war nahe daran den Kopf zu verlieren, als Onkel sich gegen mich wendete, und sagte: „Mache mal Feuer unter einen der Oefen Wiggo!“

Dies war eine Ehre, die mir noch nicht zu Theil geworden war, und obgleich ich sehr oft gesehen hatte, wie Jürgen es machte, so war ich doch im Augenblick so confuß, daß ich den Blasebalg ergriff, ohne etwas anzublaßen zu haben.

Erst Hobelspähne und dann Holzkohle,“ sagte Onkel. „Spare nicht den Federwisch, Wiggo!“ Ich feuerte unter dem Ofen, wie ich es von Jürgen gesehen hatte, und während ich damit beschäftigt war, sah ich, daß Onkel etwas von dem Nonnenpulver in eine Schale schüttete, es mit Terpentin zusammenrieb, und drei Proben damit bestrich. Darauf legte er diese Proben in einen kleinen dreieckigen, thönernen Tiegel, den er mit einen Deckel verschloß und in die schon glühenden Holzkohlen setzte. Aber indem er dieses that, wendete

er sich zu mir uud fragte: „Wie machtest Du es dort oben?"

Ich erzählte ihm, daß ich im Schuldgefängniß gesehen habe, wie Olsen es machte, und daß ich es ganz in derselben Weise gemacht hatte. Er hörte mir aufmerksam zu und sagte endlich: „Bist Du dessen aber ganz gewiß, daß kein Knall und kein Verpuffen stattfand, als es die Farbe veränderte?"

Ich sagte ihm, so sei es freilich der Fall bei Olsen gewesen; allein ich habe nicht daß geringste verspürt – das Gold sei gleichsam durch einen Zauber blank geworden.

„In Gottes Namen denn!" sagte Onkel mit einer gewißen Feierlichkeit, indem er den Tiegel tiefer in die Kohlen hinabdrückte. Darauf ergriff er ein Streichholz, reichte mir dasselbe und sagte: „Jetzt kannst Du anzünden Wiggo!"

Ich fand dies außerordentlich vergnüglich, aber noch vergnüglicher wurde es, als Onkel der Sicherheit halber mir eine Ledermaske umband und mir den großen Federwisch in die Hand gab. Er selbst ergriff gleichfalls eine Maske, und während ich wedelte, daß die Funken sprühten und der Kohlenstaub mir um die Ohren flog, stand Onkel ganz ruhig, die Arme gekreuzt und betrachtete das Ganze. Plötzlich ergriff er eine eiserne Zange

hob mit derselben den weißglühenden Tiegel aus dem Feuer, und tauchte ihn in einen Eimer mit Wasser; sodaß die weißen Dämpfe mit sonderbar zischendem Laute emporwirbelten. Nun nahm er den Tiegel heraus, öffnete denselben, und zog eine der Proben heraus; ich bebte vor Freude, denn dieselbe war blank wie das reinste Gold.

Onkel untersuchte erst die eine Probe dann die andere und endlich die dritte — alle waren sie blanker als das Gold, welches ich in der Goldpolirerstube gesehen hatte. Ich setzte nun voraus, er würde sich in irgend einer bewundernden Weise über meine Tüchtigkeit aussprechen, und erstaunte deßhalb nicht wenig, als er etwas kühl sagte: „Hast Du Falk recht lieb Wiggo?"

„Ja, Onkel!" antwortete ich, „das hab ich freilich."

„Und Du möchtest ihn nicht unglücklich machen?" fragte Onkel. „Nicht wahr, das möchtest Du nicht?"

„Nein Onkel!" antwortete ich bestimmt.

„Gut!" sagte er, und warf die Proben auf einen Abfall-Haufen, welcher in einer Ecke sich befand.

„Wenn Du Herrn Falk wirklich lieb hast, und wenn Du ihn nicht unglücklich machen willst, so schweige über das, was Du gefunden hast, und erzähle Niemand, was Du hier gesehen hast; Du hast ein merkwürdiges

Glück, Wiggo! aber was dem Einen zum Glück gereicht, kann dem Andern zum Unglück sein. Merke Dir das. Fandest Du sonst Etwas in den Kasten?"

Ich überreichte Onkel das beschriebene Blatt; er staunte; indem er das sah, faltete es auseinander, las es langsam durch und legte es neben das geheimnißvolle Fläschen. Darauf wickelte er beides in Papier ein, siegelte das so entstandene Packetchen sorgfältig und legte es mit den alten Papieren zusammen in den eisernen Schrank, welchen er darauf ebenso sorgfältig verschloß.

Ich starrte wie versteinert auf dieses Alles — ich begriff kein Wort davon, aber ich hatte gehofft, daß meine Entdeckung in die Zeitungen und nicht in den eisernen Schrank kommen würde. Onkel schritt ein paar Male mit gekreuzten Armen im Laboratorium auf und ab, darauf ließ er sich in den alten ledernen Lehnstuhl, mit den vielen Goldnägeln nieder, zog einen der hochlehnigen Stühle neben denselben hin und sagte: „Komm hier her, Wiggo. Ich habe Dir etwas zu erzählen." Ich kletterte auf den Stuhl neben ihn. Onkel strich mit der Hand über meinen Kopf, nickte mir freundlicher als sonst zu und sagte darauf:

„Die Experimente, die wir vorgehabt haben und

die, wie ich sehe, Du auch bemerkt hast, sind nicht neu; wir sind im Gegentheil auf der Spur eines Geheimnißes, welches zu der ältesten Geschichte der Fabrik gehört. Ich sage ausdrücklich, daß wir auf der Spur sind, denn es giebt einen Punkt, über welchen wir nicht hinaus können, und wo alle unsere Bemühungen sich bis jetzt furchtlos erwiesen haben. Das kleine Fläschchen, mit dem Brennpulver, welches Du gefunden hast, bestätigt in sonderbarer Weise eine Reihe von Umständen, die ich zwar aus den ältesten Acten im Archive der Fabrik kannte, auf welchen ich aber bis jetzt kein Gewicht gelegt hatte, weil vieles mir in denselben zweideutig erschien, und weil die Angelegenheit überhaupt keine Fortsetzung hatte, sondern gewissermaßen in der Geburt erstickt wurde.

Gegen Ende der Regierung Friedrich des V., zu welcher Zeit man viel für den Aufschwung verschiedener nützlicher Künste that, berief man aus Sachsen eine Art Alchymisten, unter anderen einen Herrn von der Schwarz, welcher sich auch dafür ausgab, im Besitze des Geheimnisses zu sein, durch welches das Gold am Porzellan während des Brennens blank wird, sodaß man nicht nöthig hat, es nachträglich zu poliren. Derselbe hatte in der Fabrik freie Wohnung, gerade in demselben Zimmer, welches Herr Falk jetzt inne hat,

und außerdem Licht und Feuerung, sowie fünfzig doppelte Kronenthaler jährlich. Dieß war gerade nicht viel, selbst zu den Zeiten nicht, und er war vielleicht deßhalb so gestellt, weil in seinem Patent zugleich die Bestimmung gefunden wurde, daß er an gutem altem Lagerbier soviel er für seine Person nöthig habe, für Rechnung der Fabrik, bei dem Brauer Jürgen Wibe könne holen lassen, den das Haus hier neben an war damals eine der größten Brauereien in Kopenhagen. Wer dieser von der Schwarz gewesen ist, weiß ich nicht, auch nicht, wie er gewesen ist, allein wahrscheinlich ist er wie so viele Andere, die zu jenen Zeiten im Lande umherzogen, um bei den neuen Fabrikanlagen unterzukommen, ein Windbeutel gewesen. Ich habe das alte Porzellan, welches wir aus jener Zeit noch übrig haben, untersucht, und keine der Zierrathen von Gold, die sich an denselben befinden ist blank gebrannt, sondern gerade wie jetzt mit Agat geschliffen. Ich habe damals große Zweifel gehegt, inwiefern dieser von der Schwarz im Besitze des Geheimnisses gewesen sei. Soweit ich aus einigen Briefschaften habe ersehen können, kannte er es vielleicht, hielt aber die königliche Regierung hin mit Versprechungen, Versicherungen und allerlei neuen Einrichtungen, zu welchen eine Masse Geld verbraucht wurde. Der Rundofen in der alten

Brennerei, der Haifisch, welcher unter der Decke hing, und der Ofen, der in so unglücklicher Weise letzthin zersprang, ein großer Theil der alten Kolben, Retorten und Tiegel, die ich noch der Curiosität wegen aufbewahre, stammen aus jener Zeit, und außerdem befinden sich hier im Archiv Rechnungen über das Bier, welches er bei Jürgen Wibe holen ließ, und von den Quantitäten, die ein Deutscher zu damaliger Zeit trank, macht man sich keine Idee, wenn man nicht, wie ich selbst, in Deutschland gewesen ist. Nach verschiedenen Briefen von dem Brauer Jürgen Wibe zu urtheilen, führte dieser von der Schwarz gewiß ein ziemlich lustiges Leben und verkehrte namentlich viel mit den Studenten, mit welchen er fast jede Nacht trank und spielte; Allein das Schlimmste war noch, daß er nebenbei die Tochter des Jürgen Wibe bethörte und endlich in einer Nacht um Johanni mit ihr davonlief und nach Schweden hinübersetzte. Doch Jürgen Wibe, welcher am Abend schon Verdacht geschöpft hatte, versammelte seine Brauknechte, setzte ihm nach, und erwischte ihn mitten im Sunde in einem Boote, worauf er ihn zurück nach Kopenhagen führte. Hier stellte der aufgebrachte Brauer mehrere Zeugen darauf, daß von der Schwarz nicht allein bedeutende Schulden gehabt, sondern von dem Golde verkauft habe, welches zum Betrieb der Fa-

brik angeschafft war. Jetzt erschien eine königliche Ordre, ihn gefänglich einzuziehen, allein bevor dieselbe ihn erreichte, war es zu spät — er war abgereist."

Onkel schwieg und blickte auf den Glasschrank, wo die alten Instrumente, die ich so oft bewundert hatte aufgestellt waren; allein in der kurzen, abweisenden Art, in welcher er sagte, daß von der Schwarz abgereist sei, war etwas enthalten, was meine Neugierde reizte, und ich wiederholte deßhalb fragend: „Abgereist? Wohin reiste er denn?"

„Weit weg von hier; in die andre Welt!" sagte Onkel.

„Nach Amerika?"

„Nein; er ging in die Welt, die kein Columbus endeckt hat und wohin man nur einmal reist," sagte Onkel. „Als die Polizei ihn ins Gefängniß abholen wollte, fand sie ihn vor dem alten Rundofen liegen, in welchem er einen großen Theil seiner Papiere verbrannt hatte. In der Goldpolirerstube hatte man den Knall vernommen — er hatte sich eine Kugel durch den Kopf gejagt, und sein Geheimniß war mit ihm gestorben."

Onkel starrte vor sich hin, sehr in Gedanken versunken, und drehte die silberne Schnupftabaksdose zwischen den Fingern. Ich hatte auch nichts mehr zu sagen, allein jetzt begriff ich, weßhalb das alte Labora-

10*

torium mit seinen kleinen in Blei eingefaßten Fensterscheiben, mit seiner rußigen Decke, deren Wölbung sich in ein unbestimmbares Dunkel zu verlieren schien, mit seinen altmodischen Oefen und halbmittelalterlichen Geräthen — weßhalb dieses Alles stets einen so aufregenden und doch ängstlichen finsteren Eindruck auf meine Phantasie gemacht hatte, — hier hatte ein Lebensdrama seine Lösung gefunden. Die alten Retorten und Kolben waren mir stets merkwürdige Dekorationen gewesen, und jetzt, wo sie ein geschichtliches Interesse bekamen, hatte ein launenhafter Zufall sie für immer auseinander geblasen. Onkel dachte vielleicht ebenso, denn nach einer Weile sagte er: „Morgen beginnen die Arbeiter hier zu wirthschaften, und wenn sie fertig sind, wirst weder Du, noch ich, mein altes Laboratorium wieder erkennen. Du lieber Gott! Hier habe ich doch manche glückliche Stunde verbracht."

„Und der Haifisch, Onkel?" fragte ich.

Ja der geht mit all' dem Anderen auch davon; er fiel ja während der Explosion herab und würde auch nur schlecht zu der flachen Decke und den Fenstern passen, die jetzt eingesetzt werden sollen. Die Mehrzahl der Instrumente des Herrn von der Schwarz gingen ja bei jener Gelegenheit auch darauf, und wenn ich

todt bin, giebt es kaum Jemand, der an ihn oder seine Entdeckung denken wird.

„Er konnte also Gold brennen, daß es blank wurde?“ fragte ich eifrig.

„Ich hatte es eigentlich nicht geglaubt, sagte Onkel, aber jetzt haben wir es ja deutlich gesehen. Entsinnst Du Dich Wiggo, daß Du mir letzthin zur Winterszeit etwas von dem Krimskrams brachtest, welches Du im geheimen in den Blankofen gebrannt hattest?“

„Ja!“ sagte ich stolz. Es war ein Goldkorn darin.“

„Ja, eine blinde Henne findet zuweilen solches,“ antwortete Onkel und zuckte mit den Achseln; allein jenes Korn brachte mich eigentlich zuerst auf den Gedanken, daß das Geheimniß gekannt gewesen, wenn auch niemals gefunden; denn das Goldkorn, welches zwischen Deinen Schlacken gefunden wurde, war kein reines Gold, sondern hatte eine eigene Zusammensetzung, die ich einen solchen Windbeutel, wie Du bist, nicht auseinandersetzen kann. Jenes Korn war natürlicherweise gleichfalls aus dem Aschenkasten hergekommen, aus welchem Du die Flasche geholt hast; allein es war zu wenig, um darauf eine Analyse zu begründen, und ich war ein Thor, daß ich den Quarzkeller nicht untersuchen ließ. Jetzt dagegen besitze ich Stoff genug, um dahinter zu kommen, wie von der Schwarz gearbeitet hat.“

„Ja, das mußt Du endlich thun, Onkel," bat ich eindringlich, und wenn Du herausgefunden hast, wie er es gemacht, dann mußt Du es Olsen sagen, denn er möchte gar zu gern die Erfindung machen."

Onkel strich mit der Hand über meinen Kopf und sagte: Du bist und bleibst ein Narr, Wiggo! Wenn ich Falk erzähle, wie dieses Alles zusammenhängt, dann wird es ja seine Erfindung nicht, und auch nicht die meinige; denn ich habe es ja durch von der Schwarz, dessen Goldpulver Du so glücklich gewesen bist, aufzufinden."

„Mit diesen Worten zog Onkel die Roulleaux wieder auf und gebot mir vollständiges Schweigen. Als ich aber an diesem Abende in meinem Bette lag, sann ich darüber nach, wie wunderbar sich die verschwundenen Zeiten in den neuen spiegelten, und wie viele Vergleichungspunkte es in der Geschichte Olsens und der des deutsche Laboranten gab, obwohl diese beiden Personen einander sonst sehr unähnlich waren. Ferner grübelte ich darüber nach, ob von der Schwarz vielleicht ebenso wie Olsen gewesen und ob er sich vielleicht nicht eher aus Liebe zur Tochter des Jürgen Wibe erschossen hätte, als weil er irgend eine Schlechtigkeit begangen habe. Während solcher Gedanken und Be-

trachtungen überraschte mich der Schlaf, und im Traume sah ich von der Schwarz, wie er im finsteren Laboratorium sein Pistol lud und darauf das Pulverchenin den Ofen warf.

Am folgenden Morgen erzählte ich Onkel meinen Traum und dieser autwortete mir in seiner lakonischen Weise, daß ich das ein wenig früher hätte träumen können.

Fünftes Kapitel.

Eine Trennung.

Nächst dem, in den Besitz eines Geheimnisses zu gelangen, ist nichts amüsanter, als ein solches wieder los zu werden; wohingegen die Geheimnisse, die man nicht ausplaudern darf, nicht allein langweilig, sondern auch auf die Länge drückend sind, ganz wie Dukaten, die man als Kind zum Geburtstag geschenkt bekommt, aber wohl eingewickelt in Papier mit dem Bedeuten, sie niemals auszugeben. — Ich hatte gehofft, daß meine Entdeckung nicht allein in die Zeitungen, sondern vielleicht auch in das altnordische Museum kommen würde, wenn man dieselbe nicht in den Sammlungen in Schloß Rosenburg gebrauchen könnte; aber namentlich hatte ich mir gedacht, daß sie mich zu einem reichen Manne machen würde, daß ich Olsen helfen und das kleine Bauernhaus in Walby kaufen könnte, von welchem Mamsell Mortensen und Onkel

so oft gesprochen hatten. Weßhalb Onkel meine Entdeckung genommen und dieselbe in seinen eisernen Schrank verschlossen hatte, vermochte ich durchaus nicht zu begreifen; allein ich war an Gehorsam gewöhnt und hielt treulich mein Gelübde des Schweigens, obwohl es oft, namentlich als Olsen einige Tage nachher zurückkehrte, dermaßen in meiner Brust kribbelte und krabbelte, daß ich zuweilen davon lief, wenn ich im besten Plaudern mit ihm war, und zwar aus Furcht, daß die Entdeckung und das Geheimniß gegen meinen Willen mir davon laufen sollte. Aber trug ich mich Olsen gegenüber mit einem Geheimniß, so schien es andrerseits, als wenn auch Olsen mir gegenüber ein Geheimniß verberge, und fragte ich ihn, wo er gewesen sei und was er während der vierzehn Tage gethan habe, dann lächelte er in einer eigenthümlich stillen Art und Weise und sagte, das würde ich schon erfahren, wenn ich noch einen Scheffel Salz verzehrt habe, — eine Gestundung, die mir ganz und gar nicht behagte, da ich durch ein sinnreiches Experiment mich bald davon überzeugte, daß ich blos um mit dem einen Salzkästchen, welches in der Küche hing, fertig zu werden, wenigstens vier Monate gebrauchen würde. Allein nicht nur daß Olsen mir verschwieg, wo er gewesen war, brachte mich auf den Gedanken, daß er

sich mit irgend einem Geheimnisse trage, mit einem Mysterium, welches vielleicht bedeutender sei, als das, welches Onkel in dem eisernen Schrank verschlossen hatte, — nein, das, was meinen Gedanken diese Richtung verlieh, war eine große und wesentliche Veränderung, die im Ganzen mit Olsen stattgefunden hatte, ohne daß ich dies anders zu bezeichnen vermochte, als daß er, wie Mamsell Mortensen bemerkte, so wunderlich geworden sei. Dieses Wunderliche bestand zum Theil in der Ruhe, in einem eigenthümlichen freudigen Gleichgewichte des Gemüths, verknüpft mit großer Unverwundbarkeit gegen äußere Angriffe — es war, als hätten alle die gährenden, streitigen Kräfte, die bis jetzt in ihm gehaust, plötzlich die Form gefunden, in welcher sie sich zur Ruhe und Harmonie verbinden konnten, und gerade durch die Ruhe des Gleichgewichts ihm die Festigkeit, den Arbeitern gegenüber verliehen, deren Mangel bis jetzt einer seiner schwächsten Seiten gewesen war. —

„Der Laborant sieht ja aus wie ein Philosoph, der in den Himmel fahren will!" sagte Rasmus eines Tages, als ich ihn im Keller besuchte. „Aber er ist etwas spanisch geworden." — Besser vermag ich den Zustand meines Freundes nicht zu characterisiren.

Die veränderte Haltung Olsens wurde auch nicht

von den Arbeitern unbemerkt gelassen; allein das, was auf mich den Eindruck eines stillen, aber tiefgefühlten Glückes gemacht hatte, faßten seine Gegner als Hochmuth auf, und die Mißstimmung gegen ihn wurde noch größer als zuvor. Dazu kam, daß der unermüdliche Peiter allerlei Gerüchte in Betreff der kleinen Reise, die Olsen unternommen hatte, und von welcher er selbst fortwährend und hartnäckig schwieg, in Umlauf setzte. Bald hieß es, er sei in Deutschland gewesen, um etwas von dem Geheimnisse zu erfahren, denn selber könne er es nicht herausfinden, bald daß er drüben in Schweden gewesen sei, um neue Oefen und dergl. bei den dortigen großen Ziegelbrennereien zu bestellen; bald wiederum, er sei nach Hamburg gereist, um mit einem Amerikaner zu reden, und von diesem zu erfahren, wie die Fabrik ganz und gar mit Dampf gehen könne, — „bis sie zum Teufel ginge“, sagte Peiter. — Aber in der Hauptsache wußte Niemand Etwas, vielleicht Onkel ausgenommen, und bei Onkel war Alles gut verwahrt.

Indeß bemerkte ich schon, wenn ich in den Arbeitsstuben umherlief, daß die Arbeiter unzufrieden waren, und daß sie die neuen Einrichtungen fürchteten, möchten dieselben sich nun in diese oder jene Form gestalten; ja einige Male überraschte ich sogar Peiter

beim Halten revolutionärer Reden in der Goldpolirerstube, wobei er unter anderem wiederholt den Vorschlag machte, „fest zusammenzuhalten und einen ordentliche Strike zu machen“ — aber ob dieselbe dazu sein sollte um Olsen aufzuhängen, erfuhr ich nicht. Onkel zeigte sich um diese Zeit fäst gar nicht in den Arbeitsstuben, denn theils war er noch von der langen Krankheit sehr erschöpft, theils arbeitete er viel in seinem Zimmer, nicht wie sonst mit den kleinen Kolben und Gefäßen, sondern er las in wunderlichen altmodischen Büchern, die in Schweinsleder gebunden waren, und roth gezeichnete Buchstaben enthielten, — Bücher, die so schwer waren, sowohl zu heben, als zu verstehen, daß zwei Arbeiter sie ihm aus der Bibliothek in großen Körben bringen mußten, und so selten waren, daß Onkel einzelne derselben in seinem eisernen Schrank verschloß, weil weder er noch irgend ein anderer Mensch im ganzen Lande sie hätten wieder herbeischaffen können, wenn sie während der Nacht verbrannt wären. Onkel bemerkte so gut als gar nicht, bis zu welchem Grade die Mißstimmung gegen denjenigen stieg, den er zu seinem Assistenten gewählt hatte, und welcher nun während seiner Krankheit ganz an seine Stelle getreten war. Es überaschte ihn deßhalb sehr, als die Leute der Goldpolirerstube eines Tages wirklich einen

Versuch mit einer Strike machten — denn so hatte Peiter es wohl eigentlich gemeint. Allein dänische Arbeiter sind nicht sehr bewandert in dergleichen Dingen, und die Revolution hatte durchaus keinen Erfolg, obgleich Peiter derjenige war, der sich an die Spitze stellte. Eine Deputation, bestehend aus sämmtlichen Leuten der Goldpolirerstube und mit der Absicht, Olsens Abschied, doppelten Lohn und feierliches Versprechen daß alle künftigen Versuche auf „Blankbrennen des Goldes" aufgegeben würden, zu fordern — eine solche Deputation gelangte nicht weiter als bis auf die Mitte der Treppe, denn hier erklärte plötzlich Claus Bruus, daß er die „Aufschrift" vergessen habe, womit er die Rede meinte, welche er, als der älteste, sich zu halten verpflichtet hielt. Während Claus zurückging, um diese Rede zu holen, und um gleichzeitig zu verschwinden, wiegelte Peiter seine Truppen in der lächerlichsten Weise auf. Während dessen trat aber Onkel, welcher in seinem Studiren durch die vielen Stimmen auf der Treppe gestört worden war, aus der Thür, und blieb schweigend und drohend auf der obersten Treppenstufe stehen. Jetzt aber fand sich Niemand zum Sprechen, der Eine knuffte den Andern, und zuletzt entwickelte Peiter in einem sehr jämmerlichen Vortrage, daß die ganze Besatzung der Goldpolirerstube die Absicht habe, noch

an demselben Abende die Fabrik zu verlassen, wenn nicht die vier erwähnten Bedingungen angenommen würden. Hierauf antwortete Onkel trocken, daß solches ihnen frei stünde, und ganz in ihren Belieben läge; er wolle sich alsdann nur erlauben, ihren Antheil an der Wittwen und Versorgungskasse, auf das Conto der anderen Stuben zu überführen, und einen Bericht über das Geschehene an die Regierung einreichen. Bei dieser Bemerkung machten sechs oder acht Arbeiter der Goldpolirerstube sofort kehrt, und schloß sich Claus Bruns an, welcher im Hofe harrte, sodaß der einzige, welcher bei Onkel zurückblieb, Peiter war. Dieser sprach in einem längeren Vortrage darüber, daß er seiner Ueberzeugung nicht untreu werden könne, und daß seine Ehre ihm auferlege, die Fabrik zu verlassen, worauf Onkel ihm sehr kalt und höflich sagte, er könne zum Teufel gehen. Dies that er auch bis zu einem gewissen Grade, indem er eiligst die Treppe hinabstürzte, ohne zu bedenken, daß die Thore der Fabrik umgekehrter Weise gegen die der Hölle construirt sind, denn Derjenige, der in solcher Weise einmal aus dem Thore ging, kam niemals wieder hinein. Drei Tage später versuchte zwar Peiter schon seinen Vergleich mit Onkel herbeizuführen, allein dieser war unerbittlich, und als Peiter endlich erklärte, er wolle sich aufhängen,

wenn er nicht wieder Arbeit in der Fabrik bekäme, bemerkte Onkel nur, daß er für diesen Fall ihm den Rath gebe, es draußen in dem Wäldchen, auf der Insel Amak zu thun, und zwar Sonntags Morgens, weil er dann nicht zu fürchten hätte, daß Jemand ihn losschneide.

Mit diesem Bescheide verließ Peiter die Fabrik und ich ging mehrere Tage seines Schicksals wegen in der größten Unruhe umher. Als ich ihn wiedersah, hing er wirklich, aber hinten an einem Wagen, der in den Thiergarten hinausfuhr. Hier bewies er practisch daß er es sehr gut vertragen konnte, rücklings zu fahren, indem er während der Fahrt eine große Quantität Kirschen verzehrte, die in einem Papier auf seinem Schoße lagen, und da er im Vorbeifahren mir seine merkwürdig blaue Zunge zeigte und die Kirschensteine nach mir schnippte, nahm ich dieses als ein freudiges Zeichen hin, daß er alle seblstmörderischen Pläne aufgegeben hatte.

Die Entfernung Peiters von der Fabrik trug wesentlich dazu bei, daß sich die Mißstimmung gegen Olsen allmählig wieder legte; ja, als einige Wochen verstrichen waren, und man sah, daß weder Oefen aus Schweden, noch Maschinen aus Deutschland, oder gute Rathschläge aus Amerika anlangten, beruhigte man sich. Unterdes-

sen war der alte zerplatzte Ofen wieder neu aufgebaut worden, allein Olsen arbeitete nicht mehr, weder mit diesem, oder irgend einem anderen der Oefen; er besorgte Vormittags die Gänge in den Arbeiterstuben an Stelle Onkels, und hatte Nachmittags viel zu thun, um den neuen Laboratorium-Arbeiter, der an Stelle des alten Jürgen angenommen worden war, einzustudiren. Als man also bemerkte, daß die Versuche nicht fortgesetzt wurden, zog man daraus den sehr practischen Schluß, daß Olsen der Aufgabe nicht gewachsen sei und wurde nun ganz freundlich gegen ihn, — er vermochte ja jetzt nicht mehr zu schaden, und das ist immer eine Empfehlung. Was mich am meisten Wunder nahm, war, daß Olsen während der ganzen Zeit glücklich und zufrieden aussah, das gerade vermochte ich durchaus nicht zu begreifen, der ich seinen großen Eifer damals im Schuldgefängniß gesehen hatte. Eines Tages sagte ich ihm dies gerade zu und fragte ihn, ob er denn nicht mehr experimentire.

Er blickte mich fröhlich und lächelnd an, hob mich auf den Tisch des Laboratoriums, und sagte: „Das hat Zeit. Die Erfindung läuft mir nicht davon: denn jetzt habe ich das „Richtige“ gefunden, welches das Leben nicht mit Gold, sondern mit Sonnenschein vergoldet.“

„Aber ist daß wirklich auch das Richtige?“ fragte

ich mit einem unsichren Gefühl davon, daß auch er im Quarzkeller gewesen sein möchte.

„Ja," sagte er und schwang mich im Kreise herum. „Es ist ganz gewiß das Richtige! Du wirst es auch gewiß finden, wenn Du größer wirst."

Ich hatte eine fast unbesiegbare Lust zu sagen, daß ich es schon gefunden hatte, aber mit großer Mühe unterdrückte ich dieselbe und fragte ausforschend; „Kannst Du auch Porzellan damit vergolden?"

„Nein," sagte er lachend, das kann ich nicht; aber ich kann das Leben, mich selbst und jeden finsteren Gedanken, der in mir haust, damit vergolden; siehst Du, das bringt eben „das Richtige" zu Stande."

„Aber denkst Du denn gar nicht mehr an die Erfindung?" fragte ich. „Für die wolltest Du ja Dein Leben hingeben."

„Jetzt nicht mehr!" antwortete er. „Ich möchte sie gern machen; aber ich habe jetzt was anderes, wofür ich nöthigen Falls mein Leben hingeben würde."

Es schien mir, als wenn meine eigene Empfindung bei diesen Worten bedeutend an Werth verlöre und ich antwortete: „Wenn ich an Deiner Stelle wäre, würde ich doch Versuche machen, so lange ich könnte."

Bei diesen Worten wurde sein Gesicht ein wenig ernst und er antwortete mir: „Wiggo! wenn Du eine Uhr

hättest, die Du für gut und richtig in allen Stücken hälst, und Du nun bemerktest, daß der Zeiger an dieser Uhr plötzlich rückwärts anstatt vorwärts zu gehen beginne, wo würdest Du den Fehler suchen?" Sei es die Uhr oder die Zeit, die rückwärts ginge?"

„Es wäre natürlicherweise die Uhr," sagte ich nicht wenig erstaunt über diese sonderbare Frage. „Die Zeit kann ja nicht rückwärts gehen, sie geht immer vorwärts, sagt mein Lehrer Herr Halle."

„Ich will Dir Etwas sagen, Wiggo," sprach Olsen ernst und deutete auf seinen Kopf, „ich hatte auch einst eine gute Uhr und wähnte, daß sie richtig ginge, aber bei jedem Versuch im Laboratorium zeigten die Zeiger eine Viertelstunde rückwärts; endlich war die Uhr abgelaufen, die Feder hatte ihre Spannkraft verloren. Der Fehler kann in den Stoffen nicht liegen, denn sie binden und lößen sich nach ewigen Gesetzen, also muß wohl der Fehler hier liegen, hier im Uhrwerk" — und mit diesen Worteu deutete er auf seine schöne gewölbte Stirne.

„Ja, aber ich kann es," sagte ich.

„Was kannst Du?" fragte er lächelnd.

„Oh, ich — ich kann gar Nichts, laß mich aber nur vom Tisch herab kommen!" sagte ich, sprang von denselben herab und lief was ich konnte aus dem Laboratorium hin-

aus — so nahe daran das Geheimniß zu verrathen, war ich noch nicht gewesen.

Eines Abends kam Olsen früher als sonst. In der Hand hielt er das Manuscript, welches uns im Schuldgefängniß so viel Geld gekostet hatte. Onkel war nicht zugegen, allein Olsen war schon bei uns so zu Hause, daß er ohne weiteres in die Wohnstube trat, wo er sich im Verein mit mir an die schwierige Aufgabe wagte, die Schnüre im Rücken des Liebhabers meines Puppentheaters gerade zu rücken. Mamsell Mortensen benutzte die Abwesenheit Onkels und griff Olsen sehr fein mit Bezug auf seine Reise an; allein er wich allen direkten Fragen aus und antwortete nicht auf die Anspielungen der Mamsell auf Verluste von Diesem oder Jenem im Auslande. Eine Weile später kehrte Onkel nach Hause zurück und es wurde zu Abend gegessen, während das Gespräch sich, wie gewöhnlich auf wissenschaftliche Fragen richtete, was wir und der Mamsell ein wahres Hebräisch blieb. Plötzlich sagte Onkel: „Wissen Sie auch Herr Falk, daß wir einen Mitarbeiter bekommen haben?“

„Was? Einen Mitarbeiter? habe ich es mir nicht gedacht, daß die Engländer die Sache schon in Angriff nehmen würden?“ rief Olsen beunruhigt. „Wenn er uns nur nicht zuvorkommt! Ist es George Well?“

„Nein, sagte Onkel lächelnd. er heißt freilich Gregor aber Well ist es nicht."

„Dann wollte ich, daß er George Hokington ist, in seiner letzten Arbeit befanden sich schon einige Andeutungen — er arbeitet schnell."

„Auch der ist es nicht! sagte Onkel. „Aber nehmen sie sich in Acht: derjenige, mit dem wir es zu thun haben, ist ein alter Chemiker, und er ist hier in der Stadt. Er hat mir heute seine Versuche mitgetheilt."

Olsen drehte sich plötzlich rings um mit dem Stuhle gegen Onkel; er war ganz blaß geworden, und sagte nun mit leiser Stimme: „Hier in der Stadt? — Also Zeise?"

„Nun, laß 's gut sein," sagte Onkel, „ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen. Er heißt so wenig Zeise als George Well und er arbeitete ziemlich langsam — es ist Jürgen, der alte Jürgen, der im Spital liegt."

„Was Sie sagen. Lahme Jürgen? Ist er denn verrückt geworden?"

„Das nicht," sagte Onkel mit seinem sarkastischen Lächeln und nahm sich eine Prise, „aber er hatte eine alte Schwäche schon seit der Zeit wo er bei Oersted war, für welchen er manche Experimente vereitelte. Er mußte stets seine Hand mit im Spiele haben und wenn Oer-

sted ihn auszankte, antwortete er: „Aber, Herr Professor, ich soll Ihnen ja behilflich sein; deshalb bin ich ja hier.“

„Der alte Esel!“ sagte Olsen mit unverhohlener Erbitterung. „Jetzt begreife ich, weßhalb nicht ein einziger meiner Versuche gelingen wollte. Er hat denn doch nicht die Auflösung Ammoniak zugesetzt?“

„Ja, weiß Gott, was er hat,“ sagte Onkel. „Uebrigens hat er wohl so ungefähr Alles bewerkstelligt, was mit dem Laboratorium geschehen ist. Das Richtige muß ja in einer der Flaschen sein, sagte er.

„Er hat also eingestanden?“

„Ja,“ antwortete Onkel lächelnd, aber es war kein leichtes, ihn dazu zu bringen. So oft ich ihm besucht habe, hat er nichts bekennen wollen, und heute Abend beklagte ich mich darüber gegen einen der jungen Aerzte. Dieser rieb sich die Hände und versprach mir, daß Jürgen schon zum Geständniß zu bringen sein würde. Eine Weile später wurde ich zu ihm gerufen, und da erzählte er mir alle die Dummheiten, die er verübt hat und bat endlich ganz wehmüthig, ich möchte ihm doch in seiner letzten Stunde verzeihen. Der junge Arzt hatte ihm eingebildet, es sei sein letzter Tag, und Jürgen hatte schon nach seiner Frau geschickt. Morgen wird er schon ausgehen dürfen, aber seinen Platz im Laboratorium bekommt er nicht wieder.“

„Dann müssen wir die Experimente sofort wieder aufnehmen“, sagte Olsen. All die Verwirrung ungeachtet, die er verursacht hat, bin ich doch erfreut, daß sie entdeckt worden ist, denn nun wird mir Manches begreiflich, was mir früher ein Räthsel gewesen ist. Ich habe mein Manuscript vollständig umgearbeitet, wollen Sie es heute Abend noch durchlesen und Ihre Meinung von den Veränderungen sagen, so können wir vielleicht schon Morgen einen neuen Versuch anstellen. Der Ofen und Alles was dazu gehört ist fertig.“

„Nein,“ sagte Onkel und schob das Manuscript wieder zu Olsen hinüber. „Wir können nicht mehr zusammen arbeiten, Falk.“

„Wie beliebt? nicht znsammen arbeiten?“ fragte Olsen. Ich wüßte nicht, daß ich Ihnen, Herr Administrator, Etwas in den Weg gelegt hätte.“

„Nein gewiß nicht, mein lieber Falk,“ sagte Onkel freundlich und reichte ihm die Hand. „Wir können wieder anfangen, aber von Morgen an, geht Jeder von uns seinen eigenen Weg. Jeder von uns arbeitet für sich, bis er das Ziel erreicht.

Aber weßhalb denn nicht zusammen? Ich arbeite gern unter ihrer Anleitung, sagte Olsen bittend.

„In dieser Frage kann ich Ihnen keine Anleitung mehr

geben," sagte Onkel. Wir haben dieselbe genügend studirt und Sie werden weiter gehen auf dem experimentalen Wege. Hier ist schon der Scheidepunkt — ich verlasse den experimentalen Weg und wähle den historischen."

„Den historischen?" rief Olsen mit einem sarkastischen und etwas überlegenem Lächeln. Wenn Sie die Geschichte der Chemie studiren wollen, so finden Sie wenigstens Literatur genug, um nicht Maculatur zu sagen."

„Verachten Sie nicht die Schriften der Alten, lieber Falk!" sagte Onkel ernst. „Die Frage ist nicht neu und ist mit anderen Fragen verknüpft, die schon ihre Lösung gefunden haben. Ich liebe nun diese alten, halb naiven Schriften, in welchen man durch die einfache Sprache die kindliche Freude und Bewunderung spürt, in welchen jede kleinste Beobachtung eine Entdeckung ist, und wo der Schöpfer stets in seiner Manigfaltigkeit gepriesen wird."

„Ja, daran fehlt es nicht!" bemerkte Olsen.

„Nein," sagte Onkel ein wenig heftig, „aber daran fehlt es uns. Wir sind nahe daran, aus Hochmuth zu erblinden und sehen kaum die Dinge, die uns grade vor der Nase liegen. Wie viele der Entdeckungen der Alten haben wir nicht begriffen, weil sie in das System der Gegenwart nicht hinein paßten, und

wie viele Entdeckungen sind nicht gemacht worden, die man später gerade bei den alten Schriftstellern beschrieben oder doch erwähnt gefunden hat? Wenn ich nun in diesen alchymistischen Schriften z. B. eine Formel fand, die mit derjenigen verwandt wäre, die wir herzustellen beabsichtigten — was dann?"

„Dann würde ich Sie beglückwünschen, Herr Administrator!" sagte Olsen.

„Ich danke Ihnen," sagte Onkel trocken. Aber auch in einer anderen Beziehung, walten Schwierigkeiten ob, und an diese haben Sie vielleicht gar nicht gedacht. Gesetzt die Erfindung wird von uns beiden gemacht, wem gebührt dann die Ehre und der Vortheil dabei? Wer hat z. B. die Prämie zu bekommen, welche die Gesellschaft der Wissenschaften zu Paris für dieselbe ausgesetzt hat? denn Sie wissen ja, daß eine solche Prämie ausgeworfen ist."

Olsen erröthete über und über und stammelte, daß er das nicht wisse.

„Ja, sehen Sie wohl," sagte Onkel „Funfzig Tausend Franks findet man nicht auf der Straße und auch die Ehre liegt dort nicht. Ich spreche jedoch des Geldes wegen nicht, das Geld könnte man ja theilen. Aber die Ehre — glauben Sie mir, lieber Falk, die Ehre läßt sich nicht theilen, davon habe ich in meiner Le=

benspraxis zu viele Beispiele gesehen. Machten wir die Erfindung gemeinschaftlich, wie es heißt, so müßte doch jedenfalls der Grundgedanke des Versuches von Einem von uns ausgegangen sein, und dieser würde sich dann als der eigentliche Erfinder, der Andere als einen Concurenten betrachten und in ihm bald einen Feind erblicken. Gemeinschaft ist nichts werth weder in Literatur noch in Kunst und Wissenschaft, und existirt auch nur in der Regel wo irgend Einer mit ins Schlepptau genommen werden soll. Und dazu sind wir beide zu gut, und Freunde wollten wir auch bleiben, selbst dann wenn einer von uns dem Andern zuvorkommt — meinen Sie das nicht auch?"

„Meinerseits wird die Freundschaft nie gebrochen werden" versicherte Falk und ergriff die Hand, die Onkel gegen ihn ausgestreckt hatte.

„Gut so," sagte Onkel mit einer merkwürdigen Betonung und betrachtete Olsen freundlich. „So thun Sie nun Ihr Bestes, und Gott sei mit Ihnen. Glauben Sie mir, es ist nicht umsonst, daß die alten Schriftsteller Alles Seiner Weisheit und Gnade anheimgeben, aber Sie, lieber Falk, gehören doch auch nicht zu den modernen Laffen, die weil Sie in ein Blaserohr heulen können, auch meinen, daß die Seifenblaßen, die wir Erdbälle heißen, sich selber geblasen haben. Also, von

Morgen an sind wir geschieden, und derjenige, welcher die Erfindung macht, erndtet auch die Ehre und das Geld ganz — so haben wir einander nichts vorzuwerfen. Kommen Sie in mein Zimmer und nehmen Sie alle Ihre Aufzeichnungen an sich, heute Abend theilen wir."

Olsen gehorchte und trat eine Weile später mit Papieren, Büchern und Goldproben beladen in das Zimmer. Ich hatte grade den „Corsaren" zur Hand genommen, und indem ich auf die Worte in der Flagge des Piratenschiffes deutete, fragte ich: Wie heißt das?

„Das ist nun mein Wahlspruch," sagte Olsen ernst. Für denselben kämpfte die Jugend Frankreichs, für diese Worte floß das Blut auf den Straßen von Paris, sank die Bastille in Schutt zusammen. Hurrah, Wiggo, ça ira! — wir wollen die Prämie und Ehre uns holen."

Mit diesen Worten eilte er zur Thür hinaus; aber Mamsell Mortensen sagte: „Also jetzt will der verrückte Mensch wieder einmal sich selbst und den Herrn Administrator die Augen ausbrennen. Ja, das ist richtig, für fünfzigtausend Francs kann man sich ja Etwas kaufen; aber sieht der Administrator erst die Rechnung über all die Hafergrütze, die wir zu Umschlägen verbraucht haben, dürfte er sich vielleicht zweimal besinnen ehe er noch einmal in die Luft fliegt."

Sechstes Capitel.

Der alte Hans „geht um“.

Allmälig wie sich die Gerüchte von all' den neuen Einrichtungen, die Olsen herzustellen im Sinne hatte, verloren, tauchten dafür andere auf, und zwar solche, die wohl dazu geeignet waren, Schreck und Unruhe unter die zahlreiche Bevölkerung der Fabrik zu bringen.

Die alte Brennerei hatte niemals den besten Leumund gehabt; nach der traurigen Scene die der alte Hans dort aufgeführt hatte, darf es nicht Wunder nehmen, daß die Arbeiter stets einen weiten Umweg um jene düsteren Zellen und engen finsteren Gängen machten, wenn es ihnen irgend möglich war. Merkwürdig genug begannen die Gerüchte von der alten Brennerei nicht sogleich nach dem Tode des alten Hans, wie alles Andere in der Natur erheischten sie eine Zeit des Wachsthums, während welcher der Bildungsproceß stattfindet. Als aber der Frühling herankam mit sei-

ner Unruhe in der Luft, seinem Jagen im Blute, mit den weithintreibenden Wolken und langen Dämmerabenden, dann tauchten sie herauf wie die Hexenringelchen im Walde zur Herbstzeit, und so wenig man diese giftigen Schwämme zu vertilgen vermag, weil sie ihre Keime tief unten im Boden haben, eben so wenig ließen sich die Gerüchte bannen — ein neues Ringelchen war jeden Morgen da, wenn man auch Abends vorher noch so gewissenhaft jeden Schwamm ausgejätet hatte.

Und es waren triftige Gründe vorhanden, um diese Gerüchte glaubhaft zu machen. Morten Wächter, welcher sonst kein Feigling war, wenn es gegen Geistererscheinungen ging, und welcher jede Nacht auf der Wache bis dicht an das Thor in der Springgasse hinausging, obgleich er dort eine nur acht Ellen hohe Planke zwischen sich und dem Kirchhof hatte, erzählte, daß er drei Nächte hinter einander den Schein von Flammen an den Fensterscheiben der alten Brennerei gesehen habe, „es sei grad' als wenn es drinn blitze.“ Die beiden ersten Nächte habe er es dabei bewenden lassen, sich zu verwundern, aber die dritte Nacht habe er deutlich gehört; wie es drinn an dem alten Ofen raschelte und sauste, es sei gewesen, als feuere man in allen Feuerlöchern, und der Schein sei so stark gewesen,

daß er bis weit in den Hofraum hinaus leuchtete. Endlich habe er gedacht, es müsse Feuersbrunst sein, und er habe dann seine Laterne angezündet um nachzusehen, wo das Feuer wäre. Da die Pforte zum andern Hofe von innen mit einer eisernen Stange verriegelt war, mußte er jedoch durch den Nonnengang, und hier war ihm übrigens nichts besonderes passirt; als er aber in die Nähe des alten Ofens gelangt, habe er es dort heulen und wehklagen hören, als führte ein ganzes Bataillon Katzen ein Concert auf, und plötzlich sei hier Etwas in die Laterne geflogen, daß sie ausgegangen sei. Es sei Alles um ihn finster geworden, aber im Finstern habe er es ticken und picken und schlagen hören als seien hunderte von Wanduhren im Gange. Er habe die eiserne Stange abheben wollen, um wieder fort zu kommen; aber die habe so fest gehalten, daß er wieder durch den Nonnengang hinaus gemußt; aber wie er in demselben sei, habe irgend ein Wesen ihm die Laterne aus der Hand gerissen und zwischen die Beine geworfen, daß er hingefallen so lang wie er sei und alle Laternenscheiben zerschlagen wurden. Aber indem er hinfiel und mit dem Kopf gegen die Ecke anstieß, wo die Nonne eingemauert sei, habe er deutlich gesehen, wie es rings um ihn blitze und funkele „ganz wie Funken aus einer Schmiedeesse“. Erst

als der Tag weiter angebrochen, sei er nochmals hinein gegangen und habe an derselben Stelle ein verrostetes Hufeisen gefunden, und an dem sei ein scheußlicher schweflicher Geruch gewesen. Der Herr Administrator möge nun sagen was er wolle, aber Morten habe erklärt, er wolle lieber die Ostseite des Nicolaithurms abrufen als die Wache in der Brennerei haben. Und das war keine lose Versicherung — das wird Jeder wissen, der die Geschichte des Nicolaithurms kennt.

Auf mich machten diese und ähnliche Erzählungen einen sonderbar aufreizenden Eindruck. Mich schauderte heimlich wenn der alte Dinger sie in seiner mit Schwarzwälder deutsch untermischten Redeweise den Arbeitern erzählte, und Dingers Ansicht, daß es die untreuen Brenner des Königs Friedrich des Fünften seien, die jetzt zur Nachtzeit arbeiten müßten, schien mir höchst wahrscheinlich zu seien, obwohl es ja auch ganz wohl sein könne, daß der alte Hans keine Ruhe im Grabe zu finden vermochte. Aber jedesmal wenn der Abend hereindämmerte und die Schatten sich in allen Winkeln zu legen begannen, wenn die Arbeiter die Fabrik verlassen hatten und der Frühlingswind seufzend und klagend durch die öden Gebäude dahinfuhr, wenn der Wetterhahn auf den Trinitatiskirchthurm um die Wette heulte mit den zahllosem Boden=

luken, die mit hohlem Gedröhne klapperten, dann war es grade, als zwinge mich eine geheimnißvolle Macht, das Entsetzliche aufzusuchen. Leise schlich ich mich dann von den Schulaufgaben fort in den Hof hinab, wo die Thorlaterne im Abendwinde hin und her schwankte und Streifen bald vom Licht bald vom Schatten durch den Thorweg warf. Das Herz zitterte mir, mich schauderte wenn ich an der Sielenkammer vorüberging und heimlich an das finstere Fenster dort hinschielte. Im zweiten Hof angelangt verschnaufte ich ein wenig; hier leuchteten die Lichter gar feierlich beim Verwalter und Buchhalter — vielleicht war es auch nur der Schein derselben, oder die Flammen, die aus der Fabrikesse kamen, welche sich in den Scheiben der alten Brennerei gespiegelt hatten. Allein meine Neigung für das Wunderbare kehrte bald weiter; ich verwarf meine eigene wahrscheinliche Deutung als Aberglauben und starrte ahnungsvoll in den finsteren Durchgang hinein, welcher den zweiten Hof mit dem dritten verband und außerdem in den Gang der Nonnen führte. Darauf that ich einen Schritt in den Gang hinein, dann einen zweiten, dann einen dritten, aber stets indem ich die Laterne im Thorweg des ersten Hofes im Auge behielt. Dann kam der Augenblick heran, wo auch die verschwand, und nun galt es — nun

hatte ich nur vier Schritte bis zum Nonnengang. Endlich stand ich grade in der Mündung desselben und starrte hinein, weiter wagte ich mich nicht. Allein je länger ich in die weiche, rabenfinstere Dunkelheit hinein starrte, je öfter der Wind durch die alten zersprungenen Scheiben seufzte und wie grabeskalt um meine brennenden Wangen sauste, je mehr wünschte ich hinweg zu gelangen, und doch blieb ich wie angewurzelt stehen. Da rührte und regte es sich drinn, in der Finsterniß, es sah aus, als gestalte sich das Unsichtbare im Raume, als leuchte es empor und würde zur Wirklichkeit. Weiße Figuren schwebten langsam auf mich zu — sei es nun Leichentücher oder die Schleier der Nonnen? Noch hielt ich mich tapfer, wenn mir auch das Herz in der Brust hämmerte; aber der Wind brauste wie Orgeltöne, und es war als stiegen Seufzer und jammernde Stimmen aus der Tiefe empor. Die weißen Gestalten zogen sich eng zusammen, sie kamen näher, ich konnte sie endlich fast unterscheiden — da packte mich die Angst — in einem Nu machte ich rechts umkehrt, und gejagt wie ein Vogel flog ich pfeilschnell dahin, daß mir der Wind um die Ohren brauste, und blieb erst im Thorwege des ersten Hofes stehen, wo der alte Rasmus gemüthlich in seinem Kellerhals saß und immer an dem hölzernen Pantoffel schnitzte.

Dann versprach ich mir selbst, es nie wieder zu thun; aber nach Verlauf einiger Tage stand ich aufs Neue da und starrte in den Nonnengang hinein.

In solcher Weise kam ich eines Abends wie gewöhnlich im wildesten Lauf durch den zweiten und ersten Hof gerannt und zwar mit einer solchen Hast, daß ich gegen den alten Rasmus anprallte und ihn fast von der Bank niederriß, auf welcher er saß.

„Was ist nun los, Wiggo?“ sagte Rasmus ärgerlich, indem er seinen Pfrim und sein Schnitzmesser vom Boden auflas; „Warum rennst Du hier jeden Abend wie ein Verrückter herum?“

„Rasmus, ich habe Gespenster gesehen!“ stammelte ich athemlos.

Rasmus antwortete Nichts, sondern sah mich an, und nickte bedeutungsvoll mit dem Kopfe.

„Glaubst Du, es ist der alte Hans?“ fuhr ich fort. „Onkel sagte, er hängte sich, weil ihm fror.“

„Fror?“ wiederholte Rasmus und schüttelte den Kopf auf's neue. — „Ja, jetzt hat er's richtig gemüthlich!“ versicherte er und bohrte den Pfrim durch das Oberleder in die hölzerne Sohle ein. Mich schauderte; es war etwas so Diabolisches in dieser Geberde, und leise flüsterte ich: „Rasmus glaubst Du, er sei in der Hölle?“

„Nein," sagte Rasmus bestimmt.

„Wo ist er denn, meinst Du?"

Rasmus schnitt eine Ecke Oberleder ab und sagte in etwas patzigem Ton: „Ja, was weiß ich? Er kann ja Gott weiß wo sein."

„Aber Rasmus, Du sagst ja daß er es gemüthlich habe."

„Ja, siehst Du, Wiggo, das ist nur so eine Meinung, aber ich hörte sie so erzählen als ich noch bei den Uhlanen stand."

Rasmus schwieg und blickte mich scharf an. Ich fragte: „Was sagten denn die Uhlanen?"

„Ja, was sagten sie? — Sie sagten, daß der Sünder, der selbst Hand an sich gelegt und begraben worden ist ohne daß geweihte Erde auf ihn gekommen ist, außerhalb des Kirchhofs, alle Nächte an einem Kreuzwege stehen müsse, seinen Sarg auf dem Rücken bis ihm ein Todter begegnet, der entweder zur Hölle oder zum Himmel wandert. Alles Böse was der Todte verübt hat, legte er in den Sarg des Sünders, so daß dieser sehr schwer wird. Nun müssen die Beiden einander unterwegs Gesellschaft leisten. Geht es dem Himmel zu, so wird der Sarg mit jedem Schritt leichter, aber geht es zur Hölle, und den Weg gehen wohl die Mörder, so wird der Sarg immer schwerer, so daß der Sünder ordentlich dabei schwitzt. Aber wo-

hin sie auch gelangen, sei es zum Himmel oder zur Hölle, wird nur der Todte eingelassen; der Sünder muß mit seinem Sarg zurückwandern nach dem Kreuzweg und dort wieder stehen bleiben und das alte Spiel wiederholen. Wenn er aber dort anlangt, ist dort eine blaue Blume — sie nannten sie Armensünderblume" — emporgewachsen, die kann er pflücken, wenn er seine That bereut. Und hat er hiervon so viele gesammelt, daß er seinen Sarg mit ihnen bestreuen kann, dann ist er erlößt, und der nächste Todte den er begegnet, hat kein Recht auf ihn. — Siehst Du", fuhr Rasmus fort, „das Alles ist natürlicherweise nur so eine Meinung; — aber," dabei nickte er bedeutungsvoll mit dem Kopfe, „und in der alten Brennerei ist ja ein Kreuzgang, und wenn der Frühling kommt, wachsen die blauen Blumen im Garten des Verwalters; es sind Schwertlilien, und die zu pflücken, soll man sich hüten."

Mich schauderte; ich entsann mich deutlich, daß ich die blauen Blumen vor dem Fenster gesehen hatte, wo der alte Hans saß, aber ohne ihren mystischen Sinn zu ahnen. Der Nonnengang bildete ja auch mit dem anderen Gang ein Kreuz, und weßhalb wuchs das Johanneskraut immerfort längs der Mauerspalte, obgleich es weder Wasser noch Erde bekäme — letztere hatte ja der alte Hans auch nicht erhalten. Ich getraute mir je-

doch nicht tiefer in diese Mysterien einzudringen, deren Symbolik mir gar zu klar erschien, sondern beeilte mich, in die helle Wohnstube zu gelangen, um beim Schnurren der Theemaschine und Geplauder der Mamsell die grauenvolle Erscheinung zu vergessen, welche die Finsterniß, die alte Brennerei und die entsetzliche Erzählung des Rasmus in meiner Phantasie geweckt hatte.

Allein es schien, als habe das Schicksal sich an diesem Abend vorgenommen, die finsteren Erscheinungen sogar in die Wohnstube Onkels hinein dringen zu lassen, denn als Mamsell Mortensen sich in ihr Zimmer zurückgezogen, als Onkel die Lampe niedergeschraubt hatte, und sich mit seinem grünem Wachsstock durch die öden Zimmer leuchtete, um zu Bett zu gehen, wobei ich ihm folgte, — da klopfte es plötzlich hart an die Corridorthür, und dies war ein ganz ungewöhnliches Phänomen in unserem so stillen und ruhigen Hause.

„Wer das wohl sein mag?" sagte Onkel und wollte die Lichter auf dem Schreibtisch anzünden; aber er verlor den Wachsstock aus der Hand, es wurde ganz finster im Zimmer, und darauf klopfte es wieder.

„Geh' doch in die Küche, Wiggo, und hol' ein paar Streichhölzer herbei; sagte Onkel, „ich habe nicht grade Lust im Finstern aufzuschließen."

Ich hatte große Lust zu bemerken, das ich gar keine

Lust verspüre, mich in die finstere Küche zu begeben, aber ich parirte Ordre und tappte mich in den Corridor hinaus. Wie ich dort anlangte, klopfte es zum dritten Male, und das so stark, daß die Thüre, die nicht verschloßen war, aufsprang.

Ein breiter Lichtstreif schoß blendend auf mich zu und in dessen Glanz und Glorie stand Jemand, den ich gar gut kannte, wenn ich seiner auch bisher nicht meinen Lesern beschrieben habe — es war Morten Wächter.

Morten Wächter betrachtete sich selbst als das beste und unentbehrlichste Inventarium der Fabrik, und hegte die feste Ueberzeugung, daß, an dem Tage oder der Nacht, an welcher er nicht mehr die Fabrik bewache, sie entweder abbrennen oder gestohlen werden würde, und zwar mit derselben Leichtigkeit, mit welcher Noureddin den Palast nach Afrika hinübertrug. Ich betrachtete stets das rothe Gesicht des in Pelz gehüllten Morten Wächter mit einem gewissen Interesse; denn ich wußte nicht nur, daß er von Allem dem alten Hans am nächsten gestanden und am meisten gesehen hatte von den erschütternden Erscheinungen in der alten Brennerei, in der Quarzmühle und auf dem Kirchhof, sondern er trug außerdem eine Uniform, welche sehr an die Nachtwächter der alten Zeit errinnerte, bevor man auf die Idee gerieth, ihnen eine große umgekehrte Schaale auf den Kopf zu stülpen.

Morten Wächter trug nämlich eine aufgekrempelte Mütze mit Ohrenklappen, die den Sommer über in die lederne Mütze versteckt wurde, einen dicken Schaafpelz, der in der warmen Zeit das Rauhe nach Außen kehrte und endlich ein paar lange Stiefeln mit breiten Aufschlägen, die bis über die Knie reichten. Hierzu kamen noch die Attributen: das königliche Brandwachen-Schild, welches in einer langen messingenen Kette ihm um den Hals hing, ein großer Stab mit Kugelknopf, der sogenannte „Morgenstern" aus der Zeit Friedrich des V. mehr auf Ochsen als auf Menschen berechnet, und endlich eine Hoflaterne, mit concaven Refractionsspiegel, so daß sie wie ein Leuchtthurm strahlte. Aber außer der Uniform und außer dem Nächtlichen und Finsteren, welche an dem Berufe Mortens hafteten, besaß er noch eine Eigenschaft, welche nicht allein mir, sondern auch vielen Anderen großen Respect vor ihm einflößte — er war ganz außerordentlich stark. Ja, Onkel hatte mir erzählt, daß während Morten Platzwächter auf dem Holzplatz der Fabrik war, sei nicht das allergeringste von Brennholz, welches dort lagerte, gestohlen worden. Eines Abends hatte Morten die Hunde anschlagen gehört, und als er dem Gebelle nach ging, fand er, daß einer der Platzhunde auf seiner Jagd nach einer Katze unter eine Schicht Holz gerathen sei und nicht wieder heraus konnte. Die

ganze Schicht abtragen, mochte Morten nicht, er schob sich selbst unter dieselbe ein, um den Hund zu retten; allein indem er mit seiner großen Körperkraft einige der unteren Holzscheite bei Seite schob, erging es ihm gewissermaßen wie dem Simson mit den Philistern. Die ganze Schicht stürzte zusammen und da lagen nun Morten und der Hund mit zwölf Klaftern Brennholz auf dem Buckel; aber Beide waren am darauf folgenden Morgen nicht allein lebendig, sondern hatten auch verhältnißmäßig wenig unter der Last gelitten.

Onkel pflegte zu sagen, daß dies das Merkwürdigste sei, was er je erlebt habe und er hatte doch Manches sowohl in Frankreich als in Deutschland erlebt.

Man wird sich deßhalb nicht wundern, daß ich im hohen Grade erstaunte, als ich Morten in dem Lichtglanz erblickte; ich hatte etwas Gespensterhaftes erwartet, und er nahm sich eher aus als ein lächelnder Grönländer, der zur Hochzeit geht.

„Nein, bist Du es, Morten?“ rief ich aus.

„Ja, wer sollte es sonst wohl sein?“ sagte Morten. „Hier ist ja um diese Zeit der Nacht Niemand außer mir, — daß heißt, Niemand Lebendes“ fügte er hinzu. „Dein Onkel ist wohl zu Bett, kann ich mir denken?“

„Was ist's?“ klang die Stimme Onkels hinter mir. „Was willst Du Morten, um diese Zeit?“

Morten setzte die Laterne ab und lehnte sich an den „Morgenstern“, während er Onkel mit einem langen forschenden Blick betrachtete. Darauf sagte er: „Ja, Sie mögen nur sagen, was Sie wollen, Herr Administrator, aber dieses Mal komme ich zumeist um zu kündigen.“

„Um zu kündigen? sagte Onkel „Und um diese Zeit. Ist das Dein Ernst, Morten?“

„Ja, wahrhaftigen Gott! das ist es, Herr Administrator,“ antwortete Morten energisch.

„Was ist denn geschehen?“ fragte Onkel. Ist der Dienst nicht gut?“

„Ja, freilich ist er das,“ sagte Morten. Auf den Dienst ist Nichts zu klagen, — aber“ —

„Nun, was ist's denn?“ forschte Onkel.

„Nun eigentlich ist gar Nichts“ fuhr Morten fort und kratzte sich hinter'm Ohr. „Aber ich muß nun kündigen.“

„Du kündigst also um gar nichts?“ sagte Onkel. „Das ist, scheint mir, doch noch einmal zu überlegen. Die Nachtwächter der Stadt haben lange nicht das was Du hast?“

„Die Stadtwächter! brummte Morten höhnisch. „Das ist richtig, die sind ja auch nicht königlich. Ich könnte auch bleiben, wenn ich die beiden großen Hunde vom Holzhof herein bekäme.“

„Nein, durchaus nicht," antwortete Onkel. Hier sind Nachts zu viele Leute, als daß wir das riskiren dürften, war es doch ein Junger derselben, welches daß Mädchen auf dem Steueramt zerriß."

„Ja, freilich," sagte Morten „aber das Mädchen kam auch mitten in der Nacht vom Tanzboden. Hier ist ja Nachts Niemand, wenn nicht gebrannt wird, und Freitag Nacht könnte ich ja die Hunde einsperren."

„Aber wozu willst Du denn mehrere Hunde haben, Morten?" fragte Onkel „Du hast ja den „Munter", der ist ja ein treuer Hund."

„Ja, das ist er gewesen, sagte Morten, „aber in der letzten Zeit ist der böse Geist ganz gewiß in ihn gefahren, so daß er ganz verdorben ist. Ich glaube gar, er fängt an es mit dem Pack zu halten."

„Mit welchem Pack? sagte Onkel.

„Ja, was nützt es, daß ich erzähle, und sage, was es ist, Sie glauben es ja doch nicht, Herr Administrator," sagte Morten zögernd. „Aber es ist Allerlei, es ist Etwas und ist auch wieder Nichts, wie man es nimmt. —

„Hat es ihm denn Etwas gethan?" fragte Onkel.

„Ja, das sollte ich meinen," sagte Morten, „ich habe Tag und Nacht keine Ruhe."

„Ei, was Du sagst!" sagte Onkel satirisch.

„Ja, sehen Sie,“ fuhr Morten fort, „als ich letzthin am Springbrunnen ein Schläfchen machte — denn ich schlafe nur sehr leicht, muß ich Ihnen sagen, Herr Administrator — träumte mir ganz deutlich, mein Kopf stecke in einem Eimer Wasser, und als ich erwachte, hatte ich keine Mütze auf dem Kopfe. Aber denken Sie sich wo die Mütze war?“

„Nun?“ fragte Onkel.

„Sie hing und schwankte hin und her im Thorwege,“ sagte Morten, „und die Laterne von dort hatte ich an einem Band um den Hals, und das kann denn doch nicht mit rechten Dingen zugegangen sein.“

„Nein,“ sagte Onkel, „aber es dürfte zu bedeuten haben, daß Du auf Deinem Posten nicht schlafen darfst.“

„Und wenn ich die Runde mache ist es eben so desperat,“ fuhr Morten fort. „Bald heult es wie eine Eule, bald kräht es wie ein Hahn, und letzthin Abends, als ich mir vom Heuboden einen Wisch für meine Holzschuhe herabholen wollte, begann es rings um mich zu girren und zu brummen, als sei ich in den Taubenschlag des Brauers hineingerathen. Das geht denn doch nicht mit rechten Dingen zu, sollte ich meinen?

„Nein,“ sagte Onkel. „Aber das ist ein Geist gewesen, der Dir hat zeigen wollen, Morten, daß

man das Heu der Fabrik liegen lassen soll. Denn Du hast wohl mehr als zu einem paar Holzschuhe haben wollen?"

Morten ließ sich nicht auf diesen heiklichen Punkt ein, sondern fuhr fort: „Ja, das ist nun so im Kleinen nur, Herr Administrator. Aber letzthin in der Nacht, als wir den großen Sturm hatten, sah ich vom Thorwege aus ein Gespenst oder so Etwas, welches am Thore dort am Nonnengange heraustrat."

„Wie sah das aus?" fragte Onkel aufmerksam.

„Ja, ganz genau konnte ich es freilich nicht sehen," sagte Morten, „denn es war schon sehr finster und die Entfernung war ja ziemlich groß. Es verschwand gegen die Schlemmerei hin, aber als es zurückkehrte schien es mir ganz bestimmt, daß es einen großen schwarzen Schwanz hatte, der hinter ihm schleppte, und vorne möchte es wohl wie ein Mensch geschaffen sein, wenn auch die hellen Flammen ihm aus dem Halse standen."

„Potztausend!" sagte Onkel. „Nun, Du gingst wohl in die Brennerei, um das Gespenst genau zu betrachten?"

„Nein, Herr Administrator," sagte Morten energisch, „das that ich freilich nicht, denn davon steht nichts in meiner Instruction. Ich habe die Gebäude

der Fabrik gegen Feuersbrunst zu hüten und die Thürme und Thoren gegen Diebe und Räuber zu schützen, aber mit dem Uebernatürlichen habe ich nichts zu schaffen. Nein, ich ging in den zweiten Hof so weit ich es meinem Gewissen gegenüber verantworten konnte, und von dort spähte ich aus dem Thorwege nach der alten Brennerei hinaus, und am — —"

„Nun, was dann?" fragte Onkel, als Morten plötzlich inne hielt.

„Ja, es kam denn so, wie ich schon erzählt habe, Herr Administrator," sagte Morten. „Es flammte drin hinter den Fenstern, ganz als wenn Feuer drin wäre."

„Und Du bliebst im Thorwege stehen, Morten?" fragte Onkel. „Das ist übrigens nicht in der Instruction vorgeschrieben. Wenn es nun wirklich gebrannt hätte?"

„Ja," sagte Morten und sah dabei ziemlich beschämt aus, „dann hätte man wohl auch den Rauch riechen müssen, denke ich mir; aber es waren wie kleine Blitze, die da flimmerten, und es kam nicht mehr Rauch wie bei einem Gewitter. Aber der Hund wurde plötzlich wie dähmlich, er fuhr nach allen Seiten hin und her und beschnüffelte den ganzen Hof, und so sprang er mit einem Satz direct in den Gang der Nonnen. Da verschwand er mir ganz, aber kurz dar-

auf hörte ich ihn in der Brennerei heulen und in demselben Augenblick wurde es auch dort finster. Ich pfiff den Hund und er kam auch wieder heraus. Aber Herr Je! Herr Je! wie sah er aus! Jedes einzelne Haar an ihm leuchtete und flammte als sei es Feuer und so roch er schlimmer wie ein ganzes Packet Streichhölzer! Und so leuchtete er bis gegen Tagesanbruch, aber als der Hahn des Brauers zu krähen begann schwand auch der Glanz vom Hunde."

„Ist es das, was den Hund verdorben hat?" fragte Onkel.

„Nein, das wohl nicht," sagte Morten. Er spie den ganzen Morgen und wollte nicht ein bischen fressen, obwohl wir graue Erbsen zu Mittag hatten. Nein, was den Hund verdorben hat, war gestern Nacht, denn da geschah ungefähr dasselbe."

„Was geschah denn?" fragte Onkel.

„Ja, sehen Sie, es war so gegen Mitternacht," erzählte Morten. „Ich hatte die ganze Runde gemacht, nur nicht in der Brennerei, denn ich will lieber kündigen, Herr Administrator, als meine Beine dort legen. Ich saß auf der steineren Treppe und schaute nach dem Mond, der ganz voll war. So sprang der Wind um, denn wir haben nun seit sechs Wochen alle Tage Ostwind gehabt, Herr Administra-

tor, und grade als der Wetterflügel auf dem Kirchthurm sich drehte, sah ich wieder dasselbige schwarze Gespenst aus der Schlemmerei kommen. Es war ganz schwarz an Händen und Füßen und im Gesicht, und sah übrigens aus wie ein Mensch, nur daß es keine Beine hatte. Aber im Mondschein sah es fast aus, als hätte es einen Wassereimer in der Hand. Der Hund fuhr wieder los und bellte, als sollte ihm der Athem ausgehen. Ich lief denn auch so schnell als ich konnte, aber mitten im Thorwege kam mir der Morgenstern zwischen die Beine und ich fiel dahin so lang ich war. Das ist nun die zweite Laterne, die darauf geht, sagte ich zu mir selbst, aber ehe ich mit dem Raisonniren fertig war, kam Munter zurück, den Schwanz zwischen den Beinen und heulte wie besessen. Und das ist es, was ihm spolirt hat."

„Fehlte denn dem Hund Etwas?" fragte Onkel.

„Ja freilich, fehlte ihm was."

„Aber was denn?" rief Onkel ungeduldig.

„War es doch als sei ein glühendes Feuer über ihn hingestrichen. Bis an das linke Ohr hinauf und bis an das rechte Hinterbein hinunter war ihm jedes Haar abgesengt, so daß sie ihm alle wie Asche abfielen. Seit der Nacht taugt der Hund nichts mehr."

„Zeige mir den Hund!" sagte Onkel.

„Morten pfiff, und Munter kam die Treppe hinangekrochen in einer Weise, die nur wenig seinen Namen entsprach. Onkel bückte sich, streichelte den Hund und untersuchte ihn beim Schein der Laterne, worauf er sagte: Du solltest doch ein wachsames Auge auf die alte Brennerei haben, Morten, es ist Jemand drin gewesen, welcher den Hund mit Scheidewasser begossen hat. Es ist nicht verbrannt, es ist geätzt.“

„Scheidewasser!“ sagte Morten mit einem bedeutsamen Blick, „Das ist den Teufel kein Scheidewasser; das.“

„Nun, was ist es denn?“ fragte Onkel.

„Ich möchte es eher Teufelswasser nennen,“ sagte Morten. Es ist dasselbe womit die Unterirdischen das Vieh begießen, und wo das hinkommt, bleibt auch kein Haar übrig.“

„Höre nun 'mal Morten,“ sagte Onkel. „Jetzt habe ich all diesen Schnack von der Brennerei lange genug mit angehört. Schämt sich so ein großer baumstarker Kerl wie Du nicht, solche Kindermärchen aufzutischen? Wahrscheinlich wird es irgend einer von den Arbeitern sein, der sich Abends in der Schlemmerei versteckt um in dem neuen Laboratorium zu stehlen. Heute Abend patrouilliert Er in dem zweiten

Hof und nicht wie sonst in den erstem, und will Er wegen der Dummheiten seinen Abschied haben, so kann Er ihn haben, aber ich sollte meinen, Er überlegt sich die Sache noch eine Nacht."

Mit diesen Worten zündete Onkel sein Licht bei Mortens Laterne an und schloß die Thüre zu. Wieder im Zimmer angelangt trank er mit aller Gemüthsruhe sein Glas kaltes Wasser, welches stets seine letzte Erfrischung nach dem anstrengenden Thun des Tages war; Onkel war wie ein Uhrwerk; wenn dieses Glas Wasser getrunken war, wußte ich, daß die Uhr elf sei, und als ich kurz darauf in meinem Bette lag, zählte ich auch elf Schläge der ehernen klangvollen Glocken der Frauenkirche.

„Diese Nacht schlief ich nicht viel. Eingeschüchtert wie ich theils durch die Erzählung des Rasmus theils durch die eingehenden Mittheilungen Mortens geworden war, klopfte das Blut in meinen Schläfen als seien es lauter kleine Hämmer, und jedesmal wenn ich die Augen schloß, schien es mir, als sei ich in der alten Brennerei und als verfolge mich der Ofen. Endlich faßte ich den Entschluß wach zu liegen, aber hierdurch wurde mein Zustand wo möglich noch ärger. Es war eine stürmische Nacht, und der Wind, welcher vom Sunde herein mit aller Kraft blies, verfing sich

zwischen der Kirche und den hohen Gebäuden der Fabrik, klapperte mit den Lucken, heulte in der Wetterfahne und fuhr in Sturmschritten über die öden Bödenräume dahin. Aber mir schien es, als wenn angstvolle Stimmen in diesem Sturmgetose klagten und jammerten und als schritten schwer beharnischte Kämpen über die Böden dahin und stießen ihre Köpfe gegen die Sparrwerke der Dächer an, daß die Fenster dabei klirrten. Gegen zwölf Uhr schlug der Hund im Hofe an, aber in einer sonderbar heulenden, jammernden Weise, und ich hörte Morten Wächter nicht wie sonst pfeifen. Onkel schlief tief und fest; es waltete ein sonderbarer Gegensatz zwischen seinem ruhigen, fast einförmigen Athemzug und den wilden Stimmen ob, die draußen in dem Sturmwinde stoßweiße heulten und dann und wann an die Thüren schüttelten, als wollten sie dieselben mit Gewalt öffnen.

„Wer so schlafen könnte wie er!" dachte ich und kehrte mich lautlos im Bette um, damit ich die Gespenster nicht aufstöre.

Ich mußte jedoch in einen traumlosen Schlummerzustand verfallen sein, denn plötzlich fuhr ich empor, erschreckt durch das gewaltsame Klopfen einer eisernen Faust, und gleichzeitig läutete die Hausklingel unten, als wolle sie zerplatzen.

„Zünde Licht an, Wiggo!“ sagte Onkel. „Die Streichhölzer liegen auf den Tisch bei Dir.“

Ich gehorchte und Onkel zog sich an, zwar schnell, aber doch so, daß kein Stück an seinem Anzug fehlte.

Ich folgte seinem Beispiel, aber nicht mit demselben Glück. Meine Hände zitterten dermaßen, daß die Stiefeln mit Schaften, die ich anziehen wollte, beinahe nicht auf die Füße gelangt wären; es mußte ein entsetzliches Unglück geschehen sein — mein erster Gedanke war unwillkürlich Olsen.

„Was ist geschehen?“ rief Onkel zum Fenster hinaus, welches der Sturm ihm beinahe aus der Hand rang.

„Feuer! Es brennt!“ ertönte die Baßstimme Mortens vom Hofraum herauf.

„Wecke sofort alle Brauknechte beim Brauer nebenan!“ rief Onkel, damit sie Wasser herbeischaffen; und laufe dann zum Brandmajor, aber schnell, spute Dich, Morten.

Ich hörte die schweren Tritte Mortens im Thorwege verhallen, während es in der Kellerwohnung klopfte und läutete. Es war der alte Pförtner Rasmus, er stieg buchstäblich im bloßen Hemd, die Nachtmütze auf dem Kopfe, seine Treppe hinan, und nun sah ich deutlich, daß er einen Zopf hatte; derselbe, ein steifes

graues kleines Ding mit einer schwarzen Schleife stand hinten im Nacken heraus und verlieh seinem Schatten an der Wand einige höchst seltsame Contouren.

„Ach ja, ach ja! Herr Administrator! jetzt brennt die Fabrik!" rief der alte Mann und rang sich die Hände.

„Schwatze nicht so, Rasmus!" rief Onkel und nahm ihm den Wassereimer aus der Hand, den er anstatt der Laterne ergriffen hatte. „Geh hinunter und ziehe Dich an, aber rufe erst Herrn Falk herbei."

„Ja, ja, Herr Administrator," sagte Rasmus und begann die Treppe hinunter anstatt hinan, zu steigen. „Ja, den haben wir schon hundertmal gerufen; aber er schläft wie ein Stein. Ach Gott, ach Gott! Was ist zu thun?"

„Onkel ergriff die Hand des alten verstörten Rasmus und leitete oder richtiger zog ihn die Treppe hinan. An der Thüre Olsens angelangt, wurde dort angeklopft, aber sie war verschlossen und es kam keine Antwort, vielleicht weil Olsen in dem inneren Zimmer schlief, welches nach dem Hofraum ging. Im Hofe trafen wir auch Morten Wächter, welcher den Auftrag mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit ausgerichtet hatte, und Alle insgesammt riefen wir nun nach Olsens Fenster hinauf, so daß ein Todter dadurch hätte aufwecken müssen, aber es kam keine Antwort.

„Wo ist das Feuer, Morten?“ fragte Onkel.

„Die Flammen stehen aus den Fenstern heraus, die nach dem Garten des Verwalters gehen,“ sagte Morten. „Das Feuer muß in dem neuen Laboratorium sein, an der Thüre. Mir war auch, als wenn ich einen Knall oder ein Gekrach drin hörte, und gleich darauf loderte das Feuer so hell auf, daß man wohl sah, daß es keine Gespenster waren.“

Morten nahm einen Pflasterstein und schleuderte diesen mit solcher Gewalt gegen das Fenster Olsens, daß sowohl Scheiben als Sprossen zersplitterten und die Lade sich öffnete; aber von dort kam kein Laut.

„Nun, dann ist ein Unglück geschehen, rief Onkel.

„Ja, so wird's sein,“ antwortete Morten; „denn wenn es um und um kommt, ist er es wohl der Lapporant, der die alte Brennerei angesteckt hat, da er doch nicht in seinem Bett ist. Gott verzeihe ihm die Sünde, aber das alte Lapporatorium ging doch auch pfutsch.“

Ich hatte nie geglaubt, daß Onkel laufen könnte; ja, der bloße Gedanke hieran schien mir ebenso unglaublich, als wenn es der Freiheitssäule oder der Reiterstatue auf dem Königsneumarkt eingefallen wäre, zu galoppiren. Wie soll ich deshalb mein Erstaunen

schildern, als ich meinen steifen ehrbaren Onkel plötzlich alle Rücksichten bei Seite setzen und laufen sah, nicht Trab sondern gar Carriere und das obendrein mit dem vollen Wassereimer, den er Rasmus aus der Hand gerungen hatte. Dieser machte einen Versuch ihm zu folgen, gelangte aber nicht weiter als bis zum zweiten Hof, wo der Verlust seiner Holzpantoffeln und Kurzathmigkeit ihn zu bleiben zwangen. Morten war damit beschäftigt, die Spritze der Fabrik aus dem Spritzenhaus heraus zu ziehen und ich gelangte somit allein nach dem Nonnengang, wo ich Onkel verschwinden gesehen hatte.

Wie sonderbar sah dieser Gang nun aus! Der Rauch zog in schweren schwarzen Wolken unter der Decke dahin, wirbelte durch die kleinen zerschlagenen Fensterscheiben hinaus, und wenn die Flammen der Brennerei emporloderten, warfen diese Wolken einen matten rothgelben Schein auf die Spitzbogen der Wölbung, so daß es den Anschein hatte, als erweiterten und zogen sie sich zusammen. Alle Thüren waren geöffnet, aber schon in dem Raum, wo der Thon geknetet wurde, war der Rauch dermaßen erstickend, daß ich Angst bekam; hier holte ich Onkel ein; den Hut hatte er vom Kopfe verloren, aber den Wassereimer hatte er noch in der Hand.

„Keinen Schritt weiter, Viggo!“ sagte er und hielt mich zurück. „Die alte Decke drinn stürzt herab sobald die Strebepfeiler durchgebrannt sind.“

„Onkel, Du darfst nicht da hinein gehen!“ rief ich, als ich ihn aufs Neue den Wassereimer zur Hand nehmen sah.

„Das ist meine Pflicht — er muß drinn sein — die Dämpfe, der Rauch mögen ihn betäubt haben,“ sprach Onkel in kurzen, bestimmten Sätzen. „Sage den Leuten wo ich bin und daß sie vom Garten aus hineinspritzen sollen. Die Decke — —“

Mehr hörte ich nicht. Onkel entschwand meinem Blick in den dicken erstickenden Rauchwolken, und als die Flammen gleich darauf Alles durchblitzten, sah ich wie er auf allen Vieren langsam auf den Ofen hinkroch. Dann kam ein neuer Rauchwirbel, der ihn ganz verbarg und mich dazu zwang, wieder in den Gang der Nonnen hinaus zu flüchten.

Hier stand ich nun, still, bebend, das Herz von unbeschreiblichem Grauen erfüllt, und hier fanden mich die Leute, als sie mit der ersten Wassertonne der Brennerei zueilten. Der alte Dinger war dabei; als ich ihn erzählte, wo Onkel sei, sprach er kein Wort, aber indem er die Leine lockerte, die er sich um den Leib geschlungen hatte, stürzte er sich plötzlich in die

dicken Rauchwolken mit einem Sprunge hinein, ganz wie ein Schwimmer, der einen Schiffbrüchigen retten will. Kurz darauf kehrte er wieder und trug meinen Onkel wie ein Kind auf den Armen. Aber der große Bart Dingers war drinn geblieben, und sein Gesicht, welches stets eine dunkle Farbe trug, war kohlenschwarz.

„Flink bei den Spritzen, Leute! rief er; „die Fabrik darf so nicht abbrennen, und den Administrator haben wir!"

„Ein jubelndes Hurrah der Leute war die Antwort auf diese Worte und ich hörte deutlich, daß die Brauerknechte mit riefen. Die Spritze wurde durch den Garten des Verwalters geführt, die Hähne in der Schlemmerei wurden offen gelegt, und bald lösten die taktfesten Pumpenschläge und das Zischen des Wasserstrahls die vorige tödliche Stille ab.

Eine Weile später verließ ich den Platz mit Onkel, während die Kirchglocken dumpfe Schläge aussandten und die Pfeifen der Feuerwehr von der Straße her unheimlich tönten. Der Brandmajor war angekommen, und derselbe hatte nun die Leitung des Löschens übernommen.

Im Hofe blieb Onkel stehen und schaute zurück, und indem er mir die Hand fest drückte, sagte er:

„Armer Kerl! das Feuer ist in dem Kohlenraume links ausgebrochen; da lag ein Faß Terpentinöl. Ich gelangte nicht dahin, aber er ist beim Ofen gewesen — —"

„Was denn?" fragte ich beklommen.

„Dann ist er verbrannt!" sagte Onkel mit dumpfer Stimme. „Der Rückweg war versperrt."

Siebentes Capitel.

Eine Ueberraschung.

Wie ich den Rest dieser traurigen Nacht verbrachte, werde ich nicht zu schildern versuchen; womöglich noch peinlicher als damals, wo das Laboratorium in die Luft sprang. Eigentlichen Schlaf hatte ich nicht, dahingegen zog die Vergangenheit an mir vorüber in unbestimmten und halbdunkeln Erscheinungen, und ich fuhr dann in unbeschreiblicher Angst empor. Olsen und von der Schwarz mischten sich in verworrener Weise in die Geschichte, die Onkel mir von jenem russischen Beamten erzählt hatte, der sich ins Feuerloch des Ofens stürzte, und bald schien es mir, als sehe ich Olsen das Pistol in Onkels Laboratorium laden, bald den Russen mit den Studenten würfeln, bald wieder von der Schwarz, die rothe Vase in der Hand, im Begriff in eins der Feuerlöcher hinab zu springen — wenn ich aber genau zugesehen und es zum äußersten Augenblick gelangte, war es immer Olsen.

Der Morgen brachte indeß einigen Trost, denn theils zeigte es sich, daß der Schaden in der Brennerei nicht so groß sei, wie man sich gedacht, und theils hatte man, was unendlich wichtiger war, bei Ausräumen des Ofens nichts vorgefunden, was darauf hindeuten könnte, daß irgend ein Mensch in demselben gewesen sei; dahingegen waren alle Muffeln und Tiegeln ganz zerstört und zu einer unförmlichen Masse zusammengeschmolzen. Andrerseits wollte Niemand Olsen gesehen haben, und als man die Thür zu seinem Zimmer aufbrach, fand man dasselbe in bester Ordnung; die Lampe stand noch brennend auf den Tisch, aber das Bett war unberührt. Als Morten Wächter wie gewöhnlich Onkel rapportirte, theilte er mit, das die eiserne Stange, welche das Thor nach der Springgasse verschloß, zurückgeschoben, und daß das Thor selbst am Morgen offen gewesen sei. Allein dies war nichts Sonderbares, denn es konnte während des Brandes geschehen sein, da man die Brunnen, welche an der Mauer des Kirchhofs waren, benutzt hatte, und eine bestimmte Aufklärung, inwiefern dieses Thor beim Beginn des Brandes geöffnet gewesen sei oder nicht, war nicht zu erlangen.

„Heute wollen wir in die Kirche gehen, Wiggo!“ sagte Onkel als wir gefrühstückt hatten. „Wir haben

dankbar zu sein und haben noch mehr zu erflehen."

Ich empfand tief im Herzen, wie sehr Onkel Recht hatte, obgleich ich nicht grade das Kirchengehen besonders liebte, den in der Kirche war Alles, namentlich während des Sommers, so schwer und todt, und ich verstand auch selten recht was der Prediger sprach. Wir wanderten also der Frauenkirche zu und setzten uns auf unseren gewöhnlichen Platz. Onkel zählte sehr ernst sechs Vierschillingsstücke ab und legte diesselben vor sich hin, um sie in den Klingbeutel zu werfen, erst dann nahm er das Gesangbuch in die Hand. Ich war dermaßen eingeschüchtert und fühlte mich in dem Grade unglücklich, daß ich eigentlich weder sehen noch hören konnte; als ich aber den nächsten Psalm, welcher so begann „Wenn in der größten Noth wir sind," mitgesungen hatte, flammte der Glaube und die Zuversicht in mir auf, und aus ehrlichem vollem Herzen setzte ich mich zurecht um die Predigt anzuhören.

Allein es erging mir an dem Tage wie so oft schon vorher, der Prediger war gewiß ein eifriger Mann, ein gläubiger Christ, die Predigt war wohl durchdacht und studirt; aber die Worte gingen nicht vom Herzen, sie waren kalt, wohl geformt und gerundet, aber sie glitten an mir vorüber in schnurgeraden Reihen, als

seien sie Glanzperlen auf einen Faden gereiht. Nicht ein Wort, nicht eine Silbe fand sich in der Predigt vor, die als Herzstärkung und als Trost hätte ergreifen können, hätte er z. B. von Daniel oder von den Männern im glühenden Ofen gesprochen, dann hätte ich ihn verstanden und wäre erbaut gewesen. So aber war die Kirche still und finster, draußen strömte der Regen herab und außer den Worten des Predigers vernahm man nur das Geräusch des Klingbeutels, die von einer ganzen Compagnie Chorknaben herumgetragen wurden, aber heute hatte ich nicht wie sonst meine Freude daran, die blanken Vierschillinge hineinzuwerfen. Es wurde immer finsterer, der Regen strömte immer stärker und dichter herab und die Predigt schien sich auch zu verdichten aber irgendwie zu Ende gelangte sie nicht. Ich hatte die ganze Nacht nicht geschlafen, aber jetzt fühlte ich, trotz meiner Furcht vor Onkel, daß der Schlaf sich mit ganzer überwältigender Kraft meldete. Ich beugte mich vorn über, hielt die Mütze vor das Gesicht, versank allmählig in den halbbewußtem Zustand, der dem Schlafe am Tage eigenthümlich ist. Plötzlich erwachte ich dadurch, daß mein Nebenmann mich unvorsetzlich mit dem Gesangbuche anstieß, und hörte zu gleicher Zeit den Prediger sagen: Amen! Lasset uns Alle beten!

Ich beugte den Kopf beschämt darüber, daß ich mich

hatte überlisten lassen, und indem ich die Augen schloß, um nicht gestört zu werden, betete ich aus vollem Herzen zu Gott, daß Olsen gerettet sein, daß er ungeschädigt in die Fabrik zurückkehren möchte und daß er die Erfindung machen möchte, für welche er so viel gelitten und geopfert hatte. Als ich wieder die Augen aufschloß, ertönte die Orgel, die Luft war hell und freundlich und ein Sonnenstrahl schoß gerade auf mich zu und flimmerte an dem Goldschnitt meines Gesangbuches. Ich weiß nicht wie es kam, aber mir wurde in demselben Augenblick ein tiefes beseligendes Bewußtsein davon, daß Olsen gerettet sei und das Alles ein freudiges Ende bekommen würde. Onkel sang, wie stets, das Lied zu Ende, und erhob sich darauf, indem er sagte: „Komm Wiggo, gehen wir nach Hause, es war eine herrliche Predigt."

Ich antwortete nicht, sondern starrte sehnsuchtsvoll in den sommerblauen Himmel hinaus: ich wußte schon wer am besten predigte, — der Sonnenstrahl oder der Pfarrer.

Es empfing uns indeß keine frohe Botschaft bei unserer Rückkehr. Rasmus stand nicht wie sonst im Sonntagsstaat vor dem Thor; der Schreck darüber, daß eine königliche Fabrik so ohne weiteres abbrennen könne, und obendrein von dem Ende aus, an welchem er Pförtner

war, hatte ihm, im Verein mit seinem unbesonnenen Umherlaufen, ein Fieber zugetragen, welches ihn im Bett festhielt. Rasmus' Frau erzählte, daß Olsen nicht zum Vorschein gekommen sei, dahingegen habe sie ihn gestern Abend in der Dämmerstunde, Etwas in der Hand tragend, in das neue Laboratorium gehen sehen, und eine Weile später sei er wie ein Besessener durch den Hofraum gestürzt, und auf sein Zimmer geeilt, aber nur um seinen Ueberrock zu holen.

„Ich fragte ihn," fügte sie hinzu, „wo wollen sie so eilig hin, Herr Falk? Aber er warf mir nur einen harten Thaler zu, eilte aus dem Thorweg hinaus und schmiß das Thor hinter sich zu, daß es knallte. Jetzt ist er wohl mit den wilden Gänsen davongeflogen; Wir sollten doch nachsehen, Herr Administrator ob nichts an der Kasse fehlt?"

„Hat sonst Niemand nach mir gefragt?" fragte Onkel.

„Ja freilich, kurz nachdem sie fortgegangen waren, kam der Polizeilieutenant und drei feine Herren hier an, sie sitzen jetzt drüben bei Ihnen, Herr Administrator."

„Die Polizei! Was kann das sein?" rief Onkel.

„Ja, weiß ich das? Sie sahen grad' aus als könnten sie schwedische Minister sein; sagte die Frau, „denn sie waren so sehr behangen, und eine Uniform hatten

sie auch an; aber unser Polizei-Lieutenant sagte, als er fortging, daß es die Polizei aus Malmö sei."

Onkel runzelte die Stirn, aber antwortete hierauf nichts.

Oben in der Wohnstube fanden wir in der That drei uniformirte Herren, die um den Sophatisch Platz genommen und Mamsell Mortensen in einen merkwürdigen Zustand von Verwirrung gebracht hatten, indem sie dieselbe bald Schwedisch bald Deutsch und bald Französisch anredeten.

Der älteste der Herren, ein corpulenter Mann mit einer Menge von Orden behangen und mit einem grauen Knebelsbart, welcher so lang war, daß ich ihn sehen konnte, auch wenn er mir den Rücken zudrehte, erhob sich außerordentlich höflich, verbeugte sich vor Onkel und erklärte, daß es ihm tief schmerzte, daß er genöthigt sei, Onkel einen Augenblick zu incommodiren. Onkel verbeugte sich wieder und deutete mit der Hand auf die Thür zu seinem Arbeitszimmer, in welches darauf sämmtliche Herren zur größten Enttäuschung der Mamsell verschwanden, die gehofft hatte, nunmehr die Früchte von der diplomatischen Thätigkeit zu genießen, die sie während der Abwesenheit Onkels entfaltet hatte.

„Jetzt werden wir es erleben, daß er noch einige Schurkenstreiche verübt hat und das obendrein drüben

in Schweden!“ sagte sie und sandte mir dabei einen bißigen Blick. „Vielleicht hat er grade deßhalb diese Nacht die Fabrik in Brand gesteckt, denn daß das Feuer angelegt war, sieht doch Jeder der Augen im Kopfe hat.“

Auf diese Bemerkung hatte ich keine Antwort zur Hand, denn obgleich ich im Herzen von Olsens Unschuld vollständig überzeugt war, so blieb es doch immerhin höchst merkwürdig, daß er nicht zu Bett gewesen war und daß er nach dem Brande nicht zurückkehrte. Daß nun gar die schwedische Polizei angerückt kam, war mir auch gerade nicht lieb; mir wollte es bedünken, das sowohl Olsen als ich so viel mit der Kopenhagener Polizei zu schaffen gehabt hatten, daß wir für den Augenblick sehr wohl die Assistance von Seiten des Bruderreichs entbehren könnten.

Eine Weile später vernahmen wir, daß Onkel und die fremden Herren das Zimmer verließen und sich in den Hof hinab begaben, worauf Mamsell Mortensen mich aufforderte, den Spion zu machen und zwar gegen Vergütigung von einer Portion Rothe Grütze*) um die Zeit, in welche sie selbst eine solche Abends einzunehmen pflegte. Ich war hierzu nicht unwillig; nicht so

---

*) Rothe Grütze heißt ein Gericht von Johannisbeerensaft Reismehl und Gewürzen, welches mit süßer Sahne gegessen wird.

sehr der rothen Grütze wegen als vielmehr um Olsens willen, und ich schlich mich deßhalb vorsichtig auf die Treppe hinaus, wo ich von einem Fenster aus sehen konnte, was Onkel und die fremden Herren unten im Hofe unternahmen.

Sonderlich klug wurde ich nun freilich durch ihre Operationen nicht; denn diese bestanden wesentlich darin, das sie die Zeichen an einem Theil der Packkisten die im Hofe standen, mit den Zeichen, die in einem Notizbuch, welches der corpulente Herr aus der Tasche zog, verglichen, worauf der Jüngste ein von der Pförtnerfrau gebrachtes brennendes Licht hielt während der Aelteste mehrere große Siegel hier und dort auf die Kisten aufdrückte. Nachdem dieses Alles geschehen war, schrieb der Dritte Alles in ein großes Protocollbuch ein, worauf Alle sich sehr höflich verbeugten und die Fabrik verließen. Bald darauf kehrte Onkel in die Wohnstube zurück; er schien ganz besonders vergnügt zu sein und rieb sich die Hände indem er sagte: „Jetzt brauen Sie uns eine Tasse guten Kaffee Mamsellchen, eine solche gehört sich nach einer Feuersbrunst!“

Mamsell Mortensen schaute sehr erstaunt drein, und indem sie Onkel die gewöhnliche Tasse Kaffee reichte, sagte sie: „Wer waren die Herren mit dem Sie sprachen, Herr Administrator?“

„Bemerkten Sie nicht, daß die Herren schwedisch sprachen?“ sagte Onkel, indem er sich einen angenehm duftenden Schnaps von dem alten Rum einschenkte.

„Ja freilich, ich sollt' es meinen,“ sagte Mamsell Mortensen seelenvergnügt, daß sie Onkel, wie sie wähnte, zum Plaudern gebracht habe.

„Ja, dann mögen's wohl Schweden gewesen sein,“ bemerkte Onkel und rührte mit dem Kaffeelöffel in seiner Tasse herum. „Haben sie ein wenig mehr Sahne?“

„Nein, die ist zusammengelaufen, sagte die Mamsell bestürzt.

„Ei, das ist schlimm,“ bemerkte Onkel mit dem ihm eigenthümlichen lakonischen Lächeln. Und hiermit mußte die Mamsell sich begnügen, denn weitere Aufklärung bekam sie nicht — aber bei mir begann wegen der rothen Grütze einiger Zweifel aufzusteigen.

Mehr wurde beim Frühstückstisch nicht gesprochen, und nach demselben zog die Mamsell sich zurück, um über die wunderschöne Predigt nachzudenken, aber in Wirklichkeit um ein paar Freundinnen zu empfangen, welche die Gerüchte vom Brande und von dem Verschwinden Olsens eiligst herbeigelockt hatten. Onkel trat ans Fenster und begann auf die Scheiben zu trommeln, erst schwach dann stärker und endlich so stark, daß eine derselben zersprang. Darauf wandte er sich zu mir und sagte:

„Heute Abend werden es grade acht Monate seitdem Falk in die Fabrik eintrat. Gott weiß wo er bleibt!“

Aber kaum hatte er diesen Seufzer ausgestoßen, so geschah eine merkwürdige Veränderung mit ihm. Er starrte unverwandt zum Fenster hinaus, sein sonst so ruhiges Antlitz durchlief alle Grade bis zu der unverholensten Ueberraschung, und plötzlich brach er in ein aus tiefster Brust kommendes: „Habe ich's mir nicht gedacht! Das wäre denn der . . . .“ —

Ja, Onkel fluchte nie, aber diesmal sollte ich meinen war er sehr nahe daran, es zu thun. Auch ich warf heimlich einen Blick über die Straße hinweg, allein ich entdeckte nur ein offenes Fenster beim Kaufmann Theil und das sah ganz aus wie andere Fenster. Onkel rieb sich nochmals höchst vergnügt die Hände und begab sich darauf in sein Zimmer ohne irgend eine Antwort meinerseits abzuwarten.

Eine Weile später saß er da, über die alten dicken Folianten gebeugt, und nun wußte ich zu gut, daß Niemand ihn stören durfte. Den ganzen langen Sonntag Nachmittag mußte ich nun allein verbringen, und ich wußte zuletzt nichts besseres, als mich als Freiwilliger bei Madvig zu melden; aber Unterhaltungslecture ist die lateinische Grammatik freilich nicht.

Plötzlich klingelte es draußen mit einer solchen Kraft,

daß ich förmlich zusammenfuhr, und fast zu gleicher Zeit rief Onkel: „Schließe auf, Wiggo, jetzt bekommen wir Besuch!“

Ich sprang wie eine Eichkatze auf den Corridor hinaus. Es jubelte in meinem Herzen, aber wie niedergeschlagen wurde ich, als ich, anstatt Olsens, die schwere Gestalt des Kaufmanns Theil auf der Schwelle stehen sah.

„Oh, Sie sind es nur!“ rief ich.

„Was? Was? Nur ich? Ich glaube Du bist von Sinnen, Junge!“ sagte Herr Theil in ungewöhnlich barschem und gereiztem Ton, während er einen vergeblichen Versuch machte, den Stock vom Fußboden aufzuheben, an welchen er sich gestützt hatte. — „Au, das verdammte Bein!“ fuhr er fort, indem ich ihm den Stock reichte. „Geh' zu Deinem Onkel hinein und sage ihm, daß ich ihn sogleich sprechen muß.“

Ich lief natürlicherweise zu Onkel mit dem Auftrag, den ich erhalten hatte, aber ehe ich Bescheid zu bringen vermochte, hinkte der ungeduldige alte Mann schon selbst, den Hut in der Hand, herbei. Jetzt erst bemerkte ich, daß seine schmerzhafte Krankheit ihm sehr mitgespielt hatte und daß er seit ich ihn zuletzt sah, sehr gealtert sei. Namentlich hatte sich um seine Augen ein eigenthümlich schlaffer Zug gelegt, als wenn er sie nicht niederschlagen könnte, auch hinkte er sehr.

„Womit kann ich dienen, Herr Theil?“ fragte Onkel indem er ihm einen Stuhl hinschob.

Der alte Theil setzte, oder richtiger ließ sich in den Stuhl fallen, streckte mühsam die Beine aus, trocknete sich die Stirne mit seinem großen rothgewürfelten Taschentuch, und sagte darauf ohne alle Einleitung.

„Glauben Sie, daß man Gold machen kann, Herr Administrator?“

Wie ein elektrischer Funke berührte mich diese Frage; ich sprang von dem Fenstertritt auf; die Worte trafen im Centrum meiner Gedankenreihe.“

Allein Onkel legte seine Hand auf den Arm des alten Theil und sagte nur: „Sie sind wohl nicht ganz wohl, Herr Theil?“

„Freilich ist mir wohl!“ rief dieser und stieß den Stock auf den Fußboden. „Daß heißt eigentlich, daß mir ganz verteufelt zu Muthe ist. — Glauben Sie, daß man Gold machen kann, Herr Administrator?“

Onkel maaß den alten Theil mit einem einzigen langen Blick, der unten an seinem Stock begann und oben an der Stuhllehne endigte; da Theil aber nicht betrunken zu sein, sondern sich nur in einer besonderen gereizten Stimmung zu befinden schien, sagte Onkel: „Ehe ich diese Frage beantworte, die nicht so leicht

zu beantworten ist, wie Sie vielleicht glauben, möchte ich gern wissen, weshalb Sie dieselbe an mich richten, meine Zeit ist heute ziemlich beschränkt, und wenn Sie keinen sehr dringlichen Grund haben, möchte ich sie gern auf eine gelegenere Zeit verschieben."

„Man kann also kein Gold machen!" sagte Theil und ließ den Kopf sinken. „Ja, ich dachte mir's schon, daß es Lüge sei."

„Was?" fragte Onkel.

„Oh, ich mag nicht daran denken," sagte Theil und stieß wieder mit den Stock auf. „Wenn ich nur daran denke, schießt mir das Blut zu Kopfe vor Aerger; aber mein Arzt hat gesagt, daß ich mich auch nicht ärgern darf. Alles ist denn auch ganz verteufelt!"

Onkel blickte erst mich an, darauf Theil und sagte: „Wünschen Sie allein mit mir zu sein? Wiggo, geh' Du in die andere Stube."

„Nein, lassen Sie ihn nur immer hier!" rief Theil. „Was liegt daran, ob er heute das weiß, was Morgen die ganze Stadt wissen wird. Nun, bei Petersen werden Sie lachen! Gehörig lachen!

Onkel blickte den erblaßten Theil ironisch an und sagte: „Aber Sie vergessen ja ganz die eigentliche Frage. Die bezog sich doch auf das Gold; wie war sie eigentlich zu verstehen?"

„Ja," sagte Theil, „das war meine letzte Hoffnung, denn wenn er Gold machen könnte, so wäre er doch wenigstens Etwas werth; aber es war natürlicherweise eine Lüge, wie Sie mir ja sagen."

„Ich habe weder das Eine noch das Andere gesagt," erwiederte Onkel. „Ich sagte nur, die Frage sei nicht so leicht, wie Sie zu glauben scheinen, und sie bedarf einer längeren Auseinandersetzung; aber wenn Sie . . . —"

„Ja, ich bedarf, hol mich der . . . . . ., auch einer längeren Auseinandersetzung!" rief Theil leidenschaftlich. „Denn kann er auch kein Gold machen, wie er doch sagt, daß er machen kann, so werde ich es besorgen, daß ihm der Hals umgedreht wird."

„Wem?" fragte Onkel ruhig.

„Wem? — Ihrem Laborant! Christian Falk!" rief Theil und stieß bei jedem Ausruf so hart mit dem Stock auf, daß die Fenster klirrten. Er ist ein Schlingel, ein Erzspitzbube!"

„Das glaube ich nicht," sagte Onkel. „Weßhalb sollte er das sein?"

„Ah so, Sie kennen ihn nicht, wie ich ihn kenne," rief Theil, „Denn ich bin, mit Respect zu sagen, verwandt mit ihm — — —"

„Und nicht so ganz wenig, nachdem was ich gehört habe,“ unterbrach Onkel.

„Oh, nur durch Heirath,“ brummte Theil und blickte Onkel unruhig an. „Sehen Sie, meine verstorbene Schwester, die, sehr gegen meinen Willen, einen Kauffartheikapitain Falk heirathete, einen ganz hübschen Kerl, aber sehr unsolid — —. Er ging auch drüben in England caput.“

„Caput?“ wiederholte Onkel.

„Ja, das heißt, er verlor einen Prozeß,“ fuhr Theil fort. „Jeder hätte ihm das vorher sagen können. Der alte Falk starb drüben kurz nach dem Verlust, und was die Familie nicht bei dem Prozeß zugesetzt hatte, verthat mein lieber Herr Neveu in anderer Weise. Alles sollte nun höchst nobel sein. Er sollte Dichter sein, wie sie sagten, das Allerdümmste wozu man einen Menschen machen kann; aber es ging natürlicherweise schief, die Zeitungen fielen über ihn her, und so endigte er bei der Landoekonomie.“

„Doch sehe ich nicht ein, daß etwas besonders Verkehrtes an ihm ist,“ sagte Onkel.

„Nun, weil Sie seine Spitzbübereien nicht kennen!“ rief Theil; und Sie wissen auch nicht was ich Alles mit ihm habe durchmachen müssen. Als meine seelige Frau noch lebte kam er dann und wann zu uns, und

meine Frau meinte immer, er und Johanne seien ein hübsches Paar; aber ich wollte natürlicherweise nichts von den Dummheiten wissen. Ich merkte schon, daß Johanne ihn gut leiden konnte, nnd als sie eingesegnet und confirmirt war, schickte ich sie zu ihrem Onkel in Wärslöw. Aber es dauerte hol mich der T....., keine acht Tage bis der Bengel auch da war, aber leider einen ganzen Monat bis ich es erfuhr."

„Ei, wie schade!" sagte Onkel.

„Schade!" rief Theil. „Nein es war eine schändliche Cabale. Sie wissen schon wie die Frauenzimmer sind so um die Zeit, wo sie confirmirt werden sollen. Wie ein paar Handschuhe kann man sie um und um kehren, und ihre Gefühle hängen auswendig an ihnen und flattern wie die Lumpen an einer Vogelscheuche. Sehen Sie, das wußte der Bengel sehr gut, und ging nun draußen und machte seine Kapriolen so lange bis er mit Johanne sich endlich am Tage nach der Confirmation verlobte. Aber glücklicherweise lauerte ich sie eines Abends im Garten auf und, glauben Sie mir, er wurde bei der Gelegenheit ganz gehörig abgekanzelt!" sagte Theil, indem er eine drohende Bewegung mit dem Stock machte.

„Ich glaubte, Ihre Tochter sei mit dem jungen Petersen verlobt gewesen," sagte Onkel, mit einer

eigenthümlichen naiven Betonung, hinter welcher doch ein kleiner Anflug von Spott sich versteckte.

„Ja, die Partie brachte ich später zu Stande,“ sagte Theil. „Und es war eine gute und vernünftige Partie in jeder Beziehung. Petersen ist ein Mann von etwa Dreihunderttausend, und ich komme ihm schon noch zur Seite ehe ich sterbe. Gleiches Vermögen, gleiche Heirath, das habe ich immer gesagt.“

„Aber die Verlobung wurde wohl wieder rückgängig gemacht,“ bemerkte Onkel. „Mir scheint, ich habe davon gehört.“

„Ja freilich,“ rief Theil wie rasend. „Der junge Petersen betrug sich ja wie ein Ochse!“

„Das glaube ich sehr gern,“ sagte Onkel trocken.

Theil blickte Onkel forschend an, aber dieser that, als bemerke er es nicht, und sagte! „Der junge Petersen ist im ganzen genommen ein nobler Charakter. Jammerschade, daß die Verlobung keinen Bestand hatte. Aber wie ich sehe, werden Sie doch nicht ganz vom Nobleen lassen. Sie werden ja Ihr Haus verkaufen und denken daran, sich drüben in Schweden zu etabliren. Die Leute sagen, Ihre schöne Tochter sei mit dem schwedischen Baron von Bären verlobt; nun das ist eine standesgemäße Partie und gleiches Vermögen macht ja gleiche Ehe.“

Theil stöhnte förmlich bei dieser Bemerkung und wurde ganz kupferroth im Gesicht. Darauf hob er sich plötzlich im Stuhle und rief mit fast heiserer Stimme:

„Zum Teufel mit Petersen und Baron von Bären! Werde es ebenso gut gleich sagen, als hier sitzen und mich abquälen. Ihr verdammter Laborant hat meine Tochter verführt!"

„Verführt?" wiederholte Onkel scharf und erhob sich.

„Verführt? — Nein, zum Teufel! — Entführt, sie entführt hat er, der Schlingel!" raste der alte Theil. Sie haben sich irgendwo in Schweden trauen lassen, weiß der Teufel wo. Aber Mann und Frau sind sie, und weder Pfaffe noch Advocat kann sie trennen, wenn sie selbst nicht getrennt sein wollen. Aber das wollen sie natürlicherweise nicht! Sie trotzen mir ganz offen. Oh, ich könnte mir selbst und ihnen und den niederträchtigen Pfaffen den Hals umdrehen! — Au, au, das verdammte Bein; jetzt sticht es wieder — und ich, der ich mich nicht ärgern darf!"

Er bückte sich nieder und rieb sich das kranke Bein mit seinem großen Taschentuch. Ich starrte meinen Onkel an, dieser nahm sich jedoch mit der ruhigsten Miene von der Welt eine Priese und sagte nur:

„Ich gratulire Ihnen, Herr Theil!"

Theil machte einen verzweifelten Versuch sich schnell vom Stuhle zu erheben; als derselbe jedoch mißlang, hob er seinen Stock und rief mit von Raserei und Erbitterung halb erstickter Stimme:

„Nein, Herr Administrator, jetzt treiben Sie es meiner Seel', zu weit! Ich bin hier herüber gekommen, um eine Aufklärung zu suchen, nicht um verhöhnt zu werden. Wenn Sie die Sache so nehmen, so . . . ."

„Halt, halt, Herr Theil!" sagte Onkel und legte seine Hand auf den Arm des heftigen Kaufmanns. „Sie sind ein Mann gegen die sechszig Jahre, aber Sie sind ja so heftig wie ein junger Student. Fassen Sie sich, und bleiben Sie ganz ruhig sitzen, so werde ich Ihnen auseinander setzen, weßhalb ich Ihnen gratulire; denn das thue ich in der That."

„Das möchte ich in der That hören," sagte Theil imponirt durch die eisige Ruhe meines Onkels. „Mir gratuliren! ha ha ha — das fängt wahrhaftig an fast amüsant zu werden!"

„Ich hoffe auch, daß es so werden wird, sowohl für Sie, wie für Mehrere der Anderen, die bei der Angelegenheit betheiligt sind," fuhr Onkel fort, „denn wie gesagt, ich gratulire Ihnen in der That! Allein,

bevor ich Ihnen das Weßhalb auseinandersetze, möchte ich doch gar zu gern wissen, was Sie gegen meinen Laborant einzuwenden haben?"

„Oh," sagte Theil, „das brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen, das werden Sie ebenso gut wissen wie ich."

„Freilich," erwiederte Onkel bitter. „Hätte er anstatt Falk z. B. von Falkenstein, hätte er anstatt zu arbeiten und dadurch seine Mutter zu unterstützen, sie von ihren reichen Verwandten unterhalten lassen — kurz, wäre er, anstatt ein stiller, fleißiger Arbeiter, ein adeliger Taugenichts, so wäre ja Alles sehr vernünftig und in der schönsten Ordnung gewesen. So ein verlaufener schwedischer oder deutscher Jagdjunker ist heutzutage den Leuten viel werth, die schnell ihr Vermögen los sein wollen."

„Sie treffen damit Baron von Bären nicht!" rief Theil. „Er ist reich und hat selbst große Landgüter."

„Ich denke nicht daran, ihn zu treffen," sagte Onkel; „ich denke nur an die Dummheit, die immer mehr um sich greift, daß ehrenwerthe Bürgerliche, die sich durch die Mühen eines ganzen Lebens Vermögen erworben haben, nicht ruhig sterben können bis sie ihren eigenen Stand ins Gesicht geschlagen und die Früchte ihrer Mühen in eine dieser bodenlosen Un-

Ihre Söhne sind in der Regel liebenswürdige Jungens, die ein Pferd zu reiten verstehen und es als ein Verbrechen betrachten, ein Rebhuhn im Sitze zu schießen. Sie fallen in der Regel bei ihren Examina durch, wenn sie es überhaupt der Mühe werth halten, solche zu machen, aber sie verstehen es perfect, die Karoline vom Flecke aus zu machen, und werden in der Regel, ehe sie der Teufel holt, Hof-, Jagd- oder Kammerjunker. Sie verbringen die erste Hälfte ihrer Jugend damit, Dummheiten zu machen, wenn sie nichts Schlimmeres verüben, und wenn sie den Glauben und das Vertrauen an Alles verloren haben, was in der Ehe das Verhältniß heben und adeln sollte, wenn sie sich die Hörner abgelaufen haben, wie es so schön heißt, versuchen sie es, ein paar neue zu bekommen, indem sie ein bürgerliches Mädchen heirathen, welches keinen Begriff von dem Sumpf hat, in welchen sie hinein geleitet wird. Es ist nicht so ganz schwierig zu ihnen in Beziehung zu kommen, — aber es muß bezahlt und oft theuer bezahlt werden."

Theil blickte zu Boden und schüttelte den Kopf, aber er sagte Nichts. Onkel schwieg eine Weile, trommelte mit den Fingern auf der Schnupftabaksdose und sagte dann:

„Glauben Sie, daß ein Kaufmann um Nichts

und wieder Nichts mit einem Baron Arm in Arm geht? Sie sind zwei Mal auf dem Wege gewesen Ihre Tochter unglücklich zu machen, Herr Theil, aber bis jetzt ist das Glück Ihr Vormund gewesen. Zwei Mal haben Sie sie zu einer Mesalliance zwingen wollen, und das letzte Mal scheint mir die schlimmste zu sein. Daß Sie dem entgangen sind, ist schon viel, und das ist der erste Grund weßhalb ich Ihnen gratulire."

„Was haben Sie denn eigentlich gegen den jungen Baron von Bären?" fragte Theil heftig. Offenbar genirte ihn die Gratulation meines Onkels noch sehr.

„Weiter nichts, als daß er seinen Namen nicht voll ausschreibt," sagte Onkel. Von Bärenbinder ist eine adelige Familie, die seit uralten Zeiten hoffähig gewesen ist."

„Was meinen Sie damit? Was soll das heißen? rief Theil ganz consternirt bei dem sicheren Blick, mit welchen mein Onkel ihn betrachtete.

„Ich will Ihnen Etwas sagen, Herr Theil!" sprach Onkel und rückte seinen Stuhl vertraulich näher. „Wir Beide sind nun seit 25 Jahren Nachbarn gewesen und kennen uns. Sie kamen ja auch ehe Sie krank wurden, öfter hier herüber. Sagen Sie mir, ist es Ihnen niemals aufgefallen die Menge von Kisten mit Porzellan

zu sehen, die unter der Adresse Bären's nach Malmö in Schweden abgingen?"

„Die Kisten — die sind ja für die Aussteuer bestimmt," stöhnte Theil, ich selbst stehe ja im Vorschuß für sie."

„Dann ist es wohl auch aus dem Grund, daß sie nicht mit Wasserfarbe gezeichnet werden dürfen?" fragte Onkel.

„Gezeichnet werden dürfen? Ja, was weiß ich. Ich habe ja nichts damit zu thun gehabt," sagte Theil.

„Nein, das weiß ich," sagte Onkel; und das ist sehr glücklich für Sie. Denn ich will Ihnen nur sagen, Theil, die Kisten liegen für den Augenblick im Meere versenkt, und von Bären ist gestern wegen Steuerdefraudation in Malmö verhaftet."

„Das ist ja unmöglich!" rief Theil und fuhr seines kranken Beines ungeachtet, ganz vom Stuhl auf. „Er ist ja selbst Steuerdirektor."

„Ja, er war Steuerdirektor," wiederholte Onkel mit Nachdruck. „Sie selbst werden sich sagen können welcher Strafe er anheimgefallen ist, namentlich wenn ich Ihnen zugleich sage, daß er in Malmö falsche Wechsel zu einer nicht unbedeutenden Summe ausgestellt hat. Die schwedische Polizei und der Obersteuerdirektor von Malmö haben mir heute einen Besuch abgestattet und die nächste Sendung mit Beschlag

belegt. Vielleicht statten die Herren auch Ihnen heute einen Besuch ab.

„Oh, oh!“ stöhnte Theil, indem er plötzlich in den Stuhl zurücksank. „Meine Zwölf Tausend Thaler!“

„Ja, die liegen wohl da wo die Kisten liegen,“ sagte Onkel. „Nun trösten Sie sich, Theil! Sie sind ja der Mann, der es ertragen kann und noch mehr. Sehen Sie es jetzt ein: Daß Sie einem Betrüger Ihre Tochter nicht gegeben haben, daß Sie nicht tiefer in diese Geschichte verwickelt sind, sondern als ehrlicher Mann dastehen, dem man bei der Nase herumgeführt hat, — das ist das zweite große Glück und deßhalb gratulire ich Ihnen zum zweiten Male.“

„Oh, oh! Wo findet man doch Ehrlichkeit in dieser Welt?“ jammerte Theil und rang die Hände.

„Das will ich Ihnen sagen,“ sprach Onkel. „Nicht da, wo Sie dieselbe gesucht haben, auch nicht bei denjenigen, die das Schicksal auf die unterste Stufe der bürgerlichen Gesellschaft gestellt hat; der ehrenwerthe Bürgerstand hält sie hoch als ein Adelsdiplom, und diesem Stande den Rücken zu kehren, sind Sie im Begriff gewesen.

Es entstand eine lange Pause, während welcher Theil mit geschlossenen Augen dasaß, als fürchtete er

in die Wirklichkeit hinein zu schauen. Onkel trommelte den Zapfenstreich auf der Schnupftabaksdose, und da das keine Wirkung auf den armen Theil machte, obgleich er bei der Bürgergarde gestanden hatte, so sagte er endlich:

„Wollen wir denn nicht auf das zurückkommen, weßhalb Sie hier herüber kamen? Nicht wahr, es war wegen Gold?“

Theil fuhr wie aus einem Traume empor und sagte: „Der Teufel hol' es! hat er das Andere genommen, kann er auch meinetwegen das nehmen; das ist natürlicherweise Lüge wie alles Andere.“

„Nun, wir wollen sehen, sagte Onkel.

Theil zog eine kleine Flasche aus der Tasche und sagte:

„Heute Morgen kam mein Herr Neveu zu mir herauf gestürzt und sah ganz wie verstört aus. Ich lag noch im Bette, aber er machte Lärm und schickte einen Boten nach dem andern zu mir und ließ sagen, daß er durchaus mit mir sprechen müsse. Es ist sonst selten, daß er mir die Ehre erzeigt, denn als ich ihn das vorletzte Mal, ich glaube im Februar, sprach, bat ich ihn so ungefähr sich zum Teufel zu scheren — erst hatte ich ihm angeboten, Rechnungsführer unten in meinen Laden zu werden. Aber dazu war er natürlicherweise zu

stolz; er kam freilich etwa eine Woche — „aber er wollte kein Höker sein,“ sagte er. — — Nun, also ich lag im Bette, als er zu mir eintrat,“ fuhr Theil fort, und das war sein Glück; denn wäre ich auf den Beinen gewesen, hätte ich ihn wahrscheinlich zum Fenster hinausgeworfen, denn ich bin ja etwas heftig. Erst erzählte er, daß er hier in der Fabrik fest angestellt sei, und darauf brummte er eine Menge Kunstworte hervor, die ich nicht verstand, aber der Sinn war wohl der, daß er mit Ihnen, Herr Administrator, in allerhand Wissenschaftlichkeiten zusammen laborirt habe. Dann erzählte er eine Menge Geschichten von Sachsen und Meißen, von Paris und von goldenen Medaillen und Patenten und wissenschaftlichen Gesellschaften, die ihn als Reisenden und als Ehrenmitglied aufnehmen würden — aber der Sinn von dem Allen war, so weit ich verstehen konnte, daß er die Kunst Gold zu machen erfunden habe, so viel Gold, wie er brauchte und das obendrein blankes Gold, daß sagte er sogar mehrere Male selbst. Ich hatte mich im Bette aufgerichtet, und saß da und glotzte ihn an, denn es schien mir, daß entweder er oder ich von Sinnen sein müßte; doch plötzlich steckte er mir dieses Fläschen in die Hand und sagte, ich selbst solle der Erste sein, der von seinem Goldpulver bekäme, und ich könnte es Ihnen zeigen, Herr Administrator, wenn ich

was er sage nicht glauben wolle. Ich nahm also das Fläschen, aber kaum hatte ich dies gethan, so umhalst mich der verrückte Bengel und sagt, er sei so überglücklich, daß ich es ihm nicht verargen möge, daß er sich mit meiner Tochter drüben in Schweden habe trauen lassen, und zwar aus Furcht davor, daß von Bären sie ihm nehmen könne. Ich glaube, mich rührte der Schlag, oder so Etwas, denn als ich wieder zu mir selbst kam, lag sie, das Mädel, mir um den Hals und weinte und beschwor mich, sie nicht unglücklich zu machen für immer, Falk sei ja jetzt ein vermögender Mann, nachdem er das Recept zum Goldpulver erfunden habe. Ich fluchte und schrie natürlicherweise ärger als ein Türke, aber weiß der Teufel, das Mädel hat wie ihre Mutter so eine verpflixte Art und Weise mich zu nehmen. Sie lachte und weinte zu gleicher Zeit, und sagte sie würde es nie wieder thun. Das dankt ihr aber der Teufel, jetzt mag sie meinetwegen heirathen so oft sie will. Endlich gelangten wir denn zu einer Art von Vergleich, indem ich Verzeihung und Vergessen versprach, wenn das Pulver wirklich zu etwas tauge, und das sollten Sie beurtheilen Herr Administrator. Sehen Sie, deshalb bin ich hier herüber gekommen."

Onkel nahm das Fläschchen, welches Herr Theil ihm reichte, hielt dasselbe gegen das Licht, schüttelte

es und betrachtete gespannten Blickes das feine hellbraune Pulver, welches es enthielt. Darauf ergriff er eine Spirituslampe, zündete dieselbe an und machte eine Probe zurecht, ganz in der Art und Weise, wie ich es öfters von ihm im Laboratorium gesehen hatte. Als er aber das Blaserrohr herbeiholte, als die Flamme zischend über das Porzellan leckte, hörte ich mein eigenes Herz in Angst und Erwartung klopfen — Alles, was ich und Olsen erlebt hatten, lag gleichsam in diesem einen Moment zusammengedrängt. Plötzlich stellte Onkel das Blasen ein, tauchte das glühende Porzellan in das Wasserglas und betrachtete die kleine Probe lange und genau. Darauf wandte er sich mit einer gewissen Feierlichkeit an Herrn Theil und sagte „Ihr Neveu hat Recht — die Erfindung ist gemacht!"

Theil starrte Onkel an ohne ein Wort zu sagen, und es gelang ihm dieses Mal die Augenlider empor zu heben. Endlich fuhr es gleichsam aus ihm heraus: „Das wäre des Teufels!"

„Ja, sehen Sie selbst," sagte Onkel und reichte ihm die Probe.

Theil nahm das Porzellanstückchen zur Hand, wandte und drehte es nach allen Seiten, rieb es mit dem Finger und sagte endlich: „Ja, aber es sitzt ja fest."

„Das soll es auch," sagte Onkel.

„Aber hier ist ja nicht ein hunderttheil eines Ducaten Gold, und wenn man Alles abkratzen würde. Kann das nicht en gros gemacht werden, ist es nichts werth.“

Onkel blickte Theil an; als wenn er ihn noch nicht recht verstehe und sagte: „Es ist doch nicht Ihre Meinung, daß Sie es dicker haben wollen? Oder glauben Sie vielleicht, daß Falk Gold machen kann?“

„Ja, freilich glaube ich das!“ sagte Theil,“ er hat es ja selbst gesagt. Blankes Gold, sagte er. „Was hätte es sonst für einen Nutzen?“

„Dann sind Sie aber ganz auf Irrwegen,“ antwortete Onkel. Dieses Pulver hier ist eine Goldauflösung die aus holländischen Ducaten bereitet ist. Gold kann man nur aus Gold machen, das ist klar!“

„Man kann es nur aus Ducaten machen?“ wiederholte Theil. „Ja, dann blase ich seiner Erfindung was! Die will ich auch machen!“

„Das würden Sie wohl doch nicht können,“ sagte Onkel lächelnd. „Ich will Ihnen die Sache erklären, Theil, hören Sie mir einen Augenblick geduldig zu. Sie wissen daß wir hier in der Fabrik eine Goldpolirerstube haben, aber Sie wissen vielleicht nicht, daß Ihr Neveu dort als gewöhnlicher Arbeiter und zwar nur dieser Erfindung wegen, gearbeitet hat. Er hätte

drüben bei Ihnen mehr verdienen können. Also, das Porzellan gelangt mit matter Vergoldung in jene Polirerstube und da wird es durch Hilfe von Achat blank polirt. Es ist eine schwere und langweilige Arbeit, das werden Sie sich denken können, und deßhalb haben wir, Falk und ich, uns bemüht eine chemische Zusammensetzung des Goldes zu finden, durch welche dasselbe während des Brennens im Ofen von selbst blank werde. Diese Zusammensetzung ist es nun, die er nach einer Reihe mühsam, mit persönlicher Aufopferung unternommenen Versuche, gefunden hat."

„Ja, hab' ich's mir nicht gedacht, daß es irgend so ein wissenschaftlicher Humbug sei!" rief Theil. „Er hat ja nie 'was Andres gethan. Das hier ist ja von gar keinem Nutzen, ist ja kaum vier Schillinge werth; wozu mag es denn ihm selbst nützen?"

„Sehr viel wird es ihm nützen," sagte Onkel ruhig, „und wenn Sie mich ruhig anhören wollen, werde ich Ihnen bald die practische Seite der Sache erklären; dieselbe hat für Sie als Geschäftsmann natürlicherweise am meisten Interesse."

Theil überhörte ganz den feinen Hohn, welcher im Ton Onkels lag als er diese Worte aussprach, und sagte: „Ja, wenn Sie mir zeigen können, daß irgend etwas Reelles dabei herauskommen kann, dann werde ich mich

wenigstens in Geduld fassen. Ich habe Falk immer gesagt, daß all diese Wissenschaftlichkeiten zu den brodlosen Künsten gehörte."

„Das begreife ich sehr wohl!" versicherte Onkel. „Aber, sehen Sie, Herr Theil: Arbeit ist Geld, und gesparte Arbeit ist gespartes Geld. Das werden Sie als Geschäftsmann verstehen können."

„Natürlicherweise," sagte Theil.

„Also," fuhr Onkel fort: „Was glauben Sie wohl, daß eine große Fabrik geben würde, um die Stuben, in welchen das Gold polirt wird, niederlegen und mehrere Tausend von Arbeitstagen jährlich ersparen zu können?"

Theil sah ganz wie neubelebt aus und antwortete augenblicklich: „Wenigstens ein Capital welches fünfundzwanzig Procent der Arbeitslöhne für zehn Jahr entspricht."

„Ja, das würde das Geringste sein, was Falk für das Patent empfangen würde," sagte Onkel. „Ich würde ihm gar, was die Königliche Fabrik betrifft, fünfzig Procent geben."

„Nein, Gott lohn' es Ihnen, wollten Sie wirklich so viel geben," sagte Theil und rückte hin und her in dem Stuhl „Glauben Sie auch, daß die Erfindung z. B. in Deutschland gebraucht werden könnte?"

„Die ist überall zu verwenden, über der ganzen Welt, so weit die Porzellanfabrikation reicht," sagte Onkel. „Also erst haben wir das Patent — das ist die Hauptsache. Ferner bekommt Ihr Neveu einen Preis von fünfzigtausend Francs, welchen die Academie der Wissenschaften in Paris für die Erfindung ausgeschrieben hat — die sind auch werth mit zu nehmen — und wahrscheinlich wird seine schöne Erfindung ihm den Administratorposten hier einbringen, wenn ich gestorben bin. Sehen Sie, das ist das Reelle an der Erfindung. Dazu kommt das wissenschaftliche Verdienst — nun, das ist gleichgültig hier; Sie sind mit dem Practischen an der Sache zufrieden. So Alles in Allem ist die Erfindung eine halbe Tonne Goldes werth, — die wird sie schon einbringen."

„Fünfzig — mal — tau — send Thaler," sagte Theil sehr langsam und mit einer Betonung, als zähle er sie schon auf den Tisch auf. „Wissen Sie was, Herr Administrator, ich glaube, ich gehe hinüber und hole die Kinder hierher."

„Das ist nicht nöthig," sagte Onkel. „Sie können aus einem der Fenster in dem großen Zimmer hier neben an, ihnen über die Straße zurufen. Ich sah sie vorher Beide hinter den Jalousien stehen.

Onkel lächelte und schielte zu mir hinüber, aber Theil hinkte in die große Stube, riß dort ein Fenster auf und brüllte hinaus wie etwa Ajax am Lager der Achäen gebrüllt haben mag; drüben blieb jedoch Alles still und stumm.

„Teufel!“ rief Theil, „wenn sie sich nun bloß kein Leides angethan haben! Ich bin auch gar zu heftig.“

„Höre 'mal, Wigge!“ sagte Onkel, als bekäme er eine plötzliche Eingebung. „Gehe in das Schlafzimmer und hole mir die Spahnschachtel, die dort auf dem Regal steht; aber mache schnell!“

Als ich mit dem Gewünschten zurück kam, machte Onkel die Schachtel auf und sagte mit seinem, ihm eigenthümlichen politischen Lächeln: „Seien Sie so gut, Theil, binden Sie das Bändchen hier an den Sturmhaken an. Warten Sie! ich glaube die Knoten hier müßen nach außen hin.“

„An den Sturmhaken!“ rief Theil. „Wollen Sie mich zum Besten haben, Herr Administrator?“

„Nein!“ sagte Onkel. „Aber bilden Sie sich z. B. ein, Sie seien auf dem Fischfang.“

„Fischfang?“ rief Theil.

„Ja wohl,“ sagte Onkel trocken. Z. B. Barsche fischen, Es giebt viele Leute, die dafür Passion haben.“

Theil warf das Bändchen auf den Fußboden, aber

Onkel hob es ganz ruhig auf und sagte: „Wohlan denn, so setzte ich diesen hellrothen Regenwurm auf den Angelhaken. Passen Sie auf, die Fische werden kommen.“

Er machte das Bändchen an und sagte: „Gehen wir jetzt wieder in mein Zimmer und Sie werden sehen, sie beißen sogleich an.“ Und damit schob er seinen Arm unter den des erstaunten Theil und zog diesen mit sich fort.

Auch ich ging mit, und war sehr erstaunt über die merkwürdige Allwissenheit meines Onkels. Allerdings hatte ich an jenem Morgen vergessen, das Bändchen wieder abzulösen und zu verbrennen, aber die Geschichte mit dem Königsbrief hatte ich Niemandem als unserm Stubenmädchen erzählt, und das war so ein stilles, hübsches Mädchen, das mir stets gegen die Mamsell beistand und meinem Onkel nur Rasirwasser brachte. Aber da sieht man's!

Eine Weile später klingelte es ganz leise und Onkel sagte: „Jetzt seien Sie ruhig, Theil! Wir sind ja einig; aber lassen Sie mich sprechen.“ Theil schielte zu Onkel hinüber, drehte sich unruhig auf dem Stuhle, als verspüre er große Lust Etwas zu sagen, aber plötzlich warf er seinen Stock auf das Sopha hinüber indem er rief: „Fünfzig Tausend! Wer in aller Welt hatte das geglaubt!“

In diesem Augenblick klopfte es an die Thüre. Onkel legte sein Gesicht in die gewöhnlichen geschäftsmäßigen Falten und rief im strengen Ton: „Herein!“

Die Thür ging auf, und Olsen und Johanna traten ein. Johanna sah aus wie das Glück selbst, verbarg sich aber sogleich in anmuthiger Verwirrung hinter den grauen Vorhang des Alcoven. Sie schien mir der Morgenröthe zu ähneln, wenn sie sich in leichte Nebel hüllt, bevor sie Glück und Segen verbreitet.

„Treten Sie nur näher, liebes Fräulein — bitte um Verzeihung, liebes Frauchen, muß ich wohl sagen. Hübsche Geschichten erfährt man von Ihnen,“ begann Onkel.

Johanna trat hervor, aber sie glühte wie eine Rose und zwei große Thauperlen vollendete die Aehnlichkeit.

„Nun, nun!“ sagte Onkel, der sofort erweicht war; „weinen Sie nicht! Erst müssen wir den Herrn Gemahl dort sprechen.“

Onkel wandte sich Olsen zu und sagte indem er einen strengen Ton anzunehmen versuchte: „Weßhalb waren sie diese Nacht nicht beim Feuer zugegen?“

„Feuer! Ist hier Feuer in der Fabrik gewesen?“ rief Olsen.

„Ja,“ sagte Onkel. „Das Feuer brach in der

alten Brennerei um Mitternacht aus. Das neue Laboratorium ist zerstört und die Decke der Dreherstube durchgebrannt."

Olsen schaute ganz verwirrt drein und Onkel fuhr fort: „Sind Sie gestern in der alten Brennerei gewesen?"

„Ja," antwortete Olsen mit einer sehr kummervollen Miene. „Ich verließ sie gegen zehn Uhr."

„Sind Sie überzeugt, daß alle Oefen ausgelöscht waren und daß kein Licht brannte, als Sie sie verließen?" fuhr Onkel fort.

„Nein," stammelte Olsen, „ich glaube, ich lief aufs Gerathewohl davon."

„Sie glauben es?" sagte Onkel. „Sie wissen es nicht?"

„Nein, Herr Administrator," antwortete Olsen und ergriff Onkels Hand. „Sie dürfen mir nicht böse sein wegen meines Betragens, auch nicht wegen des Unglücks, welches geschehen ist, aber als gestern Abend die erste Probe mir gelang — ganz unverhofft, wie durch einen Zufall — da war mir zumuthe, als würde ich den Verstand verlieren. Erst wollte ich sogleich zu Ihnen, aber Ihre Fenster waren finster, und ich wagte es nicht, Sie zu wecken. Außerdem überkam mir eine

solche Unruhe — ich mußte hinaus, mein kleines Zimmer war zu eng für mein Glück."

„Und wo waren Sie denn?" fragte Onkel.

„Wo ich war?" antwortete Olsen. Es ist doch sonderbar — ich war — ja, ich glaube fast, ich war im Walde. Ich besinne mich wenigstens des Nachhauseweges."

„Nun, da sehen Sie, welchen Mann Sie geheirathet haben," sagte Onkel lächelnd zu Johanna. „Er läuft ohne Weiteres in den Wald, und weiß am andern Morgen nicht wo er gewesen ist. Wenn nun die Fabrik abgebrannt wäre?"

Olsen blickte beschämt zu Boden, aber Onkel sagte: „Nun, der Schaden ist nicht groß, die Oefen und die Decke werden wohl höchstens einige hundert Thaler zu repariren kosten. Aber ein anderes Mal hängen Sie dem Morten Nachtwächter die große Hoflaterne nicht um den Hals. Bei Nachtzeiten ist er der Befehlshaber hier, ihm haben Sie zu verdanken, daß die Sache so abgelaufen ist, wie sie eben ist."

Olsen stammelte eine Entschuldigung; aber Onkel sagte: „Ja, das sagen Sie bei dem gerichtlichen Verhör aus. Zeigen Sie mir jetzt lieber das Resultat. Wo haben Sie die Formel zur Goldauflösung?"

Olsen zog seine neue Brieftasche hervor und

überreichte Onkel ein Papier. Dieser las dasselbe sehr aufmerksam durch und sagte darauf zu Theil: „Ich selbst habe mich viel mit dieser Frage beschäftigt, aber Ihr Neffe ist mir doch zuvorgekommen. Diese Zusammensetzung hier, habe ich mir nie gedacht, aber der Versuch zeigt, daß sie eben so praktisch wie leicht darzustellen ist. Dieser kleine Fetzen Papier ist vollkommen der Summe werth, die ich Ihnen schon nannte."

„Das wäre des T. —," rief Theil. „Wer sollte denken, daß so viel aus einer Wissenschaft herauskommen könnte!"

„Oh ja," sagte Onkel, „denn Wissen ist Macht, so wie Bildung Adel ist. Daß nun das Schicksal Ihnen den falschen Reichthum und den falschen Adel aus der Hand gewunden hat, dazu habe ich Ihnen schon zweimal Glück gewünscht; daß es aber, außerdem, Ihnen den wirklichen schenkt, dazu gratulire ich Ihnen zum dritten Male."

„Und jetzt nehme ich, hol mich der T . . . . . Ihren Glückwunsch an!" rief Theil vergnügt und rieb sich die Hände. „Es ist nur gar zu verzwickt, daß die Kinder solche Eile mit der Trauung gehabt haben, sonst hätten Sie eine Hochzeit sehen sollen, Alter! Ich habe einen Rheinwein im Keller — —"

„Nun, den können wir ja so trinken, und die Hochzeit können wir ja auch machen," sagte Onkel mit einem Blick auf Johanna. „Wir brauchen nur den Prediger nicht mit trinken zu lassen."

Es entstand eine Pause — eine dieser Pausen, in welchen das Glück so voll und so innig zu uns spricht, daß wir es nicht stören wollen. Olsen hatte Johanna umschlungen, sie standen am Fenster und er deutete über die Straße auf Theils Haus, als erzählte er ihr, wie viele Seufzer und Blicke dort hinüber geflogen seien; Onkel fuhr fort, die Goldauflösung zu betrachten und sie gegen das Licht zu halten, und Theil blickte bald ihn, bald das junge Paar mit dem vergnügtesten Gesicht von der Welt an. Eine Weile später trat Olsen vom Fenster zurück und indem er die kleine Flasche Onkel aus der Hand nahm, sagte er: „Wie weit gelangten denn Sie, Herr Administrator? findet man doch in den alten Schriften das nicht, was uns der Schmelztiegel und das Blaserohr verschafft."

„Wie weit ich gelangte?" sagte Onkel mit einer merkwürdigen Betonung der Worte. „Ja, wenn Sie Lust haben, das zu wissen, lieber Falk, so will ich, bevor ich den Bericht an die Regierung schreibe, doch noch einen Versuch im Laboratorium machen. — Sie werden uns wohl einige Augenblicke entschuldigen,"

fuhr er zu Theil fort, „aber je eher ich den Bericht absenden kann, desto besser."

„Das versteht sich, Herr Administrator;" sagte dieser. „Gehen Sie nur und blasen Sie so viel Ihnen gelüstet. Ich und meine Tochter erwarten Sie hier."

„Machen Sie sich's nach Herzenslust bequem, wir sind in einer Viertelstunde wieder hier," sagte Onkel. Aber in der Thüre kehrte er sich um und fügte hinzu: „Komm Du nur mit, Wiggo, Du kannst uns einen der Ofen anzünden."

Onkels Laboratorium sah ganz verändert aus; ich erkannte es kaum wieder als wir eintraten. Alles war wie neu, es war geweißt und geputzt, in einer Ecke stand ein neumodisches Schreibpult und neben demselben auf einem Tisch, der mit grünem Tuch bekleidet war, lagen die alten Folianten. Aber über Onkel war, weit mehr als sonst, eine sonderbare, stille Würde verbreitet, und er öffnete den großen eisernen Schrank mit einer Feierlichkeit, als verwahre er in demselben irgend ein tiefes Geheimniß, das jetzt offenbart werden solle. Auch Olsen bemerkte diese eigenthümliche Stimmung, ließ sich aber in seiner Freude nicht recht von derselben beeinflüssen, bis Onkel aus einem geheimen Fach ein kleines zugeschmolzenes Glasrohr herausnahm

und es ihm mit den Worten reichte: „Für was halten Sie dieses?"

Es lag etwas eigenthümlich Scharfes und Eindringliches in der Art und Weise, in welcher Onkel fragte. Olsen starrte das braune Pulver an, welches in dem Rohr enthalten war, wog letzteres in der Hand und sagte in unsicherem Ton: „Es scheint mir eine Goldauflösung zu sein, aber die Meinige ist es nicht."

„Ja, es ist eine Goldauflösung," sagte Onkel mit Gewicht, „aber die Formel, nach welcher sie zusammengesetzt, ist nicht dieselbe wie die Ihrige; sehen Sie einmal hier."

„Mit diesen Worten zog er ein Päckchen Papiere hervor, die mit einer Schnur umwunden und mit dem großen Fabriksiegel versehen waren.

„Dieses Manuscript, fuhr Onkel fort, „trägt auf dem Umschlag Ihre Adresse. Ich hatte gedacht, es Ihnen später einzuhändigen; allein, lesen Sie es ebenso gut gleich, so ist die Sache erledigt. Unterdeß will ich die Vorbereitungen zu einem kleinen Experiment treffen, welches ich Ihnen zeigen möchte. Hier haben Sie eine Scheere."

Olsen schnitt die Schnur durch und nahm aus dem Päcktchen einige wenige lose Blätter, von welchem die obersten vergilbt von Alter schienen, die unteren

aber glänzend neu waren. Aber kaum war sein Blick auf die erste Seite des Manuscripts gefallen, als er ganz blaß wurde und mit einem Eifer zu lesen begann, als wollte er den ganzen Inhalt auf einmal verschlingen, je länger er las, um so blässer wurde er und zuletzt schwankte er dermaßen, daß er sich in den großen Lehnsessel setzen mußte. Unterdessen hatte Onkel mit größter Ruhe die Spitze des Blasrohrs mit einer Zange abgeknickt, ein wenig des Pulvers in eine Achatschale gegossen und mit Terpentin zusammen gerieben, und stand eben im Begriff die Auflösung auf ein Stückchen Porzellan zu streichen, als Olsen plötzlich das Manuscript fallen ließ und fast mit einem Schrei rief: „Es ist ja geschehen! Sie haben es ja erfunden!“

„Das habe ich,“ sagte Onkel, indem er zu streichen begann. „Heute sind es grade drei Wochen her, daß ich die Erfindung machte.“

Olsen starrte ihn mit einem Ausdruck von Entsetzen an; aber Onkel zündete ein Licht an, ergriff das Blasrohr und reichte Olsen die Probe mit den Worten hin: „Versuchen Sie ob es taugt!“

Olsen nahm das Blaserohr, verlor es aber aus der Hand indem er rief: „Gott verzeihe es Ihnen, Herr Administrator, daß Sie so gegen Jemand handeln können, der Ihnen so treu gedient hat wie ich. Ich

hätte es nicht so thun können; ich hätte es nicht übers Herz bringen können, das zu zerstören, was höchstes Ziel und Streben eines andern Menschen war. Jetzt haben Sie ja gesiegt; ersparen Sie mir nun die Demüthigung, wenn Sie Herz haben."

„Wenn ich Herz habe?" wiederholte Onkel mit sonderbarem Ausdruck und hielt Olsen fest, der im Begriff stand, das Laboratorium zu verlassen. „Erinnern Sie sich, Falk, daß wir uns dahin einigten, Jeder sollte für sich allein arbeiten und demjenigen, der zuerst zum Resultat gelangt, sollte auch das Resultat allein und ungetheilt gehören."

„Ja, aber der Vorschlag ging nicht von mir aus," rief Olsen verzweifelt. „Sie machten mir denselben, lange nachdem Sie sich mit meiner Arbeit und dem Grundgedanken derselben vertraut gemacht hatten. Zwar sehe ich, daß die Formel, die Sie gefunden, sehr verschieden ist von der meinigen, so verschieden, daß die Rede davon nicht sein kann, daß Sie im Detail meine Arbeit benutzt; aber der Grundgedanke und der Plan sind doch dieselben, und Sie hätten mich nie dazu auffordern dürfen, meine Arbeit von der Ihrigen auf einem Punkte zu trennen, an welchem Sie sehen konnten, daß die Erfindung so gut wie gesichert sei. Sie sind drei Wochen früher als ich gekommen, das

ist Ihr Verdienst, und ich weiß, daß die Priorität in der Wissenschaft alles macht. Ich ersehe auch aus dem Titel Ihres Manuscripts, daß es fertig ist, der Gesellschaft der Wissenschaften vorgelegt zu werden. Lassen Sie es also drucken, wozu Sie ein Recht haben; ernten Sie die Ehre, den Ruhm, den Verdienst und lassen Sie mich in die Finsterniß zurücksinken, zu der ich geboren bin. — Oh, mein Gott! Ich kann es ertragen — aber sie?"

Olsen ergriff seinen Hut; Stolz und Verzweiflung kämpften in seinem Innern und brachten jede Muskel seines Antlitzes zum vibriren; allein plötzlich brach er in Thränen aus, streckte die Hand gegen Onkel aus und sagte: „Leben Sie wohl, Herr Administrator! Ich hasse Sie nicht, Sie sind ja der Glückliche gewesen."

Onkel stellte sich ihm in den Weg und zog ihn sanft in den Lehnstuhl nieder, von welchem er aufgesprungen war: „Seien Sie ruhig, Falk!" sagte er, „und hören Sie erst die Auseinandersetzung eines alten Mannes an, bevor Sie urtheilen. Setzen Sie sich wieder. Es ist eine Art Beichte, die ich Ihnen zu machen habe."

Olsen gehorchte mechanisch, und Onkel fuhr fort, indem er neben ihm Platz nahm: Sie entsinnen sich

gewiß, Falk, das ich Ihnen schon beim Beginn dieser Operationen mittheilte, daß die Erfindung des blankgebrannten Goldes zu den Aufgaben gehörte, mit welchen ich mich in meiner Jugend beschäftigte, und welche mich damals mit demselben lebhaften Interesse erfüllte, wie Sie zwanzig Jahre später. Mehr als die erste Hälfte meines Manuscripts gehört jener Periode an. — Ich wurde durch sehr verschiedene Umstände unterbrochen," fügte Onkel in einer Art und Weise hinzu, die darauf hinzudeuten schien, daß er an einer Reihe unangenehmer Erinnerungen eiligst hinweg zu gleiten wünschte. „Mein Manuscript gelangte mit vielen anderen Aufzeichnungen und Entwürfen in einen Kasten, von welchem ich nicht erwartete, daß sie vor meinem Tode wieder herausgenommen werden sollten. Da kamen Sie her in die Fabrik, lieber Falk. Sie waren erfüllt von dem freien forschenden Geist, der mir wie ein Athemzug aus den Tagen meiner Jugend entgegenschlug, und dieser Geist und Ihr Fleiß, waren es, die es machten, daß ich mich für Sie interessirte. Sie wurden mein Assistent, und als solcher schlug ich Ihnen vor, daß wir an derselben Aufgabe arbeiten möchten, die mir lieb war und in welcher ich nicht wenig Erfahrung Ihnen voraus hatte. Gott ist mein Zeuge, daß ich es ehrlich mit Ihnen meinte!"

„Aber weßhalb mußten wir uns denn trennen?" rief Olsen im verzweifelten Ton und sprang wieder vom Stuhle auf.

Onkel legte seine Hand besänftigend auf Olsens Arm und zwang ihn fast, sich wieder zu setzen. „Weßhalb wir uns trennten? Gab ich Ihnen nicht damals meine Gründe an, und fanden Sie dieselben nicht annehmbar?" fragte Onkel. Damals wollten Sie Alles oder Nichts gewinnen, was ich gar gut verstand; in Ihrem Alter hätte ich ebenso gedacht."

„Aber ich muß es wiederholen," rief Olsen, „daß der Vorschlag von Ihnen ausging. Sie waren es, welcher die Trennung zu Stande brachte."

„Glaubten Sie aber damals nicht, daß Sie die Aufgabe allein lösen könnten, und betrachten Sie mich nicht als ein Thor, weil ich den experimentalen Weg verließ und den historischen einschlug? Sagten Sie nicht, Sie würden mir Glück wünschen, wenn derselbe zum Ziel führte?"

Olsen erröthete über und über; er blickte zu Boden, sprach aber nicht.

„Sehen Sie, Falk, gerade weil ich es ehrlich meinte, mußten wir uns trennen. Hätte ich einen einzigen Tag länger mit Ihnen zusammen gearbeitet, hätte ich Ihnen jede Möglichkeit geraubt, die Erfindung zu

machen; aber ich wollte, Sie sollten dieselbe durch eigene Kräfte und allein machen. Verstehen Sie? Ich wollte, es sollte so kommen, wie es gerade jetzt gekommen ist."

Olsen starrte Onkel sprachlos an und dieser fuhr fort, langsam und ruhig: „Sie wissen, daß diese Erfindung nicht neu ist. Sie wissen, daß man sie in älteren Zeiten gekannt hat, und daß die Fabrik in Meißen sie noch als ein wichtiges Geheimniß besitzt, daß von der Schwarz sie aus Sachsen hierher brachte, und daß sie mit ihm verloren ging."

„Ich habe immer von der Schwarz als einen jener Bartschneider betrachtet, die damals in aller Herren Ländern sich umhertrieben und sich mit allen Möglichen befaßten," sagte Olsen.

„Sehen Sie, da haben wir sogleich einen Punkt, der die historische Forschung erheischt," bemerkte Onkel. „Von der Schwarz ist kaum ein gewöhnlicher Bartschneider gewesen. Wissen Sie auch, daß er mit Jürgen Vibe's Tochter mitten in der Nacht davon lief, über den Sund in einem offenen Boot setzte, um sich in Schonen mit ihr trauen zu lassen?"

„Nein," sagte Olsen, und erröthete wieder.

„Nun, ich bemerke dieses nur, weil es wohl die Veranlassung geben könnte, daß man sein Leben und sein Auftreten hier in der Fabrik näher studirte.

Gesetzt nun, daß ich dies gethan hätte, gesetzt, daß ich durch die Archiven der Fabrik Gewißheit erlangt hätte, nicht allein, daß von der Schwarz das Geheimniß gekannt, sondern daß er sogar Papiere oder Anderes hinterlassen hatte, woraus ich ersah, worin das Geheimniß bestand — kurz gesagt: gesetzt, daß ich gradezu in den Besitz der Auflösung gelangt sei, die wir von der Schwarz schulden, hätten wir alsdann fortfahren können zusammen zu arbeiten?"

„Nein," sagte Olsen bestimmt. „Allein mir scheint es unnöthig, alle diese Voraussetzungen zu machen. Hat er das Geheimniß gekannt, so ist es mit ihm gestorben, seine Formel wieder zu finden dürfte unmöglich sein."

„Unmöglich?" sagte Onkel, indem er auf den eisernen Schrank trat und das Päckchen heraus nahm, welches ich ihn siegeln gesehen hatte. „Lösen Sie dieses Packet auf," fuhr er fort, indem er es Olsen zuschob, dann werden Sie sehen, was ich für historische Actenstücke habe."

Olsen zerriß den Band-Umschlag in einem Nu, so daß die hellrothe Glasphiole beinahe zu Boden gefallen wäre; aber Onkel rettete sie im Falle und schob mit der andern Hand Olsen das verwitterte Document mit der rothen Schrift zu, indem er nur sagte: Lesen Sie!"

„Ich kann es nicht lesen," sagte Olsen. „Die Schrift ist an vielen Stellen unterbrochen und ist auch voll Abbreviaturen, auch sind die Formeln nicht so, wie wir sie jetzt schreiben."

„Darin haben Sie recht," sagte Onkel. Um diese Schrift zu entziffern, um dieses eine Blatt lesen zu können, habe ich fast alle Verfasser jener Periode durchstudiren müssen. Es ist keine geringe Arbeit gewesen, aber hören Sie nun auch wie ich lesen kann.

Onkel nahm das Blatt zur Hand und las es mit derselben Leichtigkeit ab, als sei es seine Abendzeitung gewesen. Es enthielt zuerst einige Bemerkungen, die sich auf etwas Vorhergehendes zu beziehen schienen, darauf aber folgte in vielen wunderlichen Ausdrücken und Wendungen eine Anweisung auf die Formel, nach welcher man die Goldauflösung zu bereiten hatte.

„Sehen Sie nun," sagte Onkel, indem er das Blatt unter die alte Flasche mit dem Löwen schob, „dieses Papier und dieses Pulver wurde im Quarzkeller gefunden, einige Tage nachdem der alte Ofen, den von der Schwarz gebaut hatte, gesprengt war. Wahrscheinlicherweise hat er vor seinem Tode Beides dort versteckt. Was würden Sie nun in meiner Stelle gethan haben?"

Olsen schaute unsicher drein und Onkel fuhr fort:

„Eigentlich hätte ich der Regierung ein Schreiben zustellen müssen, in welchem ich diesen merkwürdigen Fund zu ihrer Kenntniß brachte. Ich würde Ehre und Ruhm geerndet haben, denn der Finder hatte kaum Verständniß von dem Funde, jedenfalls ein sehr geringes," fügte Onkel mit einem Blick auf mich hinzu. „Daß ich dieses unterließ, geschah ganz und gar aus Rücksicht auf Sie, Falk. Ein solches Schreiben würde Alles unterbrochen und Sie um jede Hoffnung gebracht haben."

Olsen blickte zu Onkel mit einer zweifelnden Miene hinauf, aber dieser fuhr fort: „Ferner hätte ich Ihnen das Geheimniß mittheilen können. Ich hätte mit Ihnen gemeinschaftlich eine Erfindung benutzen können, die einem Anderen gehörte, der sein Recht nicht zu schützen vermochte. Mancher würde wohl in diesem Falle ein so zartes Gewissen nicht gehabt haben, allein ich betrachte Diebstahl von Resultaten und Diebstahl aus den Taschen der Leute als ungefähr dasselbe Verbrechen, und ich dachte nicht einmal daran es Ihnen vorzuschlagen. Dahingegen waren mir zwei Dinge ganz klar. Erstens, daß wir sofort aufhören mußten zusammen zu arbeiten, und Zweitens, daß ich durch literaire Forschung versuchen mußte, über die alte mangelvolle Formel ins Klare zu

kommen und zwar für den Fall, daß Sie der Aufgabe nicht gewachsen sein sollten, denn stellte sich dieses heraus, so durfte ich die Fabrik nicht um etwas bringen, was ihr von Nutzen sein mußte."

„Aber sie werden es ja drucken lassen," warf Olsen ein. „Hier steht ja auf dem Titelblatte: An die königl. Gesellschaft der Wissenschaften."

„Ja," sagte Onkel, „ich wollte es drucken lassen, aber das war vor zwanzig Jahren. Damals schrieb ich meine Titelblätter zuerst und die Abhandlungen hinterdrein; später lernt man, es umgekehrt zu machen. Und doch will ich Ihnen ehrlich gestehen, Falk, und dieses Geständniß soll meine Strafe sein, daß ich, als ich das ganze Manuscript, so wie es da liegt, fertig hatte, einen Augenblick schwankte. Der Versucher trat an mich heran und sprach: „Du bist derjenige, der diese Arbeiten vor zwanzig Jahren begonnen hat, Du bist derjenige der auf die Sache aufmerksam geworden ist und der jetzt durch eigene Arbeit eine Formel ins Klare gebracht hat, welche Dein Assistent vielleicht nicht aus dem Staube, in welchem sie lag, aufgehoben hätte. Von der Schwarz ist todt, er spricht nicht; Dein Assistent ist Dein Untergebener von Rechtswegen, dessen Arbeiten Du ein Recht hast zu benutzen; Wohlan, so beraube den Todten und

bestehle denjenigen, der in Armuth lebt — die Welt wird davon nichts erfahren, sie sieht nur den Ruhm. So", fuhr Onkel fort, „so sprach dieser Schlingel hier in meinen Innern, und noch eine andere Stimme mischte sich ein, eine Stimme, der zu lauschen ich wohl Lust hatte. Ich habe es zu nichs Großem gebracht, Falk, die Umstände sind mir nicht günstig gewesen, und es war dem alten Adminstrator ein verlockender Gedanke, plötzlich auf dem Gebiet der Wissenschaft mit einer Arbeit auftreten zu können, die wie ein Stern glänzen und vieler Jahre unfruchtbare Arbeit belohnen würde. Aber, Falk! — — höre 'mal Wiggo, mache Feuer unter den Ofen dort rechts, ein tüchtiges Feuer von Hobelspähnen."

Ich ließ mir dies nicht zweimal sagen. Ich war schon ein tüchtiger Ofenheizer, und wenige Augenblicke später flammte es dermaßen unter dem Ofen, daß ich mich von demselben zurückziehen mußte, wollte ich meine Nasenspitze nicht in Gefahr bringen.

Onkel hatte sich erhoben. Er stand da kerzengrade und finster, die Arme über die Brust gekreuzt und starrte in das Feuer, er war ein wenig blässer als sonst, und sein Gesicht zeigte einen Ausdruck von Strenge gegen sich selbst und unverwüstlicher Ruhe. Plötzlich, indem ich grade aufs Neue einen Arm voll

Hobelspähne unter den Ofen warf, ergriff er sein Manuscript, hob es in die Höhe und schleudete es in die Flammen, die nun doppelt hoch um dasselbe emporloderten.

„Was thun Sie?" rief Olsen und stand mit einem Sprunge am Ofen.

„Ich befreie mich selbst von der Versuchung ein Schlingel zu werden; ich verbrenne den Teufel der Eitelkeit, daß er zu Kohle und Asche werde, — ja, das thue ich, lieber Falk!" sagte Onkel und ergiff ihn am Arm. „Lassen Sie den Plunder liegen! Sie werden nur Ihre Finger verbrennen! Was ist die Unsterblichkeit, die so in einen Haufen Hobelspähne aufgeht, gegen die, welche einst kommen wird!"

Onkel ergriff das Rohr, welches seine eigene Goldauflösung enthielt, und rollte es mit der Glasphiole in das alte Manuscript zusammen. Olsen blickte ihn mit unverkennbarem Entsetzen an, aber Onkel sagte: „Glauben Sie mir, Falk, ich habe Männer der Wissenschaft gekannt, sowohl hier wie im Auslande, die lange sich selbst und der Welt gegenüber rein und makellos dastanden, bis der Versucher sich einstellte. Alsdann gaben sie in einem schwachen Augenblick der Eitelkeit nach, welche das Unglück der Wissenschaft ist, und welche Folgen hatte das? Sie begannen damit, hier

und dort ein kleines Resultat zu rauben, und sie endigten damit, als Plagiatoren, als Männer, gestempelt zu werden, die sich selbst und der Wissenschaft gegenüber alle Achtung verloren hatten; denn die Wissenschaft verträgt nichts Unreines, sie schiebt es von sich wie das Wasser das Oel ausscheidet, in ihrer Geschichte kommt jeder Betrug an den Tag, und derjenige, welcher auf ihrem Gebiet als ein Dieb gestempelt wird, behält diesen Namen länger als bis zu seinem Todestage."

Mit diesen Worten warf Onkel das alte Blatt und die beiden Gläser ins Feuer. Als letztere zersprangen vernahmen wir bei jeden einen schwachen Knall, und der Luftzug des Ofens führte das brennende Blatt hoch in die Luft, wo es sich drehte und wendete bis es als eine schwarze verkohlte Rolle zu unseren Füßen fiel. Da sagte Onkel, als wäre ihm ein Stein vom Herzen gefallen: „So! Jetzt schlafen Sie ruhig, Falk — die Erfindung gehört Ihnen!"

„Mir!" rief Olsen, der, wie es schien, erst jetzt Onkel zu fassen begann. „Sie überlassen mir Alles? Sie fordern keine Theilnahme? Sie geben Ihre eigene Erfindung ganz auf?"

„Ganz!" sagte Onkel mit seinem ruhigen Lächeln; denn wo nichts gethan ist, da ist auch nichts aufzu-

geben. Sollte ich meine Erfindung ehrlich darstellen, und ehrlich mußte es sein, so würde das Ganze sich auf einen glücklichen Griff im Quarzkeller reduciren und das obendrein einen Griff, den ich selbst gar nicht gethan habe. Ich müßte die Ehre mit Wiggo theilen, und dazu bin ich zu alt."

„Mit Wiggo!" rief Olsen.

„Ja, mit Wiggo," sagte Onkel. Auch er hat Goldmacher gespielt, und hat sich eigentlich vernünftiger als wir Beide dabei betragen, denn er ging sowohl in der Sache als im Keller bis auf den Grund, und im Keller lag der Schatz — in einem Aschenkasten."

Olsen schaute sinnend nach der Stelle hin, wo der alte Ofen gestanden hatte, und sagte: Es kommt mir vor, daß wir von der Schwarz Unrecht thun, wenn wir sein Verdienst verschweigen. Wie unglücklich war sein Ende! — Gesetzt, er hätte gekämpft wie ich."

„Es macht Ihnen Ehre, lieber Falk, daß Sie so denken!" sagte Onkel freundlich, „aber hierüber kann ich Sie beruhigen, und Sie werden erfahren, daß das historische Recht auch seine Vortheile hat. Laut Aufzeichnungen, die ich im Archiv der Fabrik gefunden habe, kam aus Meißen ein Werkmeister hierher unge-

fähr zwei Monate nachdem von der Schwarz gestorben war. Er hatte den Auftrag, zu erforschen, ob man hier das Geheimniß kenne, er kehrte jedoch vollständig beruhigt zurück, nachdem er den damaligen Administrator mitgetheilt hatte, daß von der Schwarz als Laborant die Formeln und die Goldauflösung von der Fabrik in Meißen gestohlen habe. Wahrscheinlich war das der Grund weßhalb er mit dem Geheimniß nicht heraustrat, sondern die Administration mit leeren Versprechungen hinhielt und zwar über ein Jahr. Nein, ihm sind wir nichts schuldig, aber es ist jedenfalls interessant daß wir jetzt wissen, wie sie in Sachsen arbeiten. Wenn Ihnen Ihre Erfindung gesichert und das Patent ausgestellt ist, werde ich doch dem Meißner Administrator mit einem Schreiben überraschen.

„Aber die Fabrik hier hat doch ein gewisses Recht an das Geheimniß, welches von der Schwarz hierher brachte; hat sie es doch bezahlt.

„Niemand hat ein Recht an gestohlenem Gut,“ sagte Onkel. „Und überhaupt hat die Fabrik ihm nie dafür bezahlt. Er hatte Gage als Laborant, und es war ihm eine bedeutende Summe versprochen, wenn er erst dargethan haben würde, daß er das Geheimniß kenne. Glauben Sie aber, daß Sie der Fabrik etwas

schulden, so gehen Sie zum König, und theilen Sie ihm Ihre Erfindung mit und bieten Sie der Fabrik das Patent gratis an. Das dürfte ungefähr gegen die Kosten der Feuersbrunst aufkommen," fügte Onkel lächelnd zu.

„Es sind mit dieser Erfindung bedeutende Geldvortheile verknüpft," sagte Olsen verlegen. „Ich weiß nicht — —"

„Die habe ich bereits Ihrem Schwiegervater geschildert und zwar so glänzend als möglich," unterbrach ihn Onkel; „von der Seite haben Sie nichts zu fürchten."

„Nein, Sie verstehen mich falsch, Herr Administrator," stammelte Olsen. „Es scheint mir, daß mir dieselben nicht allein zukommen. Sie haben ebenso sehr gearbeitet wie ich, und wenn ich Sie damit nicht beleidige, würde ich vorschlagen, daß wir — —"

„Hören Sie, Falk!" sagte Onkel mit einem höchst putzigen Ausdruck, „soll ich es denn durchaus sein, der die Erfindung gemacht habe? Sie haben sich Schritt für Schritt vorwärts gearbeitet, bis Sie endlich eine Formel ausfindig machten, die in jeder Weise besser und leichter, als die alte ist, die Ihnen gänzlich unbekannt war. Das nenne ich selbstständige Arbeit. Ich habe zugesehen, habe Ihnen hier und da einen

kleinen Wink gegeben und im Uebrigen ein altes Recept gelesen und nach demselben eine Mixtur gefertigt. Aber, in Gottes Namen, wenn Sie zuviel Geld haben, so schenken Sie es den Asylen oder Hospitälern."

„Ja, dann weiß ich in der That nicht, wie ich meine Dankbarkeit ausdrücken soll," sagte Olsen.

„Das will ich Ihnen sagen," antwortete Onkel. „Wenn sie und ihr liebes Frauchen den Fuß unter eigenen Tisch gesetzt haben werden, und eines Tages ein junger Falk geflogen kommt, so bitten Sie sich bei mir ein Pathengeschenk aus. Und haben Sie bei der Gelegenheit außerdem Verlangen, einen alten langweiligen Junggesellen bei sich zu sehen, dem sich die Sonne der Liebe schnell in Nebel hüllte, und welcher deshalb nur wenig von ihrer Wärme weiß, dann stehe ich zu Diensten."

Olsen stürzte auf Onkel zu, ergriff seine Hand und wollte sie küssen; aber Onkel zog sie zurück und sagte: „der Ofen ist ausgebrannt. Gehen wir wieder hinauf, wir haben sie schon lange warten lassen und Geduld ist gerade nicht die Tugend Ihres Schwiegervaters."

Als wir wieder im Zimmer waren lenkte sich das Gespräch auf allerhand Gegenstände; als aber Theil, Olsen und Johanna sich verabschiedet hatten und sich

schon auf der Treppe befanden, rief Onkel: „Liebe Frau Falk! Sie haben Etwas vergessen!"

Olsen machte Miene, die Treppe hinan zu eilen; aber Onkel sagte: „Nein, bleiben Sie nur wo Sie sind, ich habe überhaupt ein Wort mit Ihrer Frau zu reden."

Johanna kam also zurück, blickte sich in Onkels Zimmer um und sagte lächelnd. „Sie wollen mich wohl necken, Herr Administrator, mir fehlt ja nichts."

„Kennen sie diese Sachen?" sagte Onkel und zog ein Etuis nach dem anderen aus einem Kasten seines Pultes hervor. Johanna schlug den Blick zu Boden, sie erröthete über und über, aber sie antwortete ihm nicht."

„Nun, beeilen Sie sich, ehe ihr Papa auch zurückkehrt," sagte Onkel und steckte selbst die Etuis in die Handtasche, die Johanna am Arme trug. „Und vertrauen Sie künftig Wiggo nichts an; Sie wissen gar nicht was für ein dummer Junge er ist."

Johanna schaute erst mich mit einem unsicheren Blick an und darauf Onkel, aber plötzlich faßte sie Muth, hob sich auf den Zehspitzen, schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn auf die Stirne. Mir war das gräulich zu sehen, und vielleicht machte deshalb Onkel auch eine so sonderbare Grimasse als er

die Thür hinter ihr schloß. Wäre es nicht gegen die Würde und überhaupt gegen die Begriffe gewesen, die ich nun einmal von Onkel hegte, ich hätte glauben können, daß er weine.

Nachmittags hielt ein neuer strahlender Wagen vor der Thüre — es war Theils Wagen. Im Hintersitz saß Johanna in einer hellrothen Sommertracht, am Schlag stand Olsen, bereit uns in den Wagen zu helfen. „Jetzt bin ich der Etatsrath,“ sagte Onkel indem er Platz neben Johanna nahm.

Olsen setzte sich neben mich, und fort ging es durch das Westthor; war das doch etwas ganz anders als in einer Droschke für 10 Groschen zu fahren!

Dann und wann begegneten uns Leute, die uns grüßten und uns verwundert nachschauten, und wenn das geschah, sah Olsen gar fröhlich und glücklich aus; aber Johanna drückte sich tiefer in den Sitz und verbarg sich hinter Onkel.

Endlich hielten wir vor dem weißen Häuschen an, und erst jetzt sah ich, wie hübsch und gemüthlich es aussah, auch von außen. Die Rosenstöcke in dem kleinen Garten prangten voll weißer

Blüthen, das Immergrün schlang sich weit über das Strohdach hin, und von den grünen Linden, die vor dem Hause standen, strömte der feinste Wohlgeruch; die Bienen summten.

Wir traten durch die Gartenthür, Olsen öffnete uns die Hausthür, und nun stand ich zum zweiten Male in dem traulichen Stübchen, in welchem die blinde Frau wohnte. Alles war hier noch wie an jenem Winterabend — frische Blumen in den Fenstern, Immergrün, beglänzt von den letzten Strahlen der sinkenden Abendsonne, und über Alles ein sanfter eigenthümlicher Wohlgeruch verbreitet. Aber in dem Stübchen war es gar still, das schlanke Bauermädchen hieß uns nicht willkommen, wir vernahmen nur das Zwitschern einer Schwalbe, die auf dem offenen Fensterflügel nach dem Garten saß, und auf dem Sopha lag die blinde Mutter Olsens, die Hände über der Brust gefaltet. Die alte Bibel lag auf der anderen Seite des Tisches aufgeschlagen.

„Sie schläft,“ sagte Olsen zu Onkel, „es ist so ihre Gewohnheit um diese Tageszeit.“

„Es ist Sünde, Sie zu wecken,“ sagte Johanna. „Wir können noch eine kleine Tour fahren, und dann hierher zurückkehren.“

„Nein, nein!“ antwortete Olsen. Ich will sie wecken. Mutter! lieb Mutterchen! Wecke auf!“

Er hatte sich dem Sopha leise genähert und ergriff nun ihre Hand. — Aber in demselben Augenblicke stürzte er mit einem Ausruf der Verzweiflung nieder, die Schwalbe flog mit lautem Zwitschern auf, schwang sich in der Verwirrung in die Stube ein, aber flog im nächsten Augenblick hoch aufjubelnd zum andern Fenster ins Freie und verschwand als ein schwarzer Punkt gegen den rothstrahlenden Abendhimmel.

„Was ist's?“ rief Johanna, und warf sich neben Olsen nieder.

Olsen blickte auf, seine Züge waren blaß und verzweifelt. „Sie ist todt! sprach er.

Darauf barg er sein Antlitz an der Brust der Mutter und schluchzte laut. Johanna legte ihren einen Arm um seinen Hals und weinte still; auch ich brach unwillkürlich in Thränen aus.

„Komm, Wiggo! flüsterte Onkel und ergriff meine Hand. „Wo der Todt weilt sind die Herzen gepresst.“

Onkel wollte nicht zurück fahren; wir wanderten langsam in der Stille des Sommerabends durch das Friedrichsberger Lustwäldchen, welches ein Lieblingsort Onkels war und wo Alles kühl und schattig war.

Hier begegnete uns Martha, die bei einer Familie in der Nachbarschaft gewesen war, um von Olsens Mutter ein Bouquet Blumen zu überbringen, und die keine Ahnung von dem Hinscheiden der alten Frau hatte. Weinend erzählte sie, daß die alte Frau vor etwa einer Stunde sie gebeten habe, ihr aus der Bibel vorzulesen. Kurz darauf habe sie gesagt, sie sei müde und wolle ein wenig ruhen bis der Sohn käme, dessen Heirath mit Johanna habe sie gewußt, daß er aber Tags zuvor sein lang erstrebtes Ziel erreicht und am Eingang seines Glückes stehe, ahnte sie nicht, und sollte es nun auch nicht erfahren.

Acht Tage später wurde sie bestattet; Onkel und eine kleine Anzahl der Arbeiter der Fabrik geleiteten sie zur letzten Ruhestätte. Olsen war wie von Trauer aufgelöst, und als wir den Kirchhof wieder verlassen sollten, umarmte er mich mit krampfhafter Heftigkeit und führte mich nochmals an das Grab hin, indem er sagte: „Du hattest Recht, Wiggo! Ich habe sündhaft gehandelt, daß ich ihr die Prüfungen vorenthalten habe, die Gott ihr auferlegen wollte. Vielleicht deshalb wurde mein eigenes Leben so schwer. Oh, aber weshalb sie mir rauben gerade in dem Augenblick, wo der erste Sonnenstrahl hereinbrach und ich mir selbst gelobt hatte, sie wieder in die Welt der Wirklichkeit einzu-

führen. Ich wollte Buße thun, und Gott hat mir jede Möglichkeit dazu geraubt."

„Nein, das hat er nicht," sagte Onkel, der sich genähert hatte und seine Hand auf Olsens Schulter legte. „Hadere nicht mit dem Herren, Falk; nur Er Selbst weiß wohin seine Wege führen. Er hat Ihre Mutter aus der ewigen Nacht erlöst und sie in sein ewiges Licht geführt; er hat Ihnen eine Mutter genommen, aber hat Ihnen eine Frau geschenkt. Preisen sie Gott, und seien Sie glücklich, denn sie haben Liebe gehabt und besitzen sie noch. So arm wie ich — sind Sie nie gewesen."

Diese letzten Worte fügte Onkel mit leiser Stimme hinzu, fast als spräche er mit sich selbst. Es war das einzige Mal, daß ich ihm Etwas sagen hörte, was einer Klage ähnelte; aber jene kurzen Worte lieferten den Schlüssel zu seinem Leben.

Achtes Capitel.

Schluß.

An einem Herbstnachmittage bewegte sich eine zahlreiche Gruppe am Hafen Kopenhagens. Es waren Kaufmann Theil's Freunde und Bekannte, die zugleich mit den Arbeitern und Beamteten der königlichen Porzellanfabrik gekommen waren, um Olsen und Johanna Lebewohl zu sagen. Die hohe Gestalt Onkels ragte unter den Andern empor; aber sein Antlitz war blaß und die Hände verblieben über der Brust gekreuzt bis er zum letzten Male dem jungen Paar die Hand drückte. Nur wenige mochten es bemerken, aber ich fühlte es mit Onkel, wie schwer der Abschied war und wie viel wir Beide verlieren würden.

Der Grund zur Abreise Olsens war der, daß Theil nun in der That ein Besitzthum in der Provinz Schonen in Schweden gekauft hatte, und daß er dort eine großartige Porzellanfabrik anlegen wollte, welcher sein

Schwiegersohn vorstehen und wo dessen Erfindung practische Geltung erlangen sollte. Olsen hatte mit Freuden diesen Plan ergriffen, denn theils war er mit seiner Stellung in der Kopenhagener Fabrik nicht zufrieden, woselbst er stets noch einer gewissen Opposition ausgesetzt war, theils sah er die Schwierigkeiten voraus, die eine liberale Regierung einer Anstalt bereiten würde, die ihre Wurzel in dem Absolutismus hatte, und welche denn auch zuletzt Onkel von der Fabrik entfernten. Hierzu kam, daß der reiche Theil nie vergessen konnte, daß sein Schwiegersohn ein gewöhnlicher Fabrikarbeiter gewesen und im Schuldgefängniß gesessen hatte; er fuhr hartnäckig fort, nur die Thatsachen zu sehen und die Motiven zu übersehen. Als die Schiffsglocke endlich zum dritten Male geläutet hatte und die Schaufelräder das Wasser zu Schaum zu peitschen begannen, sprang Onkel auf das Bollwerk, schwang seinen Hut und rief mit lauter klarer Stimme: „Leben Sie wohl, Falk! Gott sei mit Ihnen!"

„Lebt wohl! Lebt wohl!" klang es zurück vom Schiffe, und die Arbeiter der Fabrik stimmten ein dreifaches Hurrah an. Mir aber wollte es bedünken, als wenn kein rechter Klang in demselben sei, und vielleicht schien es so auch dem Winde, denn dieser hüllte das Schiff in dicke schwarze Rauchwolken und

verdeckte Alles, nur nicht das weiße Taschentuch Johanna's, welches wie die Flügel einer Möve flatterte. Die Andern verließen sogleich den Ort, aber Onkel blieb noch lange stehen und schaute nach dem Schiffe aus bis es in die nebeligte Herbstluft verschwunden war. Erst dann wandte er sich von der See ab, ergriff meine Hand und wanderte langsam nach Hause. Als die Uhr an diesem Abend Neun schlug, zog er wie immer seine Taschenuhr und wollte sie repetiren lassen, aber er besann sich, steckte sie hastig wieder in die Tasche und ging in sein Zimmer. Die Geduld der Mamsell Mortensen wurde auf eine harte Probe gestellt; als er aber wieder eintrat war er merkwürdig sanft und weich gestimmt, und als wir Thee getrunken hatten, nickte er mir zu und sagte: „Du, Wiggo, läufst wohl nicht von Deinem alten Onkel fort?"

„Nein," antwortete ich mit Thränen in den Augen und wagte zum ersten Male seine Hand zu drücken.

„Gut," sagte er, „dann wollen wir Beide zusammen halten; stehen wir uns doch am nächsten. Wenn Du Student wirst reisen, wir hinüber und besuchen ihn."

Allein Onkel reiste schon im ersten Frühjahr allein nach Falkenberg, einen Namen, den der alte Theil aus gewissen Gründen der Fabrik gegeben hatte. In der

Tasche hatte er eine elfenbeinerne Kinderschelle mit silbernen Schellen und kehrte zurück mit einem ganzen Service von wunderschönen Tassen und Schaalen, die alle als Fabrikzeichen einen gekrönten Falken trugen. Zum nächsten Frühjahr reiste er wieder hinüber mit sechs alten Ducaten, die er bei Goldschmied Hirsch gekauft hatte und mit einer Schelle, die weit prächtiger war als die erste. Auf mich machten diese Geschenke im ersten Jahre einen peinlichen Eindruck; es war mir, als sei die Heiligenglorie, mit welcher ich Johanna umgeben hatte, in den Staub getreten. Im zweiten Jahre hatte ich nur ein eigenthümliches dumpfes unangenehmes Gefühl; aber im dritten Jahre, wo Onkel mit einer ganzen Ladung Kinderspielzeug hinüber machte, lachte ich sowohl über ihn, als über mich selbst. Im vierten Jahre war ich Student.

Wie deutlich entsinne ich mich jenes Nachmittags, an welchem Onkel und ich wieder zusammen nach dem Hafen gingen, um mit dem Dampfschiff nach Malmö abzufahren, er mit einer neuen Ladung Kinderspielzeug, ich eine neue Studentenmütze auf dem Kopfe und ein neues Lorgnet um den Halse, welches ich jedoch in Gegenwart Onkels nicht recht zu gebrauchen wagte. Und nun welcher Abend welche Fahrt! Der Sund war spiegelglatt, nur hier und dort kräuselten leichte Wellen.

Alles war dazu angethan, mich in eine gehobene Stimmung zu versetzen. Ich hatte mit den Matrosen du auf du trinken können; war ich doch Student und wußte als solcher, das eine gewisse Kameradschaft zwischen uns obwalten sollte, eine Kameradschaft, die ich zwar im täglichen Leben niemals habe hervortreten sehen, die aber wohl zunächst zu suchen ist in einer gemeinsamen Neigung zum Nassen und Lust in die Höhe zu steigen — wenn auch auf verschiedene Höhen der Lebensfahrt. Dazu waren die Leute gar zu freundlich und zuvorkommend, die Damen schön, nnd es waren zwölf schwedische Studenten an Bord. Wir begrüßten uns gegenseitig ohne alle Complimente und als das Schiff weiter in den Sund hinaus gelangt war, zeigten die Brüder aus Lund, daß sie auch Verständniß für die Wissenschaft Onkels hatten, denn eine großmächtige Bowle wurde auf das Verdeck gestellt und in dem mondhellen, herrlichen Abend klangen lustige Lieder. Onkel übertraf bei dieser Gelegenheit sich selbst, denn nicht allein daß er Punsch trank, sondern er brachte auch ein Hoch auf die Chemiker Schwedens aus, bei welcher Gelegenheit er entwickelte bis zu welcher Höhe die edle Destillationskunst sich in Schweden hinaufgeschwungen hatte. Als Onkel auf diese Höhe gelangt war, setzte er zu meinen größten

Erstaunen alle Würde bei Seite indem er plötzlich fragte:

„Galantes Mädchen, charmantes Mädchen!
Was kannst Du machen, was kannst Du spielen?“

Und als hierauf eine Antwort im jubelnden Chor folgte, theilte er den schwedischen Brüdern mit, wie man sich eine neue Nase von Hühnerfleisch beschaffen könne, wenn man die alte durch eine hohe Quart oder Terz abgepaukt bekäme.

Doch plötzlich erhob mein Onkel sich und wanderte mit gekreuzten Armen in seiner gewöhnlichen würdigen Haltung nach dem Vordertheil des Schiffes. Hier blieb er am Bugspriet stehen, den Blick auf die flimmernden Sterne gerichtet, die einer nach dem andern hervorleuchteten. Fühlte er, daß er zu weit gegangen sei? Dachte er an seine eigene Jugend und berührte ihn der Unterschied disharmonisch? — Ich weiß es nicht, aber ich fand ihn noch da stehen, als das Schiff in den Hafen von Malmö einlief.

Hier erwartete uns eine Ueberraschung. Olsen selbst hielt, trotz der späten Abendstunde, mit seinem Wagen an der Landungsbrücke, und ein Paar prächtige Pferde stampften ungeduldig das Pflaster, daß die Funken stieben. Das war ein Jubel und eine Freude, als wir durch die schon öden Straßen des Städtchens hin-

durch auf die breite Chaussee fuhren, wo das Heu duftete und Lichter von den freundlichen Häusern blitzten; aber bevor wir Olsens Besitzthum erreichten, war es tief in der Nacht, und das Wiedersehen Johannas mußte bis zum nächsten Morgen verschoben werden.

Und nun das Wiedersehen! Weibliche Leser werden glauben, der junge Student sei elegisch gestimmt und daß alte Erinnerungen bei ihm auftauchten, als er die leichten Tritte und die klare Stimme vom Garten her vernahm. Er will auch nicht wagen, es zu leugnen, er will sogar das Geständniß machen, daß sein Herz bebte, als er den Schatten ihrer schlanken Gestalt am Fenster vorübergleiten sah, als sie aber eintrat, ein schönes Kind auf dem Arm, dann schwanden die letzten Träume der Kindheit, und mit freiem und wahrem Gefühl sagte ich: „Guten Morgen, Johanna, Du hast meiner doch nicht vergessen?"

„Vergessen!" wiederholte sie lächelnd und hielt mir das jüngste Kind hin. Es fächelte mir ins Gesicht mit der Rose, die es in der kleinen runden Hand hatte, hüpfte auf dem Arm Johanna's und lallte vergnügt. „Rose — Rose — Wiggo!"

Das ältere, welches prächtig gelocktes Haar wie Olsen hatte, schaute mich verwundert an und sagte,

„Bist Du Onkel Wiggo? Mutter sagt, du bist nicht der richtige Onkel; aber Vater sagt jawohl.“

„Da siehst Du, wie schlecht Falk unsere Kinder erzieht; aber das Andenken lebt hier bei uns.“

Wie Du glücklich sein mußt, Johanna!“ sprach ich aus vollem Herzen. „So malte Murillo seine Madonna's, und den Lockenkopf da habe ich früher gesehen, aber bei der Sixtin'schen Madonna.“

„Ei, ei, wie Du schon schmeicheln kannst!“ sagte Johanna. „Ist man schon so weit, wenn man eben Student geworden ist?“

„Nein,“ antwortete ich aufrichtig, und das ist keine Schmeichelei; wo das Glück so wie hier blüht, ist die Schmeichelei überflüssig.“

„Ja“, sagte Johanna mit einem zärtlichen Blick auf die Kinder; „ich fühle es. Ich bin unsäglich glücklich, weit mehr als ich es verdiene.“

„Aber weißt Du auch Johanna,“ sprach ich mit gedämpfter Stimme, „daß es eine Zeit gab, wo ich meinte, ich würde es nicht aushalten können, dieses Glück zu schauen.“ Gedenkst Du des Colibri und des Paradiesvogels? Wo der hauste, war mein Paradies. Aber ich war ein Kind — —“

„Das Kindesherz ist tief,“ unterbrach mich Johanna erröthend, „und es liegt wie das Wachs für

jeden Eindruck offen, aber deshalb verwischt auch die Zeit die gar zu tiefe Schrift."

Sie ist nicht verwischt," sagte ich.

„Gut," sagte sie und reichte mir die Hand, „so weit verwischt wird sie doch sein, daß kein Uneingeweihter sie wird dechiffriren können."

Gegen Sonnenuntergang wanderte ich allein auf einem Waldweg über eine Anhöhe, von wo aus man tief unter sich das gelbe Dach und die schlanken Schornsteine der Fabrik sah, die sich in dem kleinen See spiegelten, dessen Gewässer die Fabrik trieb. Rechts, tiefer im Walde schlängelte sich ein Pfad unter den Baumstämmen hin. Die Waldpfade haben stets etwas Einladendes an sich, es ist, als führten sie zur Einsamkeit, zur Frische, während die breiten Wege entweder zum Verderben oder zur Langweile gehen, — ich schlug deshalb den Waldweg ein. Er schien selbst nicht recht zu wissen wo er hinwolle, sondern schlängelte sich lauenhaft ein und aus als wollte er den Wanderer daran erinnern, daß da wo Schönheit ist auch die Zeit des Beschauens sein muß. Endlich führte er mich zu einer alten Ruine, über deren Mauern allerhand Schlinggewächs üppig emporschoß während Hollunder und wilde Rosen sie duftend umgaben. Der Pfad führte dreist in diesen Wirrwarr

hinein; er lief zwischen Himbeeren, Brombeeren, hohen Farnkräutern dahin und schlang sich darauf durch ein spitzbogiges Portal zur andern Seite hinaus. Hier blieb ich stehen und schaute um mich. Die Abendsonne warf ihren röthlichen Schein durch den Wald, beleuchtete die weißen Stämme der Birken und bildete große goldige Flächen, die sich oft fast bis an die Kronen der Buchen erstreckte. Das Geisblatt duftete wunderbar stark, die Vögel zwitscherten und trillerten; aber ich blieb wie angewurzelt stehen, es schien mir lebhaft, als sei ich einst in alten, längst verschwundenen Tagen einmal früher hier gewesen.

Da vernahm ich ein Rascheln im Laube. Olsen kam hier neben Johanna, die er umschlungen hielt; sie trug ihren hellen Strohhut am Bande in der Hand, aber keins von ihnen bemerkte mich im Vorübergehen, nur hörte ich Olsen sagen: „Er wird schon kommen, unser kleiner Wiggo.“

Mich durchfuhr bei diesen Worten ein sonderbares Beben; es war mir in dem Augenblick zumuthe, als hätte ich ein Doppelleben geführt, als hätte ich gar jene Worte in derselben Weise und unter denselben Umgebungen früher aussprechen gehört. Erst als Johanna sich lachend umsah und rief: „Sieh' mal, dort

ist er ja! Er schämt sich nicht, uns zu belauschen," hörte der Zauber auf.

„Es ist merkwürdig," sagte ich, indem ich Johanna die Hand reichte, „ich habe diese Gegend früher im Traume gesehen. Die Ruine hier war ein altes Kloster und vom Portal hingen Immergrün und St. Johanniskraut herab — ja, das war in jenen Tagen. Wie unschuldig war ich damals! kein Wunder, daß ich in der Schule Wiggo, „der Naive" hieß.

Glücklich diejenigen, die lange diese Unmittelbarkeit der Kindheit behalten," antwortete Johanna. „Sie träumen nicht von der Schlechtigkeit und dem Jammer der Welt."

„Oh ja, sie träumen davon," sagte ich, „aber sie kennen sie nicht. Meine Kindheit war das Leben der Träume."

„Aber im Traume war Wahrheit und Hilfe sagte Olsen. Denkst Du noch an den Kasten der Nonnen?"

„Pst!" antwortete ich. „Das gehört ja zum Geheimniß der Erfindung; das darf Niemand verrathen."

„Johanna weiß Alles," sagte Olsen.

„Sie weiß es?" rief ich.

„Ja, ich weiß Alles," flüsterte Johanna bewegt

und reichte mir aufs Neue die Hand." Sollte mein Mann der Einzige sein, der um das Geheimniß unseres Glückes wüßte und dessen Schöpfer segnen dürfte?"

Mit diesem Strich könnte ich nun ganz wohl die wahrhaftige Geschichte schließen, denn ich weiß nichts weiter hinzuzufügen, als daß dasselbe friedliche Glück mir jedesmal entgegenstrahlte, wenn ich aufs Neue über den Sund setzte.

Da aber das Schlußcapitel dadurch eine ungebührende Kürze im Verhältniß zu mehreren der anderen Capitel erhalten würde, und da ich außerdem gesehen habe, daß nicht wenig geachtete sowohl in- als ausländische Autoren zuweilen über den Strich gehen, um als letzten Abschied noch dieses oder Jenes vom weiteren Schicksal der Personen mitzutheilen, so hege ich kein Bedenken, ihnen hierin zu folgen, um so weniger, als eine solche kurzgefaßte Lebensbeschreibung ängstlichen Lesern zur Beruhigung dienen möchte, die sonst meinen könnten, daß diese oder jene Nebenperson mit ungebührender Geringschätzung behandelt sei, oder sich um ihr

weiteres Schicksal ängstigen könnten. Ich werde mir deshalb erlauben, in Kürze folgende historische Aufklärungen mitzutheilen.

Der alte Hans wurde, wie sich die Leser gefälligst erinnern dürften, schon im ersten Capitel todtgeschlagen, nicht vom Verfasser, sondern von einem humanen Mann und infolge verständiger, heutzutage sehr gepriesener, national-ökonomischer Grundsätze. Um ihn brauchen die Leser also keinen Kummer zu hegen, es sei denn, daß welche die holsteinische Geschichte für Wahrheit halten — nun denen ist nicht zn helfen. Der alte Rasmus folgte dem alten Hans in Kürze. Die Feuersbrunst in der alten Fabrik hatte ihm einen Knicks versetzt, von dem er niemals gesundete, und eines Morgens nm vier Uhr fand Peiter Jürgen, welcher damals noch so ziemlich nüchtern war, Rasmus auf seinem Stuhl im Thorwege sitzen. Den hölzernen Pantoffel hatte er noch in der Hand, sein Geist aber hatte sich in die Regionen hinaufgeschwungen, woselbst hoffentlich Pantoffeln nicht für absolut nothwendig erachtet werden. Peiter Jürgen fuhr zu leben fort, sich selbst und dem Brantweinbrenner zur Freude; als aber die Cholera nach Kopenhagen kam, und sowohl Onkel als auch der Arzt der Fabrik und Jürgens Frau ihn vom Trinken abhielten, schwand er wie ein Schatten dahin und war

endlich eines Tages ganz und gar verschwunden. Vierzehn Tage später fand man ihn auf einem der Fabrikböden, wo er in einem Winkel stand und kehrte. Aber trotzdem daß er schon lange todt sein musste, und trotz der Hitze, die stets von den Schornsteinen ausströmte, zeigte Peiter keine der „absoluten Todeszeichen.“ Onkel ließ ihn deshalb ins Hospital bringen, wo er sich bis zum Begräbniß in demselben hartnäckigen Läugnungszustand behauptete. In der Fabrik sagte man, es sei „die Milch“ die sich aufs Innere geschlagen; aber Peter Jürgen bekam keine Ruhe im Grabe. Viele Jahre später wurde er ausgegraben und als ein unumstoßlicher Beweis für die Beerdigung von Scheintodten ausgestellt, bis endlich die Obduction darthat, daß Jürgen von der Milch getrunken habe, die für die Ratten auf den Böden der Fabrik hingestellt wurde, und daß es der Arsenik sei, der ihn in seinem scheinbar lebensfrischen Zustande erhalten habe.

Da ich bei der Rubrik „plötzlicher“ oder „schneller Tod“ bin, füge ich hier dessen Vorläufer „Unglücksfall“ hinein. Kaufmann Petersen war eines Sommertages zu einer großen Mittagsgesellschaft bei dem Hauptagenten einer englischen Lebensversicherungsgesellschaft auf gegenseitiger Garantie und einem Reservefond von

zwei Millionen Pfd. Sterling basirt, gewesen. Petersen hatte nicht allein viel Old Sherry getrunken, sondern sich auch sehr dadurch angesprochen gefühlt, daß der Hauptagent ihn aufgefordert hatte, in die Compagnie zu treten und zwar unter Bedingungen, die wenigstens fünfzig Prozent abwerfen würden, auch hatte er eine auf ungewöhnlich günstige Bedingungen hin gestellte Lebensversicherung erhalten. Als er die Gesellschaft verließ, fuhr er, der Hitze des Sommertags wegen, in ein Seebad, ließ sich dort einen Badekasten anweisen, — vor der offnen Tiefe scheute er sich. Aber jeder Kasten hat einen Boden und ein solcher ist gewöhnlich nur darauf berechnet eine gewisse Anzahl Pfunde zu tragen. Vielleicht daß Petersen in seiner Freude über die guten Geschäfte zu stark aufgetreten ist, genug er ging mit dem ausgetretenen Boden des Badekastens auf den Meeresgrund, — aber die Lebensversicherung fand man, sie lag auf dem Tische im Badezimmer und war der einzige Trost, den er seinen tieftrauernden Hinterlassenen bescheerte.

Von diesen übernahm Vonved das Geschäft, und die Firma Vonved-Petersen war lange Zeit eine Sonne, die sowohl in Copenhagen als in Hamburg strahlte. Als aber die Crisis 1857 einbrach, schlug Vonved sowohl mit dem kleinen Ghig als auch mit dem großen

Geschäft um. Er zog sich in sein Vaterstädtchen Kallundborg zurück, und zeigte hier in Verbindung mit Jane Jessen, daß die Finsterniß keine totale gewesen sei. Sein Bild in großem Formate habe ich später im Clubsaale zu Kallundborg hängen sehen. Die Stellung ist ein wenig wild und die Farben forcirt, aber die Photographie ist gewiß ursprünglich ganz gut gewesen.

Mamsell Mortensen verschwand kurz nach Olsens Abreise aus der Fabrik; Onkels Danksagungen und Glückwünsche begleiteten sie, und das kleine Stubenmädchen übernahm das Hausregiment. Es glückte leider der Mamsell nicht, bei „einem älteren, am liebsten religiösen Herrn" anzukommen, ungeachtet Onkel ihr die besten Empfehlungen ausgestellt hatte. Sie kaufte sich in ein Stift für alte Jungfern ein, und eines Tages sah ich sie die Nase dort aus dem Fenster stecken, dieselbe schien mir sehr roth geworden zu sein. Da es aber zur Winterzeit, und sieben Grad Kälte war, machte ich mir darüber kein Bedenken, und thu' es auch heute nicht.

Einen treuen Freund fand sie doch auf ihre alten Tage, nämlich Otto Ström, welcher mittlerweile theologischer Candidat geworden war und an ihr ein merkwürdig tiefes Gemüth in religiöser Richtung mit Sinn für die Offenbarungen der ethischen Poesie ent-

deckte. Ihr hatte er wiederholt nicht allein seinen „Erich Lamm“ sondern auch sein großes religiöses Gedicht „Der Wallfisch,“ dem später die Tragoedie „Die Zerstörung Jerusalems“ folgte, vorgelesen. Es gelang ihm nicht, letztere „wegen der gewöhnlichen niedrigen Bestrebungen“ auf der königlichen Bühne zur Aufführung zu bringen — „woselbst denn auch keine Künstler seien, die sie hätten spielen können.“ Ein Jahr nach diesem Mißerfolg gab Ström seine lyrischen Gedichte heraus, namentlich auf Aufforderung seiner Freunde. Aber auch diese schlugen nicht ein. Doch habe ich dann und wann Partien derselben gesehen, namentlich wenn Onkel manchmal Abends Kuchen aus der Conditorei mit nach Hause brachte.

Einer seiner gefährlichsten Feinde war Hjalmar, der eine Kritik der lyrischen Gedichte geschrieben und gezeigt hatte, daß die Mehrzahl derselben ihren Ursprung in Deutschland nahmen, obgleich sie in den Sund flößen. — Hjalmar selbst fuhr öfters über den Sund, um unsern gemeinschaftlichen Freund zu besuchen, den er stets mit der Frage neckte, ob er nicht bald wieder einmal zu uns käme, um Barsche zu angeln. Aber Hjalmar nahm sich schlecht in Acht; eines Tages kam er von einer Fischerei in der Ringsee zurück und trug

an dem Finger einen Ring, von welchem er behauptete, er habe ihn ganz in derselben Weise erhalten wie Polykrates den seinigen. Aber er war gefangen, hatte sich angeln lassen und zwar von einem ganz jungen Mädchen, der Tochter des Fischereipachters. Von dem Tage an sprach Hjalmar nicht mehr von Barschen.

Größere Anerkennung genoß dagegen Ström von dem Apostel Zachariae, welcher nicht nur einige seiner tiefgefühltesten Gedichte als Lieder für die Stillen in der Dornbuschgasse aufnahm, sondern auch dann und wann auserwählte Partien vom „Wallfisch" in seinen Predigten unter offnem Himmel zum Besten gab. Er fuhr nämlich mit seiner segensreichen Thätigkeit fort, nicht allein in den Seen als Wiedertäufer, sondern auch in einem Versammlungshaus, welches den stolzen Namen „Tempel zu Zion" führte. Da es aber an den Tag kam, daß er nicht allein junge Mädchen taufte, sondern sich auch mehr oder weniger mit ihnen verheirathete im Tempel zu Zion, so konnte die Polizei nicht länger ein Auge zudrücken, sondern war so liberal, ihm die Wahl zwischen dem Zuchthaus und Amerika frei zu stellen. Herr Zachariae zog das letztere Gebiet vor und verschwand, bei welcher Gelegenheit sein guter Freund

Isaak ihn wegen des Reisegeldes nicht wenig geschunden haben soll. Es giebt Leute, die behaupten, daß sie mit Leuten gesprochen haben, die ihn als Oberpriester in Utah gesehen haben wollen.

Es steht nun noch übrig die letzten Lebensjahre meines Onkels zu schildern; leider waren dieselben nicht sonnig. Onkel war kein Hofmann, noch weniger hing er sich an die Großen; aber in einer Zeit geboren, wo die Majestät nächst dem lieben Gott die erste Rangstufe einnahm, darf man sich nicht wundern, wenn er aus voller Seele Royalist war, dazu hatte er sich daran gewöhnt, die Fabrik nicht allein als königlich und somit unantastbar, sondern auch als eine Kunstanstalt zu betrachten, von welcher schöne Formen und ein geläuterter Geschmack ausgehen müßten. Da nun die neue Zeit sich weder um diesen noch jenen kümmerte, sondern verlangte, daß die Fabrik sich verzinsen oder niedergelegt werden sollte, so wurde Onkel ärgerlich und antwortete im verletzten Ton. Als aber endlich ein sehr geehrter Reichstagsredner es als seine Ueberzeugung aussprach, daß die Fabrik eine aus den absoluten Zeiten vererbte Luxusanstalt, eine Zuflucht für Herumtreiber und alte Leute sei, die ihr Vergnügen an ihr fanden und die man bald möglichst in einem Spittel stecken

müsse — reichte Onkel, vielleicht aus Furcht vor solchem Schicksal, sein Abschiedsgesuch ein. Der Morgen, an welchem Onkel den Abschied erhielt, war gewiß der bitterste seines Lebens. Den ganzen Tag verschloß er sich in seinem Zimmer, und als er endlich Abends zum Thee erschien sagte er nur: „Wiggo, Morgen ziehen wir aus!“ Und in der That bezogen wir Tags darauf ein kleines Haus in der nächsten Umgegend des Friedrichsberger Schloßes. Hier verbrachte Onkel seine Zeit mit zwei sehr heterogenen Dingen, er las nämlich die französische Revolutionsgeschichte und studirte die spanische Sprache. Aber für mich hatte es fast etwas Rührendes, den Eifer zu beobachten, mit welchem der alte Mann sich in die jugendfrische Sprache der Erotik hineinarbeitete, und als ich in späteren Jahren nach Granada kam und zum ersten Male im Löwengarten der Alhambra stand und einen alten steifen Militair durch die maurischen Säulen hervortreten sah, schwarz gekleidet, das Band der Ehrenlegion im Knopfloch — da traten mir bei dem Gedanken an meinen Onkel die Thränen in die Augen. Die Zeit, die er nicht, wie schon erzählt verwendete, verbrachte er im Freien in Wald und Feld, — aber zur Stadt kam er fast niemals. Eines Morgens jedoch traf ich ihn zu

meinem Erstaunen in einer der kleinen Gassen in der Nähe der Fabrik. Er stand hier vor dem Fenster eines Buchladens und that, als studire er die Titel der hier ausgelegten Bücher, aber ich bemerkte sehr wohl, das seine Blicke nach der alten Fabrik hinüberschielten. Da kam Lars Kutscher gefahren, und als er Onkel bemerkte, knallte er mit der Peitsche und rief vergnügt: „Guten Tag, Herr Administrator!“

Onkel winkte ihn anzuhalten, zog seine Börse und gab Lars einen Thaler, aber in demselben Augenblick, wo Lars den Thaler mit vielen segnenden Worten ergriff, machte Onkel auch rechts um und schritt so eilig weiter, daß er mich nicht erkannte ungeachtet er gegen mich anrannte; an diesem Abend war er noch schweigsamer als sonst.

Onkel suchte einen Stolz darin, niemals krank gewesen zu sein; aber eines Winterabends fühlte er sich sehr unwohl, und gegen Mitternacht ließ er mich zu sich rufen. Er durchsprach mit vieler Ruhe wie ich mich zu verhalten habe wenn er gestorben sein werde, und nachdem er hiermit zu Ende war, fragte er mich plötzlich: „Wiggo, was glaubst Du vom Leben jenseits?“

Ich bebte, als er mir diese Frage vorlegte, denn

ich hatte ihn nicht so krank gefunden, wie er wohl sein mochte, und unwillkührlich antwortete ich: „Ich glaube, es wird sein, wie dessen, der uns erlöste, ein Leben in Liebe!“

Er lächelte mich wehmüthig an und wiederholte leise: „Ja — ein Leben in Liebe!“

Eine Weile darauf ergriff er meine Hand und drückte sie krampfhaft, und als ich die Lampe seinem Gesicht näherte, sah ich, daß er todt war; aber in seinen Zügen lag eine Milde und ein Friede, die sie im Leben nicht gehabt hatten.

An einem frosthellen Wintertag wurde er begraben. Sämmtliche Arbeiter der Fabrik, jung und alt waren erschienen und drängten sich förmlich, ihn die wenigen Schritte bis zum Grabe zu tragen. Als aber die ganze herbe Cermonie zu Ende war und ich mich auf dem schneebedeckten Kirchhof wieder von den treuen Gestalten umringt sah, die meine Kindheit gekannt hatten, aber jetzt selbst alt und grau geworden waren, da ergriff mich die Gewalt der Erinnerung tief. Ich kam mir selbst wie ein frischbelaubter Maibaum vor, während jene im spätherbstlichen Sturm und Nebel standen. Einer nach dem Andern drückten sie mir die Hand und sprachen von den alten Zeiten; ich fragte Einem nach

dem Andern über sein Geschick aus; aber sie hatten Thränen in den Augen und schüttelten den Kopf. Da trat endlich der alte Holm, der Aelteste der Arbeiter in der Blaumalerstube hervor. Er entblößte den Kopf und indem er auf das Grab hinzeigte, sagte er: „Gott segne ihn! Aber die alten Zeiten nahm er mit sich!"

Ende.

Leipzig, Druck von Müller & Wagner.